

62. Sitzung

am Mittwoch, dem 21. August 2002

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	4447		
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	4447		
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	4448		
Sonstiger Eingang	4448		
Fragestunde			
1. Ausschilderung der Landesgrenze Bremens			
Anfrage der Abgeordneten Henkel, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 7. Juni 2002	4448		
2. Wahlwerbung für die Bürgerschaftswahlen bei Radio Bremen			
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Dr. Kuhn, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Juni 2002	4450		
3. Büromarkt in Bremen und Bremerhaven			
Anfrage der Abgeordneten Frau Lemke-Schulte, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 19. Juni 2002	4452		
4. Anklageerhebung und beschleunigtes Verfahren			
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 19. Juni 2002	4454		
5. Verweigerung von Unterhaltszahlungen für Kinder			
Anfrage der Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 21. Juni 2002	4455		
6. Die Zukunft der Vertiefung der Außenwässer			
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 26. Juni 2002	4456		
7. Asbest in öffentlichen Gebäuden			
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. Juli 2002	4458		
8. Ausbildungssituation bei Pflegeberufen			
Anfrage der Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 5. Juli 2002	4459		
Aktuelle Stunde			
Klima- und Umweltpolitik sind unverzichtbar für Hochwasserschutz			
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4463		
Abg. Tittmann (DVU)	4464		
Abg. Imhoff (CDU)	4465		
Abg. Dr. Schuster (SPD)	4466		
Senatorin Wischer	4468		
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4469		
Abg. Eckhoff (CDU)	4470		
Abg. Dr. Schuster (SPD)	4471		
Private Unternehmen und öffentliche Hand: Verantwortung für die Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation in Bremen und Bremerhaven übernehmen			
Abg. Frau Ziegert (SPD)	4472		
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	4473		
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4475		
Senatorin Röpke	4476		
Bürgermeister Perschau	4478		
Bremer Beteiligung an EU-geförderten Forschungsprojekten			
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. Mai 2002 (Drucksache 15/1161)			

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002

(Drucksache 15/1209)

Abg. Frau Jamnig-Stellmach (CDU)	4480
Abg. Frau Busch (SPD)	4482
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4484
Senator Lemke	4486

Das Vertrauen in die Justiz stärken – Für eine leistungsfähige und bürgerorientierte Justiz

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. April 2002
(Drucksache 15/1119)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2002

(Drucksache 15/1172)

Reform des Sanktionsrechts

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 19. Juni 2002
(Drucksache 15/1180)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002

(Drucksache 15/1212)

Funktionsfähigkeit des Strafvollzugs sichern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1206)

Abg. Röwekamp (CDU)	4488
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4493
Abg. Isola (SPD)	4498
Abg. Tittmann (DVU)	4502
Abg. Böhrnsen (SPD)	4504
Abg. Röwekamp (CDU)	4505
Bürgermeister Dr. Scherf	4507
Abg. Eckhoff (CDU)	4510
Abstimmung	4512

Lebenspartnerschaftsgesetz und Verfassungsänderung umsetzen: Gesetz zur Anpassung des Landesrechts aufgrund der Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft und der Änderung der Landesverfassung

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 31. Mai 2002
(Drucksache 15/1163)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002

(Drucksache 15/1210)

Abg. Engelmann (SPD)	4512
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4514
Abg. Eckhoff (CDU)	4515

Zukunft der Städtepartnerschaften

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2002
(Drucksache 15/1170)
 4517 |

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale –

Mitteilung des Senats vom 28. Mai 2002
(Drucksache 15/1157)
2. Lesung
 4517 |

Gesetz zur Ausführung und Ergänzung des Bundes-Bodenschutzgesetzes und zur Änderung verwaltungsrechtlicher, abfallrechtlicher und vermessungsrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 28. Mai 2002
(Drucksache 15/1158)
2. Lesung
 4517 |

Wahl von Vertrauensleuten für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter und Richterinnen am Finanzgericht

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2002
(Drucksache 15/1178)
 4517 |

Möglichkeiten und Hindernisse bei der Erfassung von Einkünften aus Kapitalvermögen und Spekulationsgeschäften

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 19. Juni 2002
(Drucksache 15/1181)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 6. August 2002

(Drucksache 15/1202)

Abg. Frau Schwarz (SPD)	4518
Abg. Frau Speckert (CDU)	4519
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen)	4521
Abg. Jägers (SPD)	4522
Bürgermeister Perschau	4523

Personalcontrolling Band IV:**Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes 1998/1999**

Mitteilung des Senats vom 25. Juni 2002
(Drucksache 15/1186) 4524

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 46 vom 13. August 2002

(Drucksache 15/1204) 4525

Gesetz zum Staatsvertrag über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1207)

1. Lesung
2. Lesung 4525

Anhang zum Plenarprotokoll 4526

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Pflugradt, Frau Reichert.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Schildt**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Metz** (Senator für Finanzen)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Senatsrat **Dr. Wrobel** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 62. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Meine Damen und Herren, folgende Gruppen sind anwesend: eine Gruppe der Polizeigewerkschaft im Deutschen Beamtenbund aus Bremerhaven, eine Gruppe Sprachschüler der Volkshochschule Delmenhorst, eine zehnte Klasse des Schulzentrums Butjadinger Straße, eine Gruppe der allgemeinen Berufsschule in Bremen und eine Gruppe der Altenpflegeschule der Bremer Heimstiftung.

Herzlich willkommen im Haus der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 unserer Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Start der Neubürgeragentur, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. August 2002, Drucksache 15/1219.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

(B) Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 26, nämlich Start der Neubürgeragentur – Feinkonzept, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch, dann wird die Bürgerschaft (Landtag) so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes und anderer Gesetze
Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1208)
2. Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechtes für das Jahr 2001
Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1214)

3. Wissenschaft in Bremen und Bremerhaven – Motor des wirtschaftlichen Strukturwandels
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 15. August 2002
(Drucksache 15/1217)

4. Gesundheitspolitik des Bundes und die Auswirkungen im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 15. August 2002
(Drucksache 15/1218)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Situation von Mukoviszidose-Erkrankten
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Mai 2002
D a z u
Antwort des Senats vom 18. Juni 2002.
(Drucksache 15/1179)

2. Schulsituation schwangerer Schülerinnen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. Juni 2002
D a z u
Antwort des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1215)

3. Zwischenbilanz Science Center Universum
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 5. Juni 2002
D a z u
Antwort des Senats vom 2. Juli 2002
(Drucksache 15/1189)

4. Einsatz von arbeitsmarktpolitischen Landesmitteln in Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 11. Juni 2002

5. Sicherung der unterirdischen „Sondermülldeponie Schweinsweide“ auf dem ehemaligen Vulkan-Gelände
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 22. Juli 2002

6. Gesamtkosten für die Neugestaltung der Pferderennbahn
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 6. August 2002

7. Darlehen an die Köllmann-Firmen, die an der Entwicklung des Space-Parks beteiligt waren
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 6. August 2002

(C)

(D)

- (A)
8. Hochwasser bedroht die Existenz der Bremer Landwirte
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. August 2002
 9. Wissenschaftsstandort Bremen als Wirtschaftsfaktor
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. August 2002

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Schreiben der Hilfsorganisation für die Opfer politischer Gewalt in Europa HELP e. V. zur mangelnden Bereitschaft Bremens, die HELP-Bildungsoffensive finanziell zu fördern.
2. Schreiben des Deutschen Kinderschutzbundes, LV Bremen e. V., über die Forderung des Bremer Aktionsbündnisses für Kinderrechte: „Kinderrechte gehören in die Landesverfassung“.
3. Schreiben von Frau Gertraud Tarmona und Herrn Bülent Kilic zur Kontrolle von Vorgängen in der Psychiatrie.
4. Schreiben von Herrn Dr. Martin Korol mit einem Vorschlag, Hilfe für Hochwasser-Geschädigte zu organisieren.

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

(B)

IV. Sonstiger Eingang

Rechnungslegung der Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft vom 30. Juli 2002 (Drucksache 15/1197)

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes vier, Förderung des Ehrenamtes im Sport, des Tagesordnungspunktes 17, Perspektiven der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung, des Tagesordnungspunktes 28, Reform der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung, und des Punktes außerhalb der Tagesordnung, Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses gemäß Paragraph 11 des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft, Drucksache 15/1205.

Zur Verbindung sind Absprachen getroffen worden zu Tagesordnungspunkt drei, Das Vertrauen in die Justiz stärken – Für eine leistungsfähige und bürgerorientierte Justiz, Tagesordnungspunkt 14, Reform des Sanktionenrechts, und außerhalb der Tagesordnung, Funktionsfähigkeit des Strafvollzuges sichern, und der Tagesordnungspunkte 29 und 30, hier geht es um das Bremische Abgeordnetengesetz und das Gesetz über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen. Des Weiteren wurden bei zwei Tagesordnungspunkten Vereinbarungen zur Redezeit getroffen.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte drei, 14 und außerhalb der Tagesordnungspunkt, Drucksache 15/1206, aufgerufen werden. Zu Beginn der Landtagssitzung morgen Vormittag werden die Tagesordnungspunkte sieben, Musik in den Schulen im Lande Bremen, neun, Entwicklung eines Modells für ein integratives und international einsetzbares Bonussystem „Quality Shipping“, und zehn, Regionalisierte Gewerbeflächenübersicht, behandelt.

Während der Sitzung morgen Nachmittag werden die Tagesordnungspunkte 16, nämlich Kriminalitätsbekämpfung auf den Autobahnen und im Transitverkehr im Land Bremen, Tagesordnungspunkt 18, Brandschutz für die Bürger intensivieren, Tagesordnungspunkt 19, Zuwanderungsgesetz im Land Bremen umsetzen, und Tagesordnungspunkt 21, Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes – praktische Unterstützung für Opfer von Gewalt in der Familie, behandelt.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, gebe ich bekannt, dass die Fraktionen darüber Einvernehmen hergestellt haben, dass von dem heutigen Sitzungsgeld ein Sitzungsgeld gespendet wird für die Betroffenen der Flutkatastrophe, die wir täglich im Fernsehen miterleben müssen. Ich glaube, das ist ein Signal, um den Menschen, die dort in Not geraten sind, zu helfen. Alle technischen Dinge wird die Verwaltung der Bürgerschaft übernehmen. – Herzlichen Dank für diese Spende!

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Ausschilderung der Landesgrenze Bremens**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Henkel, Eckhoff und Fraktion der CDU.

(C)

(D)

(A) Bitte, Herr Kollege Henkel!

Abg. **Henkel** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wann ist damit zu rechnen, dass an den Bundesautobahnen in Bremen und Bremerhaven nach dem Vorbild anderer Bundesländer, wie zum Beispiel Hamburg, Hinweisschilder aufgestellt werden, die auf die Landesgrenze zwischen Niedersachsen und dem Land Bremen hinweisen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senator für Bau und Umwelt hat die Möglichkeiten einer Beschilderung an der Landesgrenze aufgrund eines Beschlusses der Stadtbürgerschaft geprüft. Die Hinweisschilder direkt an der Landesgrenze zwischen Niedersachsen und Bremen aufzustellen wird nicht empfohlen. Dies hätte zur Folge, dass wegen des Grenzverlaufes sowohl auf der A 27 als auch auf der A 1 jeweils vier Schilder innerhalb relativ kurzer Streckenabschnitte aufgestellt werden müssten.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B)

Die Umsetzung des Beschlusses wird deshalb in folgender Form verfolgt: Aus Richtung Hannover beziehungsweise Hamburg könnte vor dem Bremer Kreuz jeweils ein Begrüßungsschild aufgestellt werden. Zusätzliche mögliche Standorte sind auf der A 1 aus Richtung Westen vor der Anschlussstelle Brinkum und auf der A 27 nördlich der Anschlussstelle Ihlpohl. In Gegenrichtung würde jeweils an allen Standorten ein Schild zur Verabschiedung aufgestellt. Für Bremerhaven müssen Standorte noch festgelegt werden. Sämtliche Standorte befinden sich auf niedersächsischem Gebiet. Die endgültige Abstimmung mit Niedersachsen ist noch nicht erfolgt.

Der Senator für Bau und Umwelt wird in Kürze die weitere Abstimmung vornehmen und die Bremen Marketing GmbH in die Umsetzung einbeziehen. Ein genauer Zeitpunkt der Aufstellung kann zurzeit nicht mitgeteilt werden.

Als Alternative bietet sich an, jeweils auf der A 1 beziehungsweise A 27 nicht an der Landesgrenze, sondern auf Bremer Gebiet und in Bremerhaven ein Schild je Fahrtrichtung mit einem entsprechenden Hinweis aufzustellen. Diese Alternative soll realisiert werden, falls die Verhandlungen mit Niedersachsen nicht erfolgreich abgeschlossen werden können. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Henkel** (CDU): Vielen Dank, Frau Senatorin! Aber trotz der Heiterkeit einiger Kolleginnen und Kollegen hier, kann ich auch nicht ganz nachvollziehen, aber wie dem auch sei – –.

(C)

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Würden Sie mir einräumen, dass eine solche Beschilderung wie in Hamburg – deswegen habe ich ja bewusst den Stadtstaat Hamburg als Beispiel genommen – auch ein Beitrag sein kann zur Werbung für Bremen, insbesondere wenn man dies dann verbindet mit einer Information an der A 1 für Touristen, die eventuell einmal ihre Fahrt unterbrechen wollen, so wie die Hamburger das zum Beispiel in Stillhorn haben?

(Zurufe von der SPD)

Tut mir Leid, so gut höre ich nicht, dass ich diese Zwischenrufe verstehe. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die dann, Frau Hammerström, als Zusatzfragen stellen würden! Dann wüsste ich wenigstens, was Sie erzählen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Herr Abgeordneter, ich bin mit Ihnen der Auffassung, dass wir auch im Land Bremen solche Schilder ähnlich wie in anderen Bundesländern aufstellen sollten. Unsere Topographie ist aber etwas anders als die in Hamburg. Deswegen macht es Sinn, den Überlegungen, die mein Haus angestellt hat, zu folgen, weil es wenig Sinn macht, wenn man es auf die Landesgrenze bezieht, dieses Schild in kurzen Abständen immer zu wiederholen. Auf der anderen Seite würde ich es auch als problematisch ansehen, wenn wir uns nur innerhalb der Grenzen bewegen, dass bei den Passanten oder bei den möglichen Besuchern der Eindruck entsteht, Bremen sei nur ganz kurz.

(D)

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern, denke ich, sollten wir angemessen unserer Bedeutung, die, wie wir finden, unser Stadtstaat hat, es so hinbekommen, dass auch für Besucherinnen und Besucher der Eindruck entsteht, dass sie hier in einer norddeutschen Metropole sind.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Henkel** (CDU): Frau Senatorin, ich habe mir den Grenzverlauf auf der Karte vorher angesehen, bevor ich eine solche Frage hier stelle!

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

(A) Ich würde das gern einmal eben zu Ende ausführen. Diese Einschnitte, die wir dann in den Teilen der Autobahnen haben: Ich denke, damit können die Niedersachsen auch leben, dass wir dann nicht nach 20 Metern Niedersachsen wieder extra beschildern müssen. Ich hoffe, Sie haben nicht angenommen, dass ich das auch meinte.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Ich habe versucht, Ihnen darzustellen, dass wir uns mit dem Anliegen der Bürgerschaft ordnungsgemäß auseinander setzen und bemüht sind, dem Anspruch, den Sie haben, auch Rechnung zu tragen. Ich hoffe, dass die Verhandlungen mit Niedersachsen erfolgreich abgeschlossen werden.

(Abg. H e n k e l [CDU]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **Wahlwerbung für die Bürgerschaftswahlen bei Radio Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Dr. Kuhn, Dr. Güldner, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

(B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Was bedeutet in der Begründung des Senats zu seinem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften, Drucksache 15/1169, der Satz zu Artikel 1 Punkt 10, Pflicht zur Ausstrahlung von Wahlwerbung: „Vor Einführung einer entsprechenden Regelung für die Wahlen zur Bremischen Bürgerschaft (Landtag) soll mit Radio Bremen (Intendant) erörtert werden, auch im Hinblick auf die Regionalberichterstattung von ‚Buten un binnen‘, wie Art, Umfang und Verfahren der Darstellung der Parteien einschließlich ihrer Selbstdarstellung in der Vorbereitung der Wahlen zur Bremischen Bürgerschaft gestaltet werden kann und soll.“?

Zweitens: Wer soll nach Planung des Senats (Koalitionsausschusses) wann mit wem Gespräche mit welchem Inhalt und Ziel führen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Mit dem Gesetz haben die Parteien das Recht erhalten, bei den Wahlen zum Bundestag und dem Europäischen Parlament Sendezeiten bei Radio Bremen zur Eigendarstellung für Wahlwerbung zu nutzen. Über die Frage einer eventuellen Einführung von Wahlwerbung für Wahlen zur Bremi-

schen Bürgerschaft sollen zunächst Gespräche mit Radio Bremen geführt werden, um die Position der Anstalt zu diesem Thema, auch im Gesamtzusammenhang der Aktivitäten von Radio Bremen, zu erkunden.

Zweitens: Gespräche mit dem nach dem Radio-Bremen-Gesetz verantwortlichen Intendanten werden vom Senat geführt.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben eben die Formulierung gewählt, dass man von Parteienseite oder auch von Seiten der großen Koalition erkunden wolle, welche Planungen Radio Bremen hinsichtlich der Berichterstattung, Wahlwerbung oder auch über die Parteien hat. Meinen Sie nicht, dass das ein Eingriff in die Pressefreiheit ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Frau Abgeordnete, erstens habe ich nicht davon gesprochen, dass Gespräche von den Parteien geführt werden. Ich habe das nirgendwo gefunden, und auch wenn ich mich an meine eigene Darstellung erinnere, war davon nicht die Rede, sondern ich habe ganz im Gegenteil gesagt, hier soll, jedenfalls unter anderem, vom Senat das Gespräch geführt werden. Der Senat ist ein Verfassungsorgan, das an allen Gesetzgebungsverfahren beteiligt ist und deswegen auch in diesem Gesetzgebungsverfahren Gespräche zur Aufklärung des Sachverhalts führen kann und wird.

Zweitens: Irgendeine Anfrage und ein Gespräch mit wem auch immer, hier mit der Anstalt, mit dem Intendanten, kann ich in keiner Weise in Verbindung bringen mit irgendeiner Einflussnahme irgendeiner gesprächsführenden Instanz, sei es des Senats, der Bürgerschaft oder sonstwie, auf die Anstalt und deren nach unserer Rechtsordnung verbürgte Selbstständigkeit.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich entnehme Ihrer Antwort, dass der Senat sich bisher nicht gut genug dargestellt fühlt oder das Bedürfnis hat, mit der Sendeanstalt auszuloten, in welcher Art und Weise jetzt über die Arbeit des Senats oder auch der großen Koalition berichtet wird. Teilen Sie diese Auffassung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Diese Interpretation dessen, was ich gesagt habe, ist Ihre Interpretation, nicht meine!

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Parteivorsitzende der SPD, Detlev Albers, hat sich in der Presse darüber gefreut, dass es bis zur Bürgerschaftswahl eine bessere Regelung im Radio-Bremen-Gesetz geben wird. Wie weit sind die Überlegungen vorangeschritten und in welcher Form?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Ich kenne weder dieses von Ihnen angesprochene Zitat noch – –.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Herrn Albers kennen Sie schon!)

Ich bin doch hier gefragt, Frau Abgeordnete, und deswegen sage ich Ihnen, dass ich es nicht kenne! Zweitens: Weiterführende Aktivitäten des Senats hat es bisher nicht gegeben!

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber sagen darf ich doch etwas!)

Präsident Weber: Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte!

(B)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Warum steht denn in der Begründung des Gesetzes, dass man diese Form von Gesprächen mit dem Intendanten suchen will?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Das ergibt sich eindeutig aus dem Zusammenhang. Hinsichtlich der im Gesetz geregelten Frage, nämlich der Parteien- und Wahlwerbung zu den Bundes- und Europawahlen, war sich der Senat völlig klar, dass es keine Gründe gibt, die Regelung, die bisher nur in Bremen nicht gilt, aber in allen anderen Bundesländern, für Bremen weiterhin auszuschließen. Das war so eindeutig, dass dies keiner weiteren Erörterung bedurfte. Bei dem anderen gab es durchaus unterschiedliche Einschätzungen der unterschiedlichsten Art. Sie sehen ja auch, was die Anstalt daraus gemacht hat, dass gerade von der Seite, und das haben wir etwas vorweggenommen, gesagt wird, darüber müssen wir noch einmal reden, und das soll passieren.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie sind ja bekannt für genaues Lesen. Sie

werden mir sicher zustimmen, dass, wenn der Senat hätte sagen wollen, über eine entsprechende Anwendung der Möglichkeit, für Parteien Selbstdarstellung zu machen, auch für die Bürgerschaftswahl, wird später zu entscheiden sein – er hat das auch hineingeschrieben: hätte! –, wenn er das gemeint hätte, so wie Sie geantwortet haben, hätte er es geschrieben. Es steht aber nicht in der Begründung, sondern es steht etwas anderes darin. Das bezieht sich nicht nur auf die Selbstdarstellung, das würde durch den Paragraphen über die Wahlwerbung abgedeckt, sondern auch über Art, Umfang und Verfahren der Darstellung der Parteien, und zwar offensichtlich doch wohl durch Radio Bremen!

Ich frage Sie noch einmal: Wo sehen Sie die Aufgabe des Senats, mit Radio Bremen über die Art, nicht der Selbstdarstellung, sondern der Darstellung der Parteien im Vorfeld der Bürgerschaftswahl zu sprechen? Das ist meine Frage!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Abgeordneter, mehr steht darin auch nicht, als dass man beides zusammen sehen und auch gegeneinander abgrenzen muss. Wenn Sie sich zum Beispiel an die Zeitungs- und auch sogar Gerichtsdiskussion über das so genannte Kanzlerduell erinnern, werden Sie merken, dass es sehr wohl Fragen der Darstellung der Parteien im öffentlich-rechtlichen Rundfunk gibt, die durchaus sehr kompliziert und schwierig abzugrenzen sind von der Selbstdarstellung.

Wenn Sie das Gerichtsurteil dazu nehmen, werden Sie sehen, dass die Anstalten erst einmal selbst fähig sind, ihre grundrechtlich geschützte und auch vom Senat hoch respektierte Freiheit zu sichern. Dass es sehr wohl Sinn macht, die Position der Anstalt im Gesamtzusammenhang, so wie der Senat ja auch geantwortet hat, der Aktivitäten zu hören und dann das Ergebnis dieser Erkundung gegebenenfalls in ein Gesetzgebungsverfahren einzubeziehen, dagegen kann eigentlich nichts sprechen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, gibt es aus den Wahlen der letzten Jahre für den Senat irgendeinen Hinweis darauf, dass es für Radio Bremen mit der Darstellung der politischen Kontroverse im Vorfeld von Wahlen in Bremen irgendein Problem gegeben habe? Haben Sie irgendeinen Hinweis, einen Anlass oder einen Grund, das anzunehmen, dass wir über diese Frage, nicht über die Wahlwerbung, sondern über diese Frage Gesprächsbedarf mit dem Sender haben, zu einem Zeitpunkt, zu dem Sie die Wahl ändern, die SPD aber öffentlich erklärt, sie habe Schlimmeres für die Bürgerschaftswahlen durch diesen Passus verhindern können?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Erst einmal: Was die Parteien erklären, Herr Abgeordneter, ist nicht Position des Senats!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Darauf müssen Sie nicht antworten!)

Wenn wir uns darüber einig sind, dass der Senat hier nicht über die Positionen der Parteien Rechenschaft gibt, dann haben wir schon einen Schritt gewonnen.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ein Entwurf des Koalitionsausschusses, Herr Staatsrat! Diesen Entwurf hat der Koalitionsausschuss beschlossen! Wenn ich daran erinnern darf: Da sitzen die Parteivorsitzenden am Tisch!)

Welchen Status hat ein Koalitionsausschuss?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Gute Frage! – Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Können Sie mir den verfassungsrechtlichen Status eines Koalitionsausschusses im Rahmen eines Gesetzgebungsverfahrens erklären, Herr Abgeordneter, damit ich mich vielleicht damit auseinandersetzen kann?

(B)

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Da warte ich auf Ihre Erläuterung!)

Ich habe ja den Koalitionsausschuss hier nicht eingeführt, das waren Sie! In der Sache selbst noch einmal: Selbst wenn der Senat eine bestimmte Ansicht hat zu irgendwelchen Vorgängen bei Radio Bremen, hier geht es nicht darum, dem Sender irgendwie die Position des Senats mitzuteilen, schon gar nicht, wie Sie sich das vielleicht vorstellen, im Rahmen eines Ukas, sondern hier geht es darum, ein Gespräch mit der Anstalt über die Position der Anstalt zu führen und nicht über die des Senats.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Entschuldigung, aber das kann ich hier nicht lesen, dass nur die Anstalt ihre Meinung darlegen soll! Ich frage Sie, vorläufig letzte Frage: Haben Sie denn nach dem, was Sie hier aufgeschrieben haben, und zwar in dem Entwurf des Koalitionsausschusses, Verständnis dafür, dass die Journalisten bei Radio Bremen den Eindruck gewinnen könnten, dass Sie mit dem Intendanten über die Art der Berichterstattung im Vorfeld der Bürgerschafts-

wahlen reden wollen, und zwar offensichtlich über Art und Umfang und so weiter? Haben Sie Verständnis dafür, dass die Journalisten aufgrund dieser Tatsache ein wenig aufgeschreckt sind? Verstehen Sie das?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Ich habe es wahrgenommen. Für jeden, der richtig lesen kann, ergibt sich eigentlich kein Grund zur Besorgnis,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

zumal noch einmal darin steht, der Senat will mit der Anstalt darüber reden, was die Anstalt denkt. Genau das, was die Anstalt nachträglich auch eingefordert hat, soll passieren, nämlich sie hat verlangt, dass mit ihr gesprochen wird!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das steht nicht darin!)

Das haben wir in weiser Voraussicht zu diesem Punkt gleich selbst gesagt.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(D)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Büromarkt in Bremen und Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Lemke-Schulte, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie haben sich seit Beginn der Legislaturperiode der Bestand an und die Nachfrage nach Büroflächen in Bremen und Bremerhaven quantitativ, qualitativ und regional entwickelt?

Zweitens: Wie hat sich seit Beginn der Legislaturperiode der Leerstand, länger als zwei Monate, von Büroflächen in Bremen und Bremerhaven quantitativ, qualitativ und regional entwickelt?

Drittens: Wie viele der seit Beginn der Legislaturperiode in Bremen und Bremerhaven entstandenen Büroflächen sind mit öffentlichen Geldern gefördert und/oder auf Basis von Mietverträgen mit der öffentlichen Hand, einschließlich Gesellschaften, errichtet worden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Staatsrätin Winther.

- (A) **Staatsrätin Winther:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage eins: Der Bremer Büromarkt wird seit 1995 im Rahmen eines Büromarktreports regelmäßig beobachtet und analysiert. In der vorangegangenen Legislaturperiode dominierte der Neubau für den eigenen Bedarf beziehungsweise für verbindlich optionierende Großmieter. In den Jahren 1999 und 2000 sind neue attraktive Bürokomplexe an hochwertigen Standorten entstanden oder in der Planung, so dass 85 000 Quadratmeter in 1999 und 93 000 Quadratmeter in 2000 vermietet werden konnten. Die positive Entwicklung des Bremer Büromarktes hat sich in 2001 in etwa mit 91 000 Quadratmetern vermietet Fläche fortgesetzt.
- Die Standorte mit höchster Attraktivität, Airport-City und Technologiepark Universität Bremen, sind nahezu vollständig vermarktet. Dies ist ein Indiz dafür, dass neuwertige Büroflächen Mangelware sind. Eine nicht zu befriedigende Nachfrage besteht auch nach größeren Einheiten über 1000 Quadratmeter Fläche in der Innenstadt.
- Für Bremerhaven lässt sich feststellen, dass die durch die BIS erstellten beziehungsweise verwalteten Büroimmobilien, aber auch das Gründerzentrum BRIG intensiv nachgefragt werden.
- (B) Zu Frage zwei: Im Rahmen des regelmäßigen Büromarktreports werden Leerstände als sofort verfügbare Fläche in Bestandsobjekten erfasst, ohne dass die Leerstandsdauer berücksichtigt wird. Die Jahre 1999 und 2000 zeichnen sich durch einen weiteren erheblichen Rückgang an leer stehenden Flächen um 20 000 Quadratmeter auf 67 000 Quadratmeter in 1999 und um 16 000 Quadratmeter auf 51 000 Quadratmeter in 2000 aus. Eine Zunahme der leer stehenden Flächen um 31 000 Quadratmeter auf 82 000 Quadratmeter ist in 2001 zu verzeichnen, was einer Leerstandsquote von 2,8 Prozent entspricht. Die Leerstandsgründe sind in einem ungünstigen Flächenzuschnitt, einer nicht mehr zeitgemäßen Ausstattung sowie in nicht mehr marktgerechten, zu kleinen Flächenangeboten zu sehen.
- Für das Jahr 2001 gehören die Altbauflächen in der Innenstadt sowie im Bremer Osten zu den höchsten Leerständen. Da ein Büromarktreport für Bremerhaven bisher nicht erstellt wurde, kann diese Frage nicht zuverlässig beantwortet werden. Es lässt sich jedoch feststellen, dass aufgrund der geringen Neubautätigkeit in Bremerhaven die Gefahr einer Überalterung der am Markt angebotenen Flächen besteht.
- Zu Frage drei: Reine Büroneubauten sind weder in Bremen noch in Bremerhaven gefördert worden.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Kollegin!
- Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Eine Nachfrage, Frau Staatsrätin! Sie haben gesagt, die Leerstände seien besonders in der Innenstadt zu verzeichnen. Deuten Sie damit an, dass es sich mehr um Umzüge in Airport-City und in das Technologiezentrum handelt, oder sind das Neugründungen?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!
- Staatsrätin Winther:** Das ist damit nicht von vornherein gesagt, sondern es wird hier einfach nur bestätigt, dass die Flächen, die wir hier in der Innenstadt haben, zum Teil eben zu klein sind und zum Teil nicht attraktiv genug sind, um sowohl hier den eigenen Markt abzudecken als auch neue Unternehmen nach Bremen zu bekommen.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Darüber liegen keine Erkenntnisse vor, ob das Umzüge sind oder ob das Neugründungen sind, oder können Sie darüber Auskunft geben?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!
- Staatsrätin Winther:** Wir können das sicher noch einmal ausloten und Ihnen in der Deputation berichten, aber es ist so, wie ich Ihnen geantwortet habe.
- (C) (Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Danke schön!)
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- (Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Frau Staatsrätin, noch eine Zusatzfrage des Abgeordneten Mützelburg!
- Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, Sie haben das eben noch einmal betont, dass die Probleme in den Innenstädten liegen. Welche Lösungsmöglichkeiten sehen Sie für diese Leerstände? Müssen die Gebäude anders genutzt werden, oder muss in der Innenstadt neu gebaut und vielleicht auch abgerissen werden?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!
- Staatsrätin Winther:** Das ist eine Frage an private Investoren, dort Gelegenheiten und Möglichkeiten zu schaffen, um entsprechende Büroflächen vorzuhalten. Insofern sind wir dankbar für alles, was in der Innenstadt an attraktiven Bürostandorten entstehen kann, weil es natürlich auch ein Anliegen des
- (D)

(A) Senats ist, Büroplätze und Arbeitsplätze in der Innenstadt zu entwickeln und damit auch entsprechende Frequenzen für die Innenstadt zu erreichen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie in diesem Zusammenhang sagen, wann attraktive Büroflächen auf dem Grundstück Contrescarpe, auf diesem Rasendreieck, entstehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Herr Abgeordneter, das wissen Sie selbst, dass dort große Bemühungen bestehen. Das ist aber auch eine Frage des privaten Investors.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Das wollte ich noch einmal bestätigt haben, das ist eine Frage des privaten Investors. Es gibt keine entsprechenden Verträge mit der Stadt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

(B) **Staatsrätin Winther:** Natürlich gibt es Verträge, was den Grund und Boden angeht, das ist klar.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Kollegin Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Staatsrätin, es gibt einen Vertrag mit dem privaten Investor, demzufolge er bis zum 15. 6. dieses Jahres einen Bauantrag hätte stellen müssen. Der Pressesprecher der BIG sagt zu diesem Problem, dass man ihm jetzt nach der Sommerpause auf die Füße treten wird. Hat die BIG das in Ihrem Auftrag jetzt gemacht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Wir haben in der letzten Wirtschaftsdeputation darüber berichtet und werden Ihnen auch in der nächsten wieder darüber berichten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich kann mich erstens nicht erinnern, dass Sie in der letzten Wirtschaftsdeputation darüber ausführlich berichtet haben, und außerdem interessiert mich, was denn jetzt der Stand der Dinge ist. Wird es jetzt,

wo die Frist schon abgelaufen ist, einen Bauantrag geben? (C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Sie kennen ja die Verträge, die dort geschlossen worden sind. Wie gesagt, über das weitere Vorgehen der BIG werden wir berichten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft **Anklageerhebung und beschleunigtes Verfahren**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwieweit hält der Senat den „Gemeinsamen Erlass des Senators für Justiz und Verfassung und des Senators für Inneres, Kultur und Sport“ vom Oktober 1999 für ausreichend, und welche Erfahrungen wurden mit dem Erlass gemacht?

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, Bagatelldelikte im Bereich des Betäubungsmittelgesetzes, BTMG, bei Mehrfachtätern zusammenzufassen und dann im beschleunigten Verfahren Anklage erheben zu lassen?

Ist der Senat bereit, den oben genannten Erlass unter anderem um Delikte nach dem BTMG zu ergänzen? (D)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Erfahrungen mit dem gemeinsamen Erlass vom 12. Oktober 1999 sind gut. Haben die Amtsgerichte im Land Bremen 1999 noch 13,02 Prozent aller Strafsachen im beschleunigten Verfahren erledigt, so ist diese Quote im Jahr 2000 auf 16,97 Prozent gestiegen. Damit liegt Bremen weit über dem Bundesdurchschnitt von 4,55 Prozent im Jahr 1999 und 4,31 Prozent im Jahr 2000. Die Staatsanwaltschaft ist bemüht, durch ihre Antragspraxis das beschleunigte Verfahren weiter zu intensivieren.

Der gemeinsame Erlass vom 12. Oktober 1999 enthält keine abschließende Aufzählung von Deliktsbereichen. Bei Vergehen gegen das Betäubungsmittelgesetz ist ein Antrag auf Aburteilung im beschleunigten Verfahren daher nicht von vornherein ausgeschlossen. Nach dem Gesetzeswortlaut setzt ein solcher Antrag aber voraus, dass die Sache aufgrund des einfachen Sachverhalts oder der klaren Beweislage zur sofortigen Verhandlung geeignet ist. In Be-

(A) täbungsmittelsachen fehlt es daran meistens. Aus Rechtsgründen bedarf es der kriminaltechnischen Untersuchung der sichergestellten Beweismittel. Bei größeren Mengen ist die exakte Bestimmung des Wirkstoffgehalts zwingend erforderlich, weil hiervon die Strafbarkeit abhängt.

Handelt es sich um drogenabhängige Täter, die mit Beschaffungsdelikten strafrechtlich in Erscheinung getreten sind, so kommt die Verbindung mit – oft zahlreichen – anderen Verfahren in Betracht. Schließlich sind drogenabhängige Täter nicht selten zur Klärung der Frage der Schuldfähigkeit zu begutachten. Insgesamt eignen sich solche Verfahren kaum zur sofortigen Verhandlung.

Die Verbindung von Verfahren gegen Mehrfachtäter ist gängige Praxis. Für eine Änderung des gemeinsamen Erlasses vom 12. Oktober 1999 besteht zurzeit kein Handlungsbedarf.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, die Frage zielte weniger auf die kranken Drogenabhängigen ab, die dort von Ihnen erwähnt worden sind, als vielmehr auf die Drogendealer, die insbesondere nur geringe Mengen bei sich tragen, um diese Lücke im BTMG nutzen zu können. Wenn sie festgenommen werden, kann ihnen entsprechend kein Vorwurf gemacht werden, weil sie eben diese geringen Mengen bei sich getragen haben, und sie werden dann wieder entlassen. Dies Spiel geht dann Tag für Tag so über die Bühne.

(B) Nun frage ich Sie: Sehen Sie eine Möglichkeit, gerade diese Täterkreise auch entsprechend unter Zusammenziehung einzelner Festnahmen und einzelnen bewiesenen Drogenbesitzes in einem Verfahren dann auch zusammenfassend möglicherweise zur Aburteilung zu bringen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Herr Abgeordneter, die beiden zuständigen Ressorts und Behörden, Staatsanwaltschaft und Polizei, sind bemüht, auch im Bereich des Drogenmissbrauchs das beschleunigte Verfahren anzuwenden. Aber bei der Zusammenfassung gerade auch zeitlich getrennter, mehrerer, vielleicht einfacher, Straftaten ergeben sich auch schon strafrechtlich immer größere Schwierigkeiten, zumal wenn sie zeitlich auseinander fallen. Das Prinzip, das hinter dem beschleunigten Verfahren steht, nämlich dass der Tat möglichst sofort die Strafe folgt, ist da auch schon nicht mehr gewahrt.

Die fachlich damit befassten Stellen sagen, es gibt Einzelfälle, in denen auch bei solchen Fallkonstellationen das beschleunigte Verfahren angewendet

werden kann, aber es ist ganz offensichtlich nicht der typische Fall bei solchen von Ihnen genannten Konstellationen, dass die gesetzliche Voraussetzung, einfache Sachlage und klare Beweislage, bei dem Nacheinanderfolgen mehrfacher Auffälligkeiten gegeben ist.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, meine Frage zielte allein auf diejenigen ab, die bei der einzelnen Festnahme noch keine Straftat begangen haben, weil sie eben nur diese geringe Menge bei sich tragen, die aber sehr häufig damit auffallen. Wenn man diese einzelnen Festnahmen zusammenziehen würde, dann hätte man in der Tat eine Straftat, und dann wäre natürlich auch die Frage, ob man sie im beschleunigten Verfahren aburteilen kann. Das würde ich auch nach dem Wortlaut des Erlasses so sehen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Dr. Hoffmann: Ja, aber gerade so, wie Sie es darstellen, wird doch schon deutlich, dass es eben in solchen Fällen sehr wohl problematisch sein kann, ob Sie einen einfachen Sachverhalt haben, denn wie viele Taten oder Auffälligkeiten müssen zusammenkommen, um das, was Sie dann als Folgerung gezogen haben, nach einer bestimmten Anzahl von Mehrfachauffälligkeit liegt eine Straftat vor, zu folgern? Das ist schon wiederum eine Schwierigkeit, das abzuwägen. Ich bin bekanntlich kein Fachmann auf dem Gebiet, aber das, was die fachlich zuständigen Behörden übereinstimmend dazu sagen, leuchtet mir jedenfalls ein.

(D)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Verweigerung von Unterhaltszahlungen für Kinder**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse hat der Senat über die Arbeit der in Leipzig gegründeten Arbeitsgruppe „Soko Papa“, die zahlungsunwillige Väter zur Zahlung des Unterhaltes für ihr Kind bewegen soll?

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, das Verantwortungsgefühl von Vätern für ihre Kinder zu wecken?

Inwieweit hält es der Senat für sinnvoll, eine solche Sonderkommission auch in Bremen einzuführen?

(A) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Arbeitsgruppe „Soko Papa“ in Leipzig wurde gegründet, um zahlungsunwillige Väter ausfindig zu machen und sich von ihnen das Geld, welches die Kommune im Rahmen von Unterhaltsvorschuss vorauslag, zurückzuholen. Die Aufgabenstellung der Arbeitsgruppe „Soko Papa“ wird nach Auskunft des Jugendamtes Leipzig im Frühsommer 2003 geklärt sein, dabei sieht das bisherige Konzept eine ganzheitliche Fallbearbeitung vor. Durch eine schnelle Kontaktaufnahme zu den Unterhaltsverpflichteten sollen etwaige Problemlagen, wie Arbeitslosigkeit, Umgangsrecht, erörtert und geklärt werden.

Die genannten Zielvorstellungen der „Soko Papa“ sollen in der Stadtgemeinde Bremen durch eine Optimierung der Heranziehung zum Unterhalt im Rahmen einer Neuorganisation der Arbeitsbereiche Wirtschaftliche Jugendhilfe und BAUM, Beistandschaften, Amtsvormundschaft, Unterhalt Minderjähriger, im Amt für Soziale Dienste Bremen erreicht werden. Bis Herbst 2002 werden die Arbeitsbereiche „Leistungsgewährung nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz und nach dem Unterhaltsvorschussgesetz“ sowie „Heranziehung zum Unterhalt und Beistandschaften, Unterhalt Minderjähriger“ gebildet. Mit der veränderten Aufgabenstellung für die genannten Arbeitsbereiche wird eine spezialisierte Sachbearbeitung in der Unterhaltsheranziehung erfolgen.

(B) In der Stadtgemeinde Bremerhaven entwickelte das Amt für Jugend und Familie ein Konzept zur Optimierung der Heranziehung von Unterhaltspflichtigen. Dabei wurde im Rahmen organisatorischer Veränderungen die Abteilung „Unterhaltsrecht“ neu gebildet.

Durch veränderte Arbeitsabläufe, spezialisierte Sachbearbeitung und geänderte Strukturen, Sozialraumorientierung, wird eine effizientere Bearbeitung bei der Heranziehung Unterhaltspflichtiger erwartet. Mit konkreten Ergebnissen ist im Jahr 2003 zu rechnen.

Aufgrund der organisatorischen Veränderungen und Maßnahmen des Amtes für Soziale Dienste Bremen und des Amtes für Familie und Jugend Bremerhaven, die die dargestellten Ziele erreichen sollen, sieht der Senat zurzeit keine Notwendigkeit, eine Sonderkommission einzuführen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Frau Senatorin, habe ich Ihre Antwort richtig verstanden, dass

wir auch in Bremen beziehungsweise Bremerhaven – da ist unser Einfluss von hier aus etwas geringer – den ganzheitlichen Ansatz, der sich hinter diesem Namen „Soko Papa“ in Leipzig verbirgt, verfolgen wollen? (C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Wir haben jetzt zwar keine „Soko Papa“ in Bremen, aber wir haben in der Vergangenheit die Erfahrung gemacht, dass es dann etwas bringt, wenn man gezielt die Mitarbeiter bittet, an die unwilligen Väter heranzutreten und sie zu bitten, ihre Unterhaltsleistungen zu zahlen. Es ist dieser gezielte Einsatz, der etwas bringt. Das ist genau der Ansatz, den wir in Bremen und Bremerhaven verfolgen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage liegt nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Die Zukunft der Vertiefung der Außenweser**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Äußerungen von Bundesverkehrsminister Bodewig, dass die von Bremen beantragte Vertiefung der Außenweser für ihn nicht aktuell sei? (D)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Staatsrätin Winther.

Staatsrätin Winther: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Im Zusammenhang mit der Beantragung einer weiteren Anpassung der Außenweser an die wachsenden Schiffsgrößen im Containerverkehr im Mai 2000 hat Bremen mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen, BMVBW, und der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Nordwest in Aurich ein Verfahren zur Abwicklung dieses Antrags verabredet. Das Verfahren sieht vor, dass bis zum Ende des Jahres 2002 Ausbauvarianten kosten- und nutzenmäßig untersucht werden. Die Kostenseite wird von der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung, die Nutzenseite und die Ermittlung des Kosten-Nutzen-Ergebnisses einschließlich erforderlicher Sensitivitätsprüfungen wird im Auftrag Bremens durch die Firma Planco, Essen, bearbeitet. Das Ergebnis wird dann BMVBW zu einer Machbarkeitsprüfung vorgelegt werden. Diese Prüfung soll im ersten Quartal 2003 erfolgen, um danach die erforderlichen Schritte einer Realisierung der Maßnahme – Einstellung in den Bundesverkehrswegeplan als vordringlicher

- (A) Bedarf, Finanzierung, Einleitung der Planfeststellung – einleiten zu können.

Auf dieses Verfahren hat der Senat Herrn Minister Bodewig nach dessen Äußerungen schriftlich hingewiesen mit der dringenden Bitte, diesen Weg nicht zu verlassen. In seiner Antwort und nachfolgenden Verhandlungen der beteiligten Bundes- und der bremischen Verwaltung ist das oben genannte Verfahren bestätigt worden, so dass der Senat davon ausgeht, dass der festgelegte Zeitplan für die Abarbeitung der Maßnahmen Schritte eingehalten wird.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Frau Staatsrätin, nachdem diese Wende um 180 Grad von Herrn Verkehrsminister Bodewig positivweise jetzt vollzogen worden ist auf vielfältigen Druck, unter anderem auch vom Wirtschaftsverband Weser oder, wie Sie eben schon gesagt haben, von Senator Hattig: Wie schätzen Sie denn das Motiv seines Sinneswandels ein? Ist es mehr die Überzeugung, dass Bremen und Bremerhaven von dieser weiteren Ausbaumaßnahme dringend abhängig sind, oder ist es eher ein wahlkampfmotiviertes Verhalten gewesen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

- (B) **Staatsrätin Winther:** Eine entsprechende Interpretation möchte ich jedem Einzelnen überlassen. Ich kenne die Motivation von Minister Bodewig nicht. Ich kann nur sagen, dass wir aufgrund der Intervention des Wirtschaftssenators diese schriftliche Zusage haben, und darüber sind wir froh. Wie es sonst ausgegangen wäre, weiß ich nicht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Frau Staatsrätin, teilen Sie denn meine Einschätzung, dass die jetzt völlig im Zuge der Hochwasserkatastrophe der Elbe in die Diskussion eingebrachte Forderungen nach dem Abbruch der Planung der Außenweservertiefung vor schnelle Forderungen sind und dass jetzt erst einmal eine Analyse des Gesamtsystems im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung vorgenommen werden muss?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Das ist sicherlich so! In diesem Verfahren, genauso wie in den vorangegangenen Verfahren, wird vor Beschluss einer Außenweser- oder Unterweservertiefung sowohl eine Sensitivitätsprüfung vorgenommen, als auch die wasserbaulichen, morphologischen, gesamtwirtschaftlichen und ökologischen Auswirkungen geprüft. Das wird

- bei Planco sehr genau abgearbeitet, und wir warten das Ergebnis ab. (C)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Dr. Mathes! Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Würden Sie mir zustimmen, dass der Bund keinerlei Eigeninteresse an einer Weservertiefung hat und dass er hier im Wesentlichen immer die Wünsche der Länder erst einmal aufgreift in unserem föderalen System?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ich kann nur dem Brief von Minister Bodewig entnehmen, dass er hinter diesen Ausbaumaßnahmen steht und die Notwendigkeit für unseren Standort sieht, gerade was die Containerverkehre und die Wettbewerbsfähigkeit in der Nordwestrange anbetrifft.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Würden Sie mir zustimmen, dass jede Vertiefung der Weser dazu führt, dass der Tidenhub größer wird und bei Sturmfluten das Hochwasser hier höher aufläuft, dass das bekanntes Erfahrungswissen ist, dass aus diesem Grund der Tidenhub von um die Jahrhundertwende wenigen Zentimetern zugenommen hat auf jetzt über vier Meter? (D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ich denke, wir sollten diese fachlichen Fragen sowohl Planco als auch dem Franzius-Institut in Hannover überlassen und die Ergebnisse abwarten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte schon noch einmal nachfragen, ob aufgrund der Tatsache und der Risiken, die hinsichtlich einer Überschwemmung auch für Bremen drohen, hier nicht darüber nachgedacht wird, diesen Antrag auf eine Vertiefung der Außenweser zurückzuziehen!

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Die ersten Erkenntnisse der Fachleute sind – und das muss erst einmal abgearbeitet werden, und dafür gibt es nun wirklich spe-

(A) zialisierte Institute, denen sollten wir diese Arbeiten auch überlassen –, aber die allerersten Erkenntnisse der Fachleute sind, dass ein schnelleres Abfließen der Weser Überschwemmungen verhindert.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist für mich ein ganz neuer Erkenntnisstand. Es gibt ja Fachleute vom Deichverband hier in Bremen bis hin auch zu verschiedenen Verbänden, die in der Tat Fachleute auf dem Gebiet sind und die alle eindringlich davor warnen, eine weitere Vertiefung dieses Flusses vorzunehmen!

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ich weiß nun nicht, wer hier wirklich wie fachlich bewandert ist. Wie gesagt, noch einmal, wir sollten das den dafür zuständigen Instituten mit ihrem Spezialwissen überlassen!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Die politische Verantwortung hat dann doch irgendjemand!)

(B) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist eine solche Ignoranz, das ist wirklich unglaublich!

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Winther: Ich sage ausdrücklich, keinen von uns lässt die Hochwasserkatastrophe in den neuen Bundesländern, in Bayern oder auch in anderen Ländern unberührt. Insofern liegt uns selbstverständlich das Wohl der Menschen sehr am Herzen, und selbstverständlich werden wir auch entsprechend reagieren, aber auf einer fachlich fundierten Basis!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Asbest in öffentlichen Gebäuden**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele und welche mit Asbest belasteten öffentlichen Gebäude müssen noch saniert werden?

Zweitens: Wie viel Geld steht für die gegebenenfalls erforderlichen Sanierungen zur Verfügung? (C)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Von den untersuchten 709 Liegenschaften in Bremen, bestehend aus 1650 öffentlichen Gebäuden, gibt es kein Gebäude mit einer direkten, akuten Gefährdung. Derzeit sind noch 21 Gebäude – 1,3 Prozent der Gebäude – mit 28 Fundstellen in der Dringlichkeit I eingestuft, das heißt, eine Sanierung hat innerhalb von drei Jahren zu beginnen.

In Bremerhaven gibt es zurzeit keine Gebäude mit Fundstellen in der Dringlichkeitsstufe I.

Weitere Fundstellen der Dringlichkeitsstufen II und III werden in regelmäßigen Abständen untersucht, um festzustellen, ob durch Beschädigung oder andere Einflüsse die Dringlichkeit neu bewertet werden muss.

Zweitens: Es steht sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven kein separates Budget für Asbestsanierung zur Verfügung. Anfallende Kosten werden aus den laufenden Bauunterhaltungs- und Sanierungsbudgets bezahlt. – Soweit die Antwort des Senats! (D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es richtig, dass ich Ihrer Antwort leider entnehmen muss, dass es noch erheblichen Sanierungsbedarf hinsichtlich asbestbelasteter Gebäude gibt und dass Sie bisher überhaupt keine Finanzierungsmöglichkeiten darstellen im Senat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Wir haben ja, Frau Abgeordnete, dadurch, dass wir jetzt im Grunde das ganze Liegenschaftswesen neu strukturiert haben und dass wir hier die Möglichkeiten haben, in der Tat auch zu Sanierungen zu kommen, in diesem Zuge auch die Möglichkeiten, solche Vorkommen abzuarbeiten. Insofern, denke ich, ist die Situation jetzt sehr viel besser, als sie noch vorher war, als sich die einzelnen Ressorts damit auseinander zu setzen hatten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich muss jetzt auch gerade noch einmal auf diese ganze Frage mit PCB zurückkommen. Auch da hat-

- (A) ten wir das Problem, dass jahrelang nichts passiert ist. Es ist heute wieder nachzulesen, dass erhebliche Belastungen in Schulen bestehen. Jetzt sehe ich, dass bei Asbest ebenfalls Defizite sind, das heißt, dass man hier nicht entsprechend der Notwendigkeiten hinsichtlich eines Gesundheitsschutzes der dort tätigen Menschen – ich weiß auch nicht, inwieweit es Schulen sind – vorgeht!
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Es ist nicht so korrekt, was Sie sagen! Ich habe Ihnen eben dargestellt, dass in der Dringlichkeitsstufe I, in der wir innerhalb von drei Jahren da herangehen, alles so weit abgearbeitet worden ist, dass wir noch über 21 Komplexe reden. In allen anderen Bereichen der Kategorien II oder III wird beobachtet, wird kontrolliert. Solange an die asbesthaltigen Teile nicht herangegangen wird, besteht ja auch keine akute Gefahr für die Menschen, die diese Räume nutzen. Das heißt, immer nur in dem Moment, wenn Abbrüche passieren, Wanddurchbrüche sind, die Verfügen mit Asbest versetzt waren, besteht eine akute Gefahr. Insofern ist, denke ich, dieses Programm, das Gefahrenkategorien hat und eine systematische Abarbeitung beziehungsweise auch Überwachungen bringt, der richtige Weg.
- (B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Dr. Mathes!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Befinden sich unter diesen Gebäuden der Dringlichkeitsstufe I, die bedeutet, dass da zügig innerhalb eines bestimmten Zeitraumes gehandelt werden muss, eigentlich auch Gebäude wie Schulen oder solche, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Soweit ich mir das jetzt habe sagen lassen: In der Dringlichkeitsstufe I befinden sich zurzeit unter anderem Brandschutztüren, deren Bauartzulassungen nicht gewährleistet sind, asbesthaltige Materialien in der Ummantelung von Heizungsrohren im Keller oder auch Stopfmassen in Wanddurchbrüchen. Solange an diesen Materialien nicht gearbeitet wird, sagen mir die Fachleute, besteht auch keine Gesundheitsgefahr.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Dr. Mathes!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Da Sie eben meine Frage nicht beantwortet haben!
- (Senatorin Wischer: Doch, ich habe das versucht!)
- Ich habe gefragt, ob das solche Gebäude sind, in denen sich auch Kinder und Jugendliche aufhalten!
- (C) **Senatorin Wischer:** Ich denke, an sich haben die Kinder im Keller nichts zu suchen!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Brandschutztüren oder diese Stopfmassen können sich natürlich auch in der Nähe von Klassenräumen befinden! Sie haben mir nicht den Ort gesagt!
- Senatorin Wischer:** Ich kann Ihnen jetzt keine Auskunft – –.
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielleicht könnten Sie mir ja bitte – –.
- (Glocke)
- Präsident Weber:** Keine Zwiegespräche bitte! Stellen Sie bitte Ihre Frage!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wäre es möglich, dass man uns nachreicht, um welche Art von Gebäuden es sich bei denjenigen der Dringlichkeitsstufe I handelt?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Darin sehe ich kein Problem.
- (D) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Ausbildungssituation bei Pflegeberufen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD.
- Bitte, Frau Kollegin Ziegert!
- Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie viele Ausbildungsplätze für Pflegeberufe stehen im Land Bremen und gegebenenfalls in angrenzenden Gemeinden insgesamt zur Verfügung, maximale Kapazität, wie viele dieser Plätze werden tatsächlich angeboten, und in welchem Maße wird dieses Angebot nachgefragt, und zwar bezogen auf das Ausbildungsjahr 2001/2002 und das Ausbildungsjahr 2002/2003?
- Zweitens: Welche Ursachen sieht der Senat für eventuelle Differenzen zwischen der theoretisch möglichen und der tatsächlich angebotenen Zahl der Ausbildungsplätze sowie der Zahl der Auszubildenden in diesem Bereich?
- Drittens: Was beabsichtigt der Senat zu unternehmen, um angesichts eines drohenden Pflegenotstandes und eines hohen Ausbildungsplatzbedarfs das Ausbildungsplatzangebot für Pflegeberufe zu ma-

- (A) ximieren und die dann zur Verfügung stehende Kapazität vollständig zu nutzen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Ausbildungsjahr 2001/2002 standen im Land Bremen in der Krankenpflege und in der Kinderkrankenpflege insgesamt 837 Ausbildungsplätze, davon Krankenpflege 747 und Kinderkrankenpflege 90, zur Verfügung. Diese Plätze sind verbindlich im Landeskrankenhausplan festgelegt und werden nicht jährlich verändert.

Im Ausbildungsjahr 2001/2002 waren davon insgesamt 631 Ausbildungsplätze besetzt, davon Krankenpflege 562, Kinderkrankenpflege 69. Dies entspricht einer Auslastung von landesweit etwa 75 Prozent.

Die Zahl der insgesamt angebotenen Ausbildungsplätze ändert sich zum Ausbildungsjahr 2002/2003 nicht. Die tatsächliche Besetzung der Ausbildungsplätze ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht bekannt. Alle Schulen betreiben verstärkt Öffentlichkeitsarbeit und streben Vollbesetzung an.

- (B) Für das Land Bremen stehen jährlich 150 Ausbildungsplätze für die Altenpflegeausbildung zur Verfügung, 50 Ausbildungsplätze für Erstauszubildende und 100 Ausbildungsplätze für Umschüler.

Im Ausbildungsjahr 2001/2002 wurden insgesamt 155 Ausbildungsplätze besetzt, davon entfielen 46 Plätze auf Erstauszubildende und 109 Plätze auf Umschüler. In den 155 Plätzen waren vier Ausbildungsplätze enthalten, die von auswärtigen Arbeitsämtern angeworben worden.

Für das Jahr 2002/2003 beträgt die Anzahl der Ausbildungsplätze für Erstauszubildende 50, für Umschülerinnen und Umschüler 81. Die Differenz von 19 Ausbildungsplätzen im Bereich Umschulung ergibt sich aus der verringerten Anzahl der vom Arbeitsamt Bremen für das Jahr 2002 zur Verfügung gestellten Ausbildungsplätze.

Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen in der Altenpflege ist ausreichend. Sowohl in den vergangenen Jahren als auch zum jetzt anstehenden Ausbildungsjahr 2002/2003 konnten in der Altenpflege alle Ausbildungsplätze besetzt werden.

Zu Frage zwei: Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat nach der Erörterung dieser Problematik mit den Schulen zur Kenntnis genommen, dass die Attraktivität des Berufes der Krankenpflege in der Öffentlichkeit deutlich gesunken ist. Als Konsequenz haben die meisten Schulen einen quantitativen Rückgang an Bewerberinnen und Bewerbern zu verzeichnen. Eine weitere Ursa-

che ist die Differenz zwischen dem Anforderungsprofil für das Berufsfeld „Krankenpflege“ und die tatsächlich vorhandene Eignung der Bewerberinnen und Bewerber. So können auch bei zahlenmäßig ausreichenden Bewerberinnen und Bewerbern die Plätze nur mühsam mit geeigneten Auszubildenden besetzt werden. Ein weiterer Faktor scheint die Standortfrage zu sein. Die größten Besetzungsprobleme haben die Bremerhavener Schulen.

Wegen des geringeren Angebotes an Ausbildungsplätzen in der Altenpflege besteht in diesem Bereich keine Differenz zwischen Angebot und Nachfrage.

Zu Frage drei: Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat bereits mehrere Maßnahmen ergriffen, um die Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege in Bremen an Attraktivität und Bedeutung zu steigern: Entgegen der bundesweiten Entwicklung wurden in Bremen seit Jahren die Ausbildungsplätze nicht verringert und die Träger von Ausbildungsstätten kontinuierlich angehalten, eine Vollbesetzung anzustreben.

Seit Oktober 2000 läuft der bundesweit erste Modellversuch „Integrierte Pflegeausbildung in Bremen“ erfolgreich mit dem Ziel, Erkenntnisse zu gewinnen, die regional und überregional dazu führen, die Ausbildung zu verbessern und Bewerberinnen und Bewerber zu gewinnen, die sich bisher nicht für die Krankenpflegeausbildung interessiert haben.

Ebenfalls im Jahre 2000 hat der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales begonnen, eine Konzentration von Schulstandorten für die theoretische Ausbildung einzuleiten, um an größeren Schulen Ausbildungsstrukturen zu installieren, die es ermöglichen, Ausfälle gut zu kompensieren, an Modellmaßnahmen teilzunehmen, Referendare auszubilden sowie Strukturen zur Qualitätssicherung aufzubauen.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales unterstützt die Initiativen verschiedener Projekte, die sich um die Eingliederung von Migrantinnen in die Pflegeausbildungen bemühen.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales plant mit Vertreterinnen des Bremer Pfliegerates, die Kooperation mit den Bremer Arbeitsämtern zu verstärken, um das Berufsbild der Pflege zu veranschaulichen und somit das Wissen um Anforderungen und Eignungen für den Pflegeberuf bei Beraterinnen und Beratern der Arbeitsämter zu erhöhen.

Die Bemühungen, die Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflegeausbildung bundesweit durch ein novelliertes Krankenpflegegesetz so schnell wie möglich zu verbessern, werden durch den Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales kontinuierlich und intensiv unterstützt.

(C)

(D)

(A) Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales unterstützt zurzeit verschiedene Modelle zur Erhöhung der Ausbildungskapazitäten in der Altenpflege. Dazu gehören unter anderem das ESF-Projekt „Qualifizierung im Rahmen von JobRotation“ mit 80 Teilnehmern und das von der Bremer Heimstiftung geplante EQUAL-SEPIA-Projekt „Qualifizierung zur/zum staatlich anerkannten Altenpflegehelferin/Altenpflegehelfer für Migrantinnen und Migranten“ mit voraussichtlich 40 Ausbildungsplätzen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Das war eine sehr erschöpfende und differenzierte Antwort, wenn ich das sagen darf. Insgesamt, um jetzt einmal das Fazit zu ziehen, würden Sie mir zustimmen, dass angesichts dessen, dass sowohl die Krankenpflege als auch die Altenpflege ein zukunftssträchtiger Bereich ist, und wir da zwar einerseits schon erhebliche Kapazitäten, Ausbildungskapazitäten haben im Gegensatz zu anderen Bereichen, aber Schwierigkeiten, diese zu besetzen, es nötig sein muss, die Anstrengungen zu verstärken, wie Sie dies ja auch schon dargestellt haben aus Ihrem Ressort, zunächst einmal Bewerberinnen zu finden, mehr Menschen für dieses Ausbildungsangebot zu interessieren, möglicherweise auch die Arbeitsplätze in diesem Bereich attraktiver zu gestalten und auch in der Zukunft zusätzlich entsprechend noch mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich stimme Ihnen bei Ihren Ausführungen grundsätzlich zu. Wir müssen uns dort anstrengen. Ich habe das ja auch dargestellt. Wir sind jetzt insbesondere mit dem Arbeitsamt im Gespräch. Davon verspreche ich mir noch eine ganze Menge, dass wir dadurch verstärkt auch Umschülerinnen gewinnen können. Auch bei Migrantinnen ist sicherlich noch eine Möglichkeit gegeben, dafür zu werben. Wir müssen auch verstärkt noch einmal in die Schulen gehen, um junge Menschen auf die Attraktivität dieser Berufe Altenpflege und Krankenpflege aufmerksam zu machen. Insgesamt müssen wir da schon noch einiges leisten, da der Bedarf in der Tat groß ist und es ein Zukunftsberuf ist.

Präsident Weber: Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Mützelburg! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, mich hat natürlich auch der Punkt aufhorchen lassen, dass Sie die Plätze in der Krankenpflegeausbildung, insbesondere auch in Bremerhaven, nicht besetzen können. Sie haben gesagt, das

habe damit zu tun, dass die Bewerberinnen nicht die nötige Eignung und die nötigen Qualifikationsvoraussetzungen besäßen. Als Bildungspolitiker frage ich Sie: Sehen Sie dort eventuell einen Zusammenhang mit der schulischen Ausbildung dieser jungen Frauen und Männer?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich bin ja Gott sei Dank keine Bildungspolitikerin,

(Heiterkeit)

aber natürlich gibt es da einen Zusammenhang. Das kann man nicht bestreiten. Das sagen uns auch die Schulen, dass sie in der Tat auch oft bei der Eignung bestimmte Bewerberinnen zurückweisen müssen, weil diese den Standards nicht entsprechen. Aber neben der Bildungsfrage gibt es auch so etwas wie soziale Kompetenz, die gerade in dem Bereich eine große Rolle spielt, und das fällt auch unter Eignung. Es ist ein vielschichtiges Thema. Die entsprechenden Voraussetzungen werden dann natürlich individuell bei den Bewerberinnen und Bewerbern geprüft.

Präsident Weber: Zu einer weiteren Zusatzfrage Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Sie haben ausgeführt, dass Sie glauben, dass das geringe Ansehen, das pflegende Berufe, die in aller Regel von Frauen ausgeübt werden, in der Gesellschaft haben, vielleicht nicht gerade dazu beiträgt, dass junge Frauen sich für diesen Lehrberuf entscheiden. Könnten Sie sich auch vorstellen, dass die geringe Bezahlung, wenn man dann in diesem Beruf tätig ist, Einfluss auf die Bereitschaft hat, so einen Ausbildungsgang einzugehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich kann mir vorstellen, dass der monetäre Aspekt auch ein Aspekt ist, den junge Leute oder Umschülerinnen in ihre Überlegungen einbeziehen. Ich glaube aber eher, dass es etwas mit unserem gesellschaftlichen Bild zu tun hat. Das ist jedenfalls das, was mir auch die Schulen bestätigen, dass dieser Pflegeberuf in der Attraktivität in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nicht mehr so stark ausgeprägt ist, wie das vielleicht vor zehn, 20 Jahren noch war. Aber in der Tat, gerade wenn wir an den Bereich der ambulanten Pflege denken, ist es durchaus möglich, dass eine Motivation darin liegt, dass die Bezahlung nicht so angemessen ist, wie sich das vielleicht viele vorstellen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist so, dass man als ausgebildete Kraft im ambulanten Bereich keine Familie mit einer 40-Stunden-Tätigkeit ernähren kann. Da möchte ich Sie schon fragen, ob Bremen in den Verhandlungen mit den Trägern der Altenhilfe Vorstellungen hat und berücksichtigt, wie eigentlich das Entgeltsystem in dem Bereich geregelt werden kann, das kostet den Staat Geld, aber natürlich auch die Kranken- und Pflegekassen, das ist mir klar, dass in Zukunft sichergestellt ist, dass man von so einem Frauenberuf wenigstens sich selbst und sein Kind ernähren kann.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich kann Ihnen nur versichern, dass es natürlich langfristig unser Ziel sein muss. Sie haben es aber selbst dargelegt, unsere Kassenlage gibt es im Moment nicht her, dass wir die Verhandlungen entsprechend so gestalten können, dass wir Leistungen im Interesse der Pflegekräfte vereinbaren können, wie sie vielleicht wünschenswert wären. Das können wir im Moment nicht darstellen. Dafür haben wir nicht die finanziellen Rahmenbedingungen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine allerletzte! Ich habe dafür großes Verständnis, weil die Haushaltslage wirklich schlecht ist, aber man könnte zum Beispiel versuchen, mit den anderen Bundesländern darüber ins Gespräch zu kommen, dass Bremen da keine Ausreißer hat. Es gibt auch andere Bundesländer, die Probleme im Pflegebereich haben, und wenn man das gemeinsam mit anderen machen könnte, dann wäre das vielleicht eine gute Idee und würde den Druck auf Bremen nehmen, und dann könnten sich alle Bundesländer darauf verständigen. Gibt es denn da Bemühungen des Senats, zu einem föderalen Ansatz zu kommen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Soweit mir das bekannt ist, haben alle Bundesländer die gleichen Problemlagen, und das müsste ich in der Tat noch einmal prüfen, ob da Möglichkeiten bestehen. Das sehe ich im Moment noch nicht so als den Lösungsansatz, weil, wie gesagt, alle die gleichen Probleme haben und alle die gleichen Voraussetzungen haben, dass wir da gemeinsam bei der finanziellen Ausstattung weiterkommen. Das kann ich mir im Moment nicht vorstellen, aber ich will dem gern noch einmal in Gesprächen nachgehen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Dreyer! – Bitte, Frau Kollegin!

(C) Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, ich kann natürlich Ihren Frohsinn aufgrund der Pisa-Studie verstehen, nicht für Bildung zuständig zu sein, trotzdem komme ich noch einmal auf die mangelnde Eignung der Bewerber und Bewerberinnen für einen Ausbildungsberuf in einem ganz normalen dualen System, nämlich Krankenpflegerin, Krankenschwester oder auch Altenpflegerin, zurück. Wenn es diese Defizite in der Eignung der Bewerber für einen dualen Ausbildungsplatz gibt, haben Sie dann vielleicht auch schon einmal mit Ihrem Kollegen, Herrn Bildungssenator Lemke, gesprochen, wie man bereits in der Schule diese Defizite gemeinsam angehen könnte?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Herr Lemke und ich sind kontinuierlich im Gespräch, und das erstreckt sich nicht nur auf die Schulbildung, sondern fängt bei der frühkindlichen Bildung an. Sie wissen, dass wir sehr stark daran arbeiten, die Konsequenzen aus Pisa zu ziehen und insgesamt den Bildungsbereich im Interesse der jungen Menschen besser aufzustellen. Es fängt bei der frühkindlichen Erziehung an und geht bis hin zu den Berufsschulen. Da laufen unglaubliche Anstrengungen. Wir sind ständig im Gespräch!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Kollegin!

(D) Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herzlichen Dank, Frau Senatorin, dass Sie mit Ihrem Kollegen Herrn Lemke im ständigen Gespräch sind! Können Sie mir sagen, was konkret herausgekommen ist, damit die Schüler und Schülerinnen ein duales System anstufen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich kann Ihnen ausführen, was wir jetzt gerade im Kindergartenbereich auf die Beine gestellt haben.

(Abg. Frau **Dreyer** [CDU]: Nein, ich will es nur für die Schule wissen, wir reden über duale Ausbildungsplätze!)

Ich wollte gerade ausführen, es fängt eben, wie gesagt, beim Kindergartenbereich an, bei der Schule bitte ich um Verständnis, dass ich das gern Herrn Lemke überlassen möchte. Er hat mit Sicherheit schon etliche Ansätze im Hause aufgeschrieben und ist dabei, das auch umzusetzen. Da gibt es zum Beispiel mittlerweile im Bereich der Sprachförderung große Aktivitäten in der Erziehung der Kinder. Das kann ich hier jetzt leider nicht im Detail ausführen, aber Herr Lemke ist gut dabei, das weiß ich!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, die Fragestunde ist geschlossen.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Klima- und Umweltpolitik sind unverzichtbar für Hochwasserschutz“ und zweitens auf Antrag der Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD „Private Unternehmen und öffentliche Hand: Verantwortung für die Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation in Bremen und Bremen haben übernehmen“.

Wir kommen zum ersten Teil der Aktuellen Stunde.

Klima- und Umweltpolitik sind unverzichtbar für Hochwasserschutz

Meine Damen und Herren, wir treten in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Mathes.

(B) Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die aktuelle Hochwasserkatastrophe entsetzt uns alle. Ermutigend finde ich die große Hilfsbereitschaft und auch die große Solidarität. Es ist unbestritten, dass zurzeit Hilfe und Solidarität im Vordergrund stehen müssen, aber wir dürfen dabei nicht stehen bleiben, sondern wir müssen auch weiter denken, wir müssen alles dafür tun, um solche Katastrophen in Zukunft zu begrenzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Klimawandel ist bereits seit langem in Gange. Hauptsächlich betroffen waren bisher die Entwicklungsländer. Anders ausgedrückt, wie es Herr Töpfer, CDU-Mitglied, formuliert hat: Hauptleidtragende waren bisher die Ärmsten der Armen. Neu ist, dass der Klimawandel und die daraus resultierenden Folgen auch nicht vor den Industrieländern Halt machen, dass sie nun auch Deutschland erreicht haben.

Wir müssen hier und heute nicht die Frage der Hilfen debattieren. Dies muss man tun! Es ist auch eine große Solidarität, ich freue mich, dass wir gerade alle, die wir hier sitzen, gespendet haben, und möchte an dieser Stelle Herrn Weber für seine Initiative danken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich erwarte aber auch vom Senat, dass er im Bundesrat nicht die jetzt auf den Weg gebrachten Hilfen der rotgrünen Bundesregierung blockiert, sondern dass er diese mit unterstützt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun zu unserem hauptsächlichen Verantwortungsbereich, nämlich zu Bremen! Bremen kommt diesmal glimpflich davon. Das gilt natürlich nicht für die betroffenen Landwirte und Landwirtinnen, die mit den Folgen aus den überschwemmten Wümmewiesen konfrontiert sind. Aber das Problem ist lösbar, und wir Grünen fordern hier den Wirtschaftssenator auf, den Landwirten schnell und unbürokratisch zu helfen.

Wir müssen uns aber auch für die Zukunft wappnen, denn der Klimawandel bedeutet für Bremen, dass Unwetter und Niederschläge zunehmen werden. Da müssen wir gegensteuern und dürfen nicht warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist. Ich möchte noch einmal an der Stelle betonen, die Aktuelle Stunde und das Thema sind kein Wahlkampf von uns, sondern das, was ich Ihnen gleich noch einmal darlegen werde, ist nichts anderes als die grüne Politik, die Politik der grünen Bürgerschaftsfraktion der vergangenen Jahre, lediglich zusammengefasst unter dem Gesichtspunkt von Klima- und Hochwasserschutz.

(D) Wenn wir schauen, was passiert hier zu Zeiten der großen Koalition an Klima- und Umweltpolitik, dann ist festzustellen, dass im Bereich der Klimapolitik ein bisschen passiert, aber halbherzig! Auch mit dem jetzt vorgestellten Programm der Senatorin Wischer heißt dies, dass Bremen den CO₂-Ausstoß um höchstens sechs Prozent reduzieren wird. In dem Protokoll von Kioto sind aber Vereinbarungen getroffen, den CO₂-Ausstoß um 21 Prozent zu reduzieren, und die Bundesregierung hat sich auf 25 Prozent festgelegt. Das heißt, meine sehr verehrten Damen und Herren von der großen Koalition, das Glas ist hier nicht halb voll, sondern das Glas ist höchstens bis zu einem Drittel gefüllt, und hier muss unbedingt mehr passieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die wirklichen Sündenfälle gibt es aber im Bereich der allgemeinen Umweltpolitik, und ich werde mich jetzt darauf beschränken, die wesentlichen Sündenfälle der großen Koalition, die damit verbunden sind, dass wir auch für Bremen Hochwasserkatastrophen riskieren, kurz aufzuzählen!

Sündenfall Nummer eins sind Planung und Bauvorhaben in Überschwemmungsgebieten. Die Pauliner Marsch und Brokhuchting müssen absolut tabu sein.

Sündenfall Nummer zwei sind Versiegelung und Gewerbeflächenerschließung in einem Ausmaß und

- (A) nach dem Motto, Hauptsache, Natur wird zerstört, Hauptsache, wir machen Versiegelung. Das ist Wegnehmen von Wasserspeichern, die wir dringend brauchen bei den zunehmenden Niederschlagsmengen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sündenfall Nummer drei, und ich halte das wirklich für den gravierendsten, was die Frage des Hochwasserschutzes betrifft, ist die geplante weitere Vertiefung von Außen- und eventuell sogar Unterweser. Das würde definitiv bedeuten, und da gibt es wissenschaftliche Ergebnisse, dass der Sturmflut-scheitel höher aufläuft. Wenn wir mit stärkeren Stürmen rechnen müssen, wenn wir mit stärkeren Unwettern rechnen müssen und dann die Sturmflut höher aufläuft und es gleichzeitig noch ungünstige Niederschlagsverhältnisse gibt, dann ist auch Bremen nicht vor einer Überschwemmungskatastrophe sicher. Deswegen darf das hier an dieser Stelle auf keinen Fall passieren, das wäre unverantwortlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Sündenfall Nummer vier, ich traue mich manchmal in diesem Land das Wort gar nicht mehr in den Mund zu nehmen, sind nämlich nachhaltige Entwicklung und lokale Agenda 21. Hier ist festzustellen, dass das verkommen ist von global tagen und lokal versagen zu mittlerweile gestorben und beerdigt, und das zu einem Zeitpunkt, wenn nächste Woche der Weltgipfel von Johannesburg stattfindet. Das ist ein Trauerspiel erster Klasse!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zusammengefasst: Wir Grünen wollen, dass die Wasserspeicher erhalten bleiben. Wir Grünen wollen, dass kein weiterer Ausbau von Flüssen stattfindet. Im Gegenteil, wir wollen alle Maßnahmen ergreifen, um gewappnet zu sein und Vorsorge zu betreiben, eine naturnahe ökologische Hochwasservorsorgepolitik, und das heißt, das Gegenteil von dem zu tun, was hier an Weichenstellungen in diesem Land stattfindet. Das heißt nämlich zum Beispiel auch Deichrückverlegung wie in der Arberger und Mahndorfer Marsch. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese entsetzliche Jahrhundertflutkatastrophe geht uns alle an: diese schrecklichen Bilder von eingestürzten Häusern, weggeschwemmten Straßen, überfluteten Feldern, Straßen, Brücken und Eisenbahnlinien sind weggerissen, Gas-, Was-

ser- und Stromleitungen sind unbrauchbar, weinende Menschen, die alles verloren haben, mit vielen Todesopfern. Meine Damen und Herren, diese entsetzlichen Bilder einer Klimaschutzkatastrophe werden uns alle bis in alle Ewigkeit verfolgen. Darum sage ich im Namen der Deutschen Volkunion in aller Deutlichkeit: Eine effektive Klima- und Umweltpolitik ist unverzichtbar für den Hochwasserschutz. Es ist nur traurig, dass Bündnis 90/Die Grünen diese Katastrophe für umweltpolitische Wahlwerbung missbrauchen will. In allererster Linie kommt es jetzt doch darauf an, dass den Opfern schnellstens geholfen wird.

Selbstverständlich sind wir uns alle einig, dass eine effektive Klima- und Umweltpolitik Geld kostet, sehr viel Geld sogar, aber hier nach neuen Steuern zu rufen wie die Grünen mit ihrer Ökosteuer, ist der falsche Weg. Deshalb brauchen wir auch keinen Flutsoli, wir brauchen keine Sonderökosteuer. Die Bürger zahlen schon genug Steuern, und sie tun es in der Hoffnung, dass die Regierung unsere Steuern für Dinge ausgibt, die gut, richtig und wichtig sind. Sie haben ein Recht darauf, dass unsere Steuern dort eingesetzt werden, wo sie am dringendsten gebraucht werden, und nicht, wie es so oft der Fall ist, für irgendwelche Kinkerlitzchen verschwendet werden.

Ich werde Ihnen jetzt ein Finanzierungskonzept aufzeigen, wie man ohne Steuererhöhungen, ohne eine Sonderökosteuer, ohne einen Flutsoli und ohne Steuersenkungsstopp den armen Opfern dieser Jahrhundertflutkatastrophe helfen kann und die zerstörten Städte wieder aufbauen kann, aber auch darüber hinaus, wie eine vernünftige Klima- und Umweltpolitik, die für den Hochwasserschutz unverzichtbar ist, ohne Steuersenkungsstopp finanzierbar wäre. Darum hören Sie jetzt genau zu und laufen Sie nicht, wie es bei Ihnen oft der Fall ist, einfach hinaus! Dazu ist dieses Thema einfach zu wichtig, als dass Sie sich hier Ihrer Verantwortung durch überhebliches Hinauslaufen wieder einmal entziehen könnten.

Erstens: Setzen Sie sich schnellstens dafür ein, dass die finanziellen Mittel und Hilfen für die Opfer für den Aufbau und für eine verbesserte Umweltpolitik aus dem Entwicklungshilfeetat bezahlt werden, denn die Not der eigenen Bevölkerung muss jetzt Vorrang vor anderen Hilfsprojekten haben. Zweitens muss die Bundesregierung die jährlich in Milliardenhöhe zu viel bezahlten Gelder an die EU zurückfordern. Drittens: Die Verschwendung von Steuergeldern in zweistelliger Millionenhöhe wie zum Beispiel an Scheinasylanten und so weiter muss zum Wohle der eigenen Bevölkerung schnellstens beendet werden.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Tittmann, bitte zum Thema! Sie waren jetzt gerade wieder bei den Asylanten. Wir haben das Thema der Aktuellen Stunde!

(C)

(D)

(A) Abg. **Tittmann** (DVU): Das ist zum Thema, wie man eine verbesserte Umweltpolitik finanzieren kann!

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: In der Aktuellen Stunde spricht man frei!)

Frau Hövelmann, wir unterhalten uns über die Flutkatastrophe, über Flutopfer. Finden Sie es da passend, wenn Sie durch Zwischenrufe hier die Miss Piggy aus der Muppets-Show spielen wollen? Das finde ich unangemessen!

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, ich weise den Ausdruck zurück!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich nehme die Muppets zurück, aber Miss Piggy bleibt stehen!

(Unruhe – Abg. **Röwekamp** [CDU]: Von Kermit braucht sie sich das nicht sagen zu lassen!)

Meine Damen und Herren, es wäre genug und ausreichend –. Herr Präsident, können Sie bitte für Ruhe sorgen!

(B) (Abg. **Röwekamp** [CDU]: Das könnten Sie eigentlich auch!)

Laufen Sie hinaus, wie immer, Herr Röwekamp! Entziehen Sie sich Ihrer Verantwortung, das sind wir nicht anders gewohnt!

Meine Damen und Herren, wie Sie sehen, wären genug und ausreichende Mittel für eine dringende und schnelle Soforthilfe vorhanden, wenn Sie frühzeitig den Forderungen und Anträgen der DVU zugestimmt hätten.

Mitgefühl, Herzensbildung, Mitmenschlichkeit kann man nicht erzwingen, schon gar nicht bei Ihnen, aber es wäre ein außerordentlicher solidarischer Akt, zumal wir unter Punkt 29 und selbstverständlich gegen die Stimme der Deutschen Volksunion und natürlich auch von Ihnen ohne Debatte eine unverschämte Diätenerhöhung beschließen werden. Wenn die Abgeordneten und die Mitglieder des Senats einmalig auf ihre monatlichen Diäten verzichten würden und die Gelder auf ein eingerichtetes Spendenkonto überweisen würden, ich mache das auch, das wäre endlich einmal eine effektive solidarische Maßnahme und ein Akt der Solidarität mit den Opfern, für die Umwelt und die armen Opfer dieser schrecklichen Jahrhundertflutkatastrophe.

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

(C) Abg. **Imhoff** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jeder, der die Bilder aus Passau, Dresden und vielen anderen Städten und Dörfern gesehen hat, weiß spätestens heute, mit welcher Macht Naturkatastrophen hausen. Mitgefühl für die Betroffenen und Nachdenken darüber, ob es auch uns so treffen kann, sind momentan an der Tagesordnung. Ich denke, es sind viele Faktoren, die zusammenreffen: Die Erderwärmung, schlecht erhaltene Deiche und die Begradigung von Flüssen sind hier zu nennen.

Doch warum haben die Grünen dieses Thema in die Aktuelle Stunde eingebracht? Nicht, um ihr Mitgefühl auszudrücken, sondern um sich mit erhobenem Zeigefinger hier hinzustellen getreu dem Motto, wir haben es ja immer schon gesagt. Die Bilanz der rotgrünen Bundesregierung spricht leider eine andere Sprache, denn der nationale Klimaschutz in Deutschland wird vernachlässigt. Meine Damen und Herren, es ist kein Geheimnis mehr, dass die CO₂-Emissionen in Deutschland seit dem letzten Jahr wieder ansteigen, trotz einer Rezession.

Für die Zielsetzung 25 Prozent weniger CO₂-Ausstoß fehlt der Bundesregierung jegliche Strategie. Die Bundesregierung will nach ihren Aussagen die Erderwärmung bekämpfen, doch hat sie klimapolitisch nur heiße Luft produziert.

(Zuruf der Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen])

(D)

Eine andere Problematik ist der von der rotgrünen Koalition beschlossene Ausstieg aus der Kernenergie. Dieser stellt nämlich zusätzliche klimapolitische Herausforderungen, denn nicht nur der CO₂-Ausstoß muss reduziert werden, sondern auch die CO₂-neutrale Kernenergie muss man durch klimafreundliche Energien ersetzen. Überzeugende Konzepte hierzu liegen nicht vor. So fehlt es an einem abgestimmten, langfristig angelegten Energiekonzept der Regierung. Oder glaubt hier irgendjemand, dass Verbrennen von Kohle weniger CO₂ ausstößt als ein Kernkraftwerk?

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ziel muss es meines Erachtens sein, Klimaschutz und Wirtschaftswachstum in Einklang zu bringen. Bayern macht uns das vor: hohes Wirtschaftswachstum, niedrige Arbeitslosigkeit und ein um 30 Prozent niedrigerer CO₂-Ausstoß pro Kopf! Genau das ist das Beispiel dafür, dass Klimaschutz in der Union erfolgreich ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, auch wenn die Schäden im Vergleich zum Elbehochwasser hier in Bre-

(A) men eher gering ausgefallen sind, so müssen wir uns hier in Bremen aber auch Gedanken um unseren eigenen Hochwasserschutz machen, denn zirka 1750 Hektar überflutete Fläche in Borgfeld, Timmersloh und Oberneuland mit einem Schaden von geschätzten 800 000 Euro auf zirka 35 betroffenen landwirtschaftlichen Betrieben sind auch für unsere Region extrem.

Wie sieht die derzeitige Situation auf den Höfen aus? Die Tiere sind aufgestallt worden, sie fressen das Winterfutter, das schon eingefahren worden ist. Die Ernte von Gras kann zu zwei Dritteln nicht eingefahren werden, die Maisernte fällt komplett aus. Die Gülle- und Mistlager sind voll und können auch nicht auf das Feld gebracht werden. Des Weiteren ist die Grasnarbe kaputt, sie muss neu angesät werden. Das alles sind schlimme Sachen, bei denen wir uns auch Unterstützung für die Landwirte erhoffen. Ich freue mich, dass das Wirtschaftsressort das so positiv begleitet, und gestern sind auch schon erste konkrete Maßnahmen auf der Beiratssitzung in Borgfeld vorgeschlagen worden, die wir dann auch, hoffe ich, umsetzen werden.

(Beifall bei der CDU)

(B) Doch nicht nur Landwirte, sondern auch Anwohner sind betroffen. Sie haben Angst, dass bei länger stehendem Wasser die Deiche von unten her aufweichen und so nicht mehr die Sicherheit für ihre Häuser gewährleisten, von dem über Wochen anhaltenden penetranten Gestank einmal ganz abgesehen. Doch woran liegt es jetzt? Staustufen mit Rückstauklappen sind zugunsten des Fischzuges entfernt worden. Gräben zur Entwässerung sind teilweise zugeschüttet, und einen Sommerdeich in Oberneuland hat man gar nicht fertig gestellt. So ist ein seit Generationen bewährtes Wassersystem verändert worden, wie mir viele ältere Menschen berichteten. Dass es diese Überflutungen bei solchen Niederschlägen gibt, ist ja nachvollziehbar, doch das Wasser muss weg können, das ist die Hauptsache.

Dann kommt noch das andere Problem mit der Versandung der Wümme zwischen Kuhsiel und Borgfelder Landhaus. Früher wurde hier ausgebaggert und der Sand im Blockland abgelagert. Die letzte Ausbaggerung im Jahr 1999 hatte aber nur kurzzeitigen Erfolg, weil der Sand in tieferen Wümmeabschnitten verklappt wurde mit dem Erfolg, dass es wieder neue Sandbänke an anderen Stellen gab. Wenn es einen Engpass in der Wümme gibt und alles dafür spricht, dass sich hier neuerdings das Wasser zu sehr aufstaut, müssen hier auch Maßnahmen getroffen werden, um eine Änderung herbeizuführen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin der festen Überzeugung, dass das Gutachten, das jetzt in Auftrag gegeben wird, zu diesem Ergebnis kommt.

(C) Des Weiteren muss der Bewuchs an der Wümme nicht nur nach naturschutzfachlichen, sondern auch nach wasserwirtschaftlichen Gesichtspunkten entfernt werden. Auf Naturschutzflächen, die zur Überflutung vorgesehen sind, muss endlich einmal im Jahr der Aufwuchs abgetragen werden, damit sich diese Flächen nicht weiter erhöhen. Alles in allem darf kein jahrelanges Gezerre um Gutachten entstehen, genauso wie es endlich kein Kompetenzgerangel mehr um Zuständigkeiten länderübergreifend geben darf. Die Menschen vor Ort erwarten von uns vor allem, dass wir uns für sie einsetzen, denn Bremen darf nicht das Flussdelta für andere Gebiete werden, sondern das Wasser muss auch hier weg können. Versäumnisse aus der Vergangenheit müssen endlich aufgearbeitet werden.

Frau Wischer, Sie sehen, es gibt viel zu tun. Ich hoffe, Sie packen es an! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

(D) Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn vor zwei Monaten irgendjemand in dieser Republik die Katastrophe prognostiziert hätte, mit der wir es heute zu tun haben, der wäre im besten Fall ausgelacht worden, im schlimmsten Fall wäre er als Ökospinner oder so etwas gebrandmarkt worden. Heute, hoffe ich, sind wir klüger und versuchen noch einmal konsequent und ernsthaft, die Situation zu erfassen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn ich höre, was Herr Imhoff hier gesagt hat, kann man nur dazu kommen, er hat überhaupt nicht begriffen, was da abgelaufen ist. Wir haben es mit einer gigantischen Katastrophe zu tun, die durch eine Klimaerwärmung verursacht ist, die langfristig wirkt, also immer wieder solche Katastrophen hervorbringen wird. Das ist erstmals Realität geworden.

(Abg. **T e i s e r** [CDU]: Es gibt auch Leute, die das anders sehen!)

Das bedeutet, dass wir doch einmal darüber nachdenken müssen, machen wir alles richtig.

(Beifall bei der SPD – Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Schuster'sche Wahlkampfede!)

Ich werde dazu gleich mehr sagen. Ich glaube, es ist offensichtlich, dass wir deutlich mehr Anstrengungen im Klimaschutz und im Umweltschutz brauchen, als wir uns bisher haben träumen lassen. Es

(A) ist auch ökonomisch billiger, weil Sie von der CDU das immer gern hören. Diese Milliarden, die das jetzt kostet, sind ein deutlicher Beweis dafür, dass unterlassener Umweltschutz deutlich mehr kostet als realisierter Umweltschutz.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Zweifel, ob die CDU richtig reagiert, kann man schon bei den kurzfristigen Maßnahmen haben. Es ist ein peinliches Trauerspiel, wie die Opposition im Bundestag meint, auf die Art und Weise, wie man jetzt wenigstens erst einmal eine kurzfristige Finanzierung anbietet – die Gelder, die da jetzt freigestellt werden, werden ja gar nicht ausreichen –, reagieren zu müssen und dann kommt gleich: So und so geht es nicht!

(Abg. F o c k e [CDU]: Kommen Sie doch einmal zum Thema zurück!)

Ja, wir sind beim Klima- und Umweltschutz! Das haben Sie noch nie begriffen, Herr Focke!

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich glaube, und das finde ich an dem Beitrag von Karin Mathes nicht ganz schön, es ist sehr leicht zu sagen, wir haben das schon immer gewusst. Es gibt viele Hinweise, es ist nicht vom Himmel gefallen, und es gibt genug Leute, die vor der Situation gewarnt haben. Ich glaube, wir müssen aber in der Tat sehr ordentlich prüfen, welche Maßnahmen realistisch sind, und da vor allen Dingen auch bei uns in Bremen anfangen. Es ist wichtig, bevor man leichtfertig nach Ausbaggern ruft, weil das Wasser schneller abfließen kann, sich auch klar zu machen, dass die Erde keine Scheibe ist. Das Wasser ist danach nicht weg, sondern es kommt irgendwann wieder zurück. Auch wenn man es erst einmal schnell durchfließen lässt, es fließt nirgendwo herunter.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern müssen wir darüber nachdenken, wie können wir Flusssysteme insgesamt so entwickeln, dass wir einen Hochwasserschutz gewährleisten. Da muss man sich auch Fragen gefallen lassen, die wir bisher ignoriert haben. Zum Beispiel müssen wir nämlich auch Besiedlungsgebiete sorgsamer planen und nicht immer leichtfertig fordern: Hollerland, Nieder- vieland, die machen wir auf jeden Fall platt, weil wir sie angeblich ökonomisch brauchen! Das sind Fragen, über die wir nachdenken müssen, wie schaffen wir es, dass, wenn Überschwemmungskatastrophen kommen, die Gewässer auch dort bleiben, wo sie relativ unschädlich sind.

Ein weiterer Punkt, über den wir nachdenken müssen, ist die Frage Klimaschutz. Ich habe daher auch wenig Verständnis dafür, wie jetzt gerade wieder die Ökosteuer behandelt wurde. Es ist zwar die Tradition der CDU, dass sie hier vor anderthalb Jahren vier Mal die Sau durchs Dorf getrieben hat,

(Widerspruch bei der CDU – Abg. T e i -
s e r [CDU]: Mit der Rentenversicherung
können Sie kein Hochwasser bekämpfen!)

aber eine Ökosteuer ist zumindest ein erster Anreiz dafür, dass überhaupt ökologische Kriterien in wirtschaftliches Handeln eingehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Widerspruch bei der CDU –
Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Wo haben
Sie das Geld denn gelassen? – Starke Un-
ruhe und Zurufe)

Deswegen sagt ja auch Ihr Kollege Klaus Töpfer, dass diese Ökosteuer unbedingt beibehalten werden soll. Man kann sie verbessern. Darüber können wir gern reden. Wir können sie gern verbessern. Darüber können wir gern nachdenken, dazu bin ich bereit.

(Anhaltende Unruhe – Abg. H e r d e r -
h o r s t [CDU]: Dummes Gewäsch ist das!
– Zuruf des Abg. T e i s e r [CDU] – Glocke)

(D) Aber so zu tun, als wäre das nur ein Blödsinn, da sollten Sie selbst einmal Ihre Publikationen lesen von Ihren parteinahen Stiftungen oder von Ihren Politikern!

(Starke Unruhe – Glocke)

Es ist die Frage – –.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Mich wundert,
dass Sie bei solchen Reden kein Landes-
vorsitzender geworden sind! – Heiterkeit
und Beifall bei der CDU)

Es hat viele Gründe, weswegen jemand etwas wird oder nicht wird. Ich würde Sie bitten, doch wenigstens noch ein paar Sätze zu ertragen, auch wenn es Ihnen offensichtlich nicht passt und Ihnen nicht gefällt! Wesentlich ist, dass man aus solchen Katastrophen – –.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Imhoff?

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Nein, ich möchte jetzt auch schnell zum Schluss kommen, weil wir heute

(A) noch ein zweites Thema in der Aktuellen Stunde haben.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Jetzt kneift er auch noch!)

Solche Katastrophen müssen immer Anlass sein für die Überlegung, welche Konsequenzen diese eigentlich haben und ob wir wirklich so weitermachen können. Bei zehntausenden Menschen, die davon betroffen sind und deren Existenzen teilweise vernichtet werden, die evakuiert werden, muss man doch darüber nachdenken, ob wir wirklich alles richtig gemacht haben. Ich denke, wir müssen uns von der Illusion verabschieden, durch immer mehr Eingriffe in die Natur zu meinen, die Natur in den Griff zu bekommen.

Wir müssen lernen, die Anforderungen menschlicher Entwicklung mit den ökologischen Anforderungen wirklich zu verbinden und in Einklang zu bringen. Eine gesellschaftliche Entwicklung ist nicht gegen die Natur möglich, sondern nur mit der Natur zusammen. Daran sollten wir alle intensiver arbeiten, als wir das in der Vergangenheit getan haben. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

(B) **Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eben sagte der Kollege Metz, endlich einmal ein lebhaftes Parlament. Ich bin mir unsicher, ob ich das, was eben war, unter dieser Rubrik abbuchen möchte, weil ich eigentlich gedacht hatte, dass wir heute in der Lage sind, angesichts der wirklich dramatischen Situationen, die sich an der Elbe, an der Donau und in anderen europäischen Ländern abgezeichnet haben, anders miteinander zu diskutieren. Nicht in dem Sinne, dass wir sagen, wir haben es schon immer gewusst, aber angesichts auch der volkswirtschaftlichen Schäden, die auf uns zukommen, deren Umfang wir überhaupt noch nicht kennen und wo wir alle gemeinsam sagen, jetzt ist Hilfe vordringlich, müssen wir sehen, wie wir den einzelnen betroffenen Menschen helfen können, aber auch, wie wir Infrastruktur aufbauen. Aber wir müssen parallel auch gemeinsam hier in diesem Hause auch nachdenklicher werden über das, was die Konsequenzen im Übrigen sind, wie wir mit all dem umgehen, was wir unter Klimaerwärmung und zukünftigen weiteren Naturkatastrophen zu erwarten haben, wie wir damit gesellschaftlich umgehen. Das ist keine Frage allein des Natur- und Umweltschutzes, will ich einmal sagen, sondern es ist ein Thema der Gesellschaft insgesamt, wie wir damit in Zukunft umgehen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Es ist eine Reihe von Punkten genannt worden, die, denke ich, unstrittig sind. Natürlich streiten die Wissenschaftler darüber, wie hoch der Anteil ist, der dabei von Menschen gemacht ist. Aber dass es diesen Anteil gibt, darüber streitet doch kein Mensch mehr, und dem müssen wir uns zuwenden, und dann müssen wir eben schauen, wie wir dem Klimaschutz, CO₂-Einsparungen, stärker entsprechen können, wie wir die Fragen der Entsiegelung, der Renaturierung von Gewässern, des Erhaltes von Retentionsräumen, wie wir die bei allen anderen Interessen, die wir parallel haben in unserem Gemeinwesen, lösen wollen. Das gilt sowohl für den Bund als auch für Länder und Gemeinden, wie wir das eine, was wir wollen, um Wirtschaft und Arbeitsplätze zu schaffen, auf der anderen Seite so verbinden mit Strategien, dass wir nicht sozusagen das, was wir mit den Händen aufbauen, mit dem Hintersten wieder umkehren in der Zukunft. Das müssen unsere Lösungsansätze sein, und das gilt für den Bund, das gilt für die Länder, es gilt für die Gemeinden, es gilt für Bremen als Land und für seine beiden Städte.

Ich kann es überhaupt nicht nachvollziehen, dass man in einer solchen Debatte anfängt, sozusagen Wahlkampfeschlachten zu schlagen.

(Beifall bei der SPD – Abg. K a s t e n -
d i e k [CDU]: Zeigen Sie auf den Kolle-
gen Schuster!)

(D) Ich werde überhaupt auf niemanden zeigen, ich sage nur, ich habe dafür kein Verständnis. Ich denke, dass wir alle aufgerufen sind, Herr Kastendiek, uns mit diesen Fragen intensiv auseinander zu setzen. Es sind ja ein paar Punkte angesprochen worden. Bremen hat gesagt, wir wollen die Weservertiefung. Senat und Koalition haben sich das vorgenommen. Aber richtig ist doch auch, dass wir uns in der Tat auseinander setzen müssen, wenn wir da A sagen, was das bedeutet im Übrigen. Es ist von Frau Mathes angesprochen worden, wir werden bei einer Vertiefung einen schnelleren Druck bekommen, wir werden sehen, was das bedeutet. Dann müssen wir, wenn wir uns dafür entscheiden, die Maßnahmen an der Stelle auch im Übrigen treffen.

So gilt es auch für die Frage der dichten Besiedlung an unserem Fluss. Auch da müssen wir wissen und das voll im Kopf haben, was solch eine Entscheidung an der einen Stelle der Bebauung bedeutet für eine solche Situation, wie sie uns möglicherweise erreichen könnte, wenn die Katastrophen zunehmen.

Zur Frage dessen, was an Betroffenheit in Bremen ist! Sie haben Recht, wir sind glimpflich davongekommen, aber in der Tat sind hier auch gerade unsere Landwirte in den Bereichen stark betroffen, zum Teil existenziell. Wir sind darauf angewiesen, mit ihnen zusammen dieses Gebiet zu bewirtschaften, sie sind sozusagen unsere Partner und Pächter an dieser Stelle, und wir müssen schauen, wie man helfen kann.

(A) Aber das, was Sie, Herr Imhoff, einmal eben so hingeblättert haben, und dann auch wiederum mit dem Verweis, wie toll der Kollege Hattig war! Natürlich, ich werde solidarisch immer sagen, wir machen das zusammen, aber an dieser Stelle lege ich nun doch einmal Wert darauf, weil Sie mich auch sonst schon angegriffen haben, dass wir uns, bezogen auf diesen Bereich, sehr frühzeitig mit allen Betroffenen zusammengesetzt und gesagt haben, nun schauen wir doch einmal, woran es liegt. Dass die Gräben nicht geräumt worden sind, das liegt nicht an der Umweltsenatorin, dass das Reet nicht gemäht worden ist, liegt auch nicht an der Umweltsenatorin. Ob man zu Vertiefungen kommen kann oder nicht, ich denke, das müssen wir sehr genau auch mit unseren niedersächsischen Nachbarn besprechen, denn wenn Sie an der einen Stelle das Wasser schneller zum Fließen bringen, kommt es irgendwo an und trifft andere.

Insofern macht es Sinn, Herr Imhoff, dass wir das Franzius-Institut beauftragen. Da geht es nicht um jahrelange Debatten und jahrelange Gutachten, sondern uns geht es darum zu schauen, welche Maßnahmen sind im Einvernehmen auch mit unseren Nachbargemeinden sinnvoll und richtig, um das voran zu bringen.

(B) Als Letztes vielleicht noch einmal zu dem, was Bremen im Übrigen gemacht hat! Frau Mathes, ich bin mit Ihnen der Meinung, dass wir noch nicht am Ziel aller Anstrengungen sind, aber dass Sie permanent in Abrede stellen, was wir an vielen Stellen hier voran gebracht haben,

(Beifall bei der SPD)

das finde ich nicht in Ordnung. Ich glaube, was bezogen auf CO₂-Minderung und Klimaschutz an dieser Stelle von Bremen aus geleistet worden ist in unserer spezifischen Struktur, lässt sich vorweisen. Man kann darauf verweisen, dass wir erfolgreich ganz viele Projekte vorangebracht haben. Das gilt nicht nur in diesem Bereich der CO₂-Einsparung, sondern auch in der Forschung und Begleitung, gerade insbesondere im Bereich der angewandten Umweltforschung.

Wir haben ein breites Spektrum an Dingen, die wir auf den Weg gebracht haben. Ich finde, wir können uns sehen lassen mit unseren Ergebnissen zur CO₂-Politik, das heißt aber nicht, dass ich zufrieden bin und dass wir damit am Ende sind, sondern wir haben noch vieles vor uns, was wir tun müssen, und müssen auch in anderen Bereichen, die ich eben angesprochen habe, den Mut haben, auch an der einen oder anderen Stelle dann vielleicht einmal in stärkerem Maße pro Umweltschutz zu votieren und die Sorgen deutlich zu machen, die wir zum Beispiel in der Arberger und Mahndorfer Marsch haben, wo mir vorschwebte, eine Ausdeichung hinzubekom-

men. Ich hoffe, dass uns das in Zukunft auf längere Frist noch gelingt. – In diesem Sinne vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grünen wollten hier heute im Parlament sagen, dass sie der Meinung sind, dass Solidarität mit den Flutopfern vor allen Dingen konkrete Hilfen und in einem gleichwertigen Schritt Konsequenzen zu ziehen bedeutet, Umdenken bedeutet, den Menschen zeigen, dass Politik ihr Leid und ihre Probleme ernst nimmt und heute bereit ist umzudenken, heute bereit ist, aus den Erfahrungen, die dort gemacht werden, zu lernen, damit anderen Menschen hier oder anderswo möglichst nicht dasselbe passiert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollten auch darauf hinweisen, dass unsere Solidarität sich auch auf andere Regionen dieser Erde beziehen sollte, wo nicht so prominent berichtet wird, wo es nicht so viele Möglichkeiten gibt, zu helfen oder das Schlimmste abzuwenden, die Solidarität mit der Dritten Welt, die in allererster Linie die Folgen unserer Energieverschwendung und unserer Klimaschäden, die wir hier anrichten, zu tragen hat.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus diesen Regionen kommen dann die Flüchtlinge, über die dann Herr Tittmann hier seine nächsten Hetzreden ablassen kann.

Wir wollten auch darauf hinweisen, dass die Ökosteuerkampagne der CDU oder ihr Widerstand gegen das Erneuerbare-Energien-Gesetz oder jetzt die kurzsichtige Forderung, die Wümme einfach auszubaggern, altes Denken ist, das keine Konsequenzen aus dieser Katastrophe zieht. Es ging nicht darum zu sagen, Grüne haben es schon immer gewusst. Das kann ich Ihnen sagen, so sind die Diskussionen bei uns nicht, und so wird es auch nicht in der Öffentlichkeit kommentiert.

Es gibt bei den Grünen eher die Diskussion, ob wir nicht vielleicht vor dem Hintergrund dieser Katastrophe an vielen Punkten zu nachgiebig gewesen sind, zu kompromissbereit, ob wir uns nicht vielleicht an den falschen Punkten von Ihrem ewigen „ihr bombt uns zurück in die Steinzeit“ doch haben den Schneid abkaufen lassen. Für die Grünen ist das eher eine Bestätigung und ein Mutmachen, festzuhalten an einer Position, die richtig war, die sich als

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) richtig erwiesen hat und die uns hilft, dauerhaft nicht nachzugeben, wenn immer erzählt wird, die grüne Politik macht Deutschland zum Entwicklungsland.

Uns ging es um ein Umdenken hier. Wir können uns einmal ansehen, was hier eben über die Außenweservertiefung gesagt worden ist. Frau Winther sagt, weiter so, es ist einfach weiter so! Oder die Diskussion um das integrierte Flächenprogramm, weiter so! Hinter den Kulissen ist es auch bei der CDU anders, zum Beispiel fragt Frau Mull nach den Leistungen Bremens für die Förderung der Solarenergie. Das ist ja in der Fragestunde heute nicht mehr behandelt worden, aber auch bei Ihnen gibt es ja Leute, die in der Lage sind, einen Zusammenhang zu sehen zwischen den Anstrengungen, die auch in Bremen gemacht werden, und einer globalen Klimaveränderung.

Deutschland ist ein reiches Land, ein sehr reiches Land.

(Zuruf des Abg. T e i s e r [CDU])

Ja, regen Sie sich ruhig auf! Es ist manchmal nicht schön, wenn man mit den Konsequenzen dessen konfrontiert wird, was man in der letzten Zeit verzapft hat. Es ist in diesem Punkt einfach so. Dass die Bundesregierung in der Umweltpolitik erfolglos ist, können Sie hier gern weiter behaupten, das glaubt Ihnen nur keiner. Der CO₂-Verbrauch ist zurückgegangen, und auch die von Ihnen so dämlich bekämpfte Ökosteuern ist doch nichts weiter als eine Wahlkampfkiste, die Sie seit Jahren hier fahren.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Wir haben hier so geredet, dass wir Sie einladen, mit uns gemeinsam Konsequenzen zu ziehen. Wenn Sie hier vorn in der Männerbank feixend und trommelnd Ihre alte Kampagne über die Ökosteuern – –.

(Zuruf des Abg. T e i s e r [CDU])

Ja, das ist richtig, dass die Rente damit finanziert wird, weil es eine Umsteuerung geben muss von der Belastung der lebendigen Arbeit zur Besteuerung des Ressourcenverbrauchs. Herr Teiser, dass Sie das nicht verstehen können – ich glaube gar nicht, dass Sie rentenversichert sind oder jemals waren, Sie haben andere Wege, an Ihre Altersversicherung zu kommen! –, das ist mir auch klar.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Ach Gott, armes Kind!)

Deutschland ist ein reiches Land. Deutschland hat die Pflicht, Vorbild zu sein in Klima- und Umweltfragen. Wir haben die Pflicht, Vorbild zu sein für andere Länder, wir können ihnen zeigen, dass man gut

leben kann in größerer Eintracht mit der Natur. Es wird nicht der Schaden Deutschlands sein. Wir haben ja auch viele Vorschläge gemacht, welche wirtschaftliche Entwicklung mit anderen Umwelttechnologien und größerer Rücksicht auf Ressourcenverbrauch indiziert werden kann. Wir können auf der Welt Vorreiter sein für Umwelttechnologie. Es wird uns wirtschaftlich voranbringen und nicht, wie die CDU immer behauptet, beschädigen.

(C)

Herr Imhoff, ein letzter Satz zu Ihnen! Das, was ich gerade über die Wirtschaft gesagt habe, könnte auch für die Landwirtschaft gelten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat der Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Einige kurze Bemerkungen zur Richtigstellung hier, weil es doch schon abenteuerlich ist, was man hört! Erstens, Frau Linnert, Sie haben diese Aktuelle Stunde nur beantragt, weil Sie sich einen Nutzen für die Bundestagswahl am 22. September 2002 davon erhoffen. Das ist der wahre Grund!

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

(D)

Zweite Bemerkung, lieber Herr Schuster, in der Umweltdeputation noch zu behaupten, dieses Thema nicht zum Wahlkampfthema machen zu wollen, und dann eine solche Rede hier zu halten, ist wirklich eine Unverschämtheit!

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Ich will beiden, rotgrün, sagen, dass wir uns von Ihnen, von einer rotgrünen Bundesregierung, wirklich keine Vorhaltungen zum Thema Umweltpolitik machen lassen müssen.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD)

Einführung Katalysator, TA Luft, Initialzündung Windenergie – alles während einer CDU-geführten Bundesregierung veranlasst –, da haben wir beim besten Willen keinen Nachholbedarf,

(Beifall bei der CDU)

und schon gar nicht von einer rotgrünen Regierung, die die Rentenversicherung über die Tankstellen finanzieren lässt, die die Ökosteuern einführt und dieses Geld noch nicht einmal in Öko-Projekte inves-

- (A) tiert! Von Ihnen haben wir uns gar nichts sagen zu lassen, meine sehr verehrten Damen und Herren!
- (Beifall bei der CDU)
- Die SPD macht mit den Grünen hier Wahlkampf für den 22. September.
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Und Herr Eckhoff sitzt hier nur zur Dekoration!)
- Gott sei Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es Ihr Abgesang für den 22. September, den Sie hier machen.
- (Beifall bei der CDU – Abg. Frau H ö v e l - m a n n [SPD]: Hochmut kommt vor dem Fall!)
- Sie sind da in bester Schröder-Manier, der versucht, mit dem Mitgefühl in den neuen Bundesländern Wählerstimmen zu sammeln.
- (Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)
- Das ist der wahre Grund, dass der Bundeskanzler sich dort zeigen lässt.
- (B) Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen lokale Antworten.
- (Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind Sie ja vorbildlich!)
- Daher, Frau Senatorin Wischer, ist es richtig, dass Sie sich frühzeitig gekümmert haben, nur, jetzt müssen Sie uns die Antworten geben. Herr Imhoff hat Ihnen die Antworten gegeben, die wir hier lokal umsetzen müssen.
- (Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD)
- Ich möchte gern einmal wissen, wie viele von Ihnen in den letzten Wochen in Oberneuland oder Borgfeld waren. Sprechen Sie mit den Betroffenen dort! Sie werden Ihnen sagen, was die richtigen Antworten sind. Horchen Sie einmal auf die Leute vor Ort! Sie sind die Betroffenen, und wir waren da und haben uns dort Teilen der Forderungen angeschlossen. Das ist konsequente lokale Politik, meine sehr verehrten Damen und Herren!
- (Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)
- Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass wir hier lokal handeln müssen. Das ist die Chance, die wir in
- Bremen entsprechend haben. Wir als CDU werden das machen, Sie werden weiter polemische Wahlkampfreden halten.
- (C)
- (Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.
- Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schade, nicht nur Herr Imhoff, auch Sie, Herr Eckhoff, haben leider nicht begriffen, worum es geht!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Es geht nicht darum, Wahlkampfreden zu halten. Die Rede von Herrn Imhoff war bestimmt von Wahlkampfthemen, selbst die Atomkraft wurde erwähnt. Da muss man sich über das entsprechende Echo nicht entrüsten.
- Es geht darum, dass wir in der Tat viele unserer Gewissheiten überprüfen und verändern müssen. Das gilt auch für das wiederholte „wir wissen schon, wie alles geht“, das ist genau die falsche Antwort. Wenn wir wirklich alles richtig gewusst hätten, dann wären wir nicht da, wo wir heute stehen.
- (D)
- (Beifall bei der SPD)
- Das ist auch ein Unterschied! Es geht nicht darum zu sagen, die Umweltpolitik der CDU war komplett schlecht. Das ist überhaupt nicht so. Deutschland war immer im umweltpolitischen Bereich, auch unter der CDU/FDP-Regierung, nicht völlig desaströs.
- (Abg. F o c k e [CDU]: Vorbildlich!)
- Es hat danach unter Rotgrün wichtige Fortschritte gegeben. Aber man muss schauen, wo wir etwas besser machen müssen, und dass wir etwas besser machen müssen, das zeigt die Katastrophe! – Ich danke Ihnen!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde nicht vor.
- Wir kommen zum zweiten Teil der Aktuellen Stunde.

(A) **Private Unternehmen und öffentliche Hand: Verantwortung für die Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation in Bremen und Bremerhaven übernehmen**

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

(Vizepräsident Dr. Kühn übernimmt den Vorsitz.)

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat diese Aktuelle Stunde auch zu diesem Zeitpunkt zu diesem Thema beantragt, weil wir in der Tat der Meinung sind, dass die Lage auf dem Ausbildungsmarkt in Bremen durchaus Anlass zur Besorgnis geben kann. Vorausgeschickt ist, wir wollen, dass alle Jugendlichen in Bremen und Bremerhaven eine anständige Ausbildung bekommen können, und dazu gehört auch, dass jeder und jede Jugendliche, der oder die dies will, auch einen betrieblichen Ausbildungsplatz bekommen kann, wenn er einen solchen sucht.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist ja, und ich glaube, daran muss man noch einmal erinnern, auch eine Verabredung im Bündnis für Arbeit und Ausbildung in Bremen gewesen, auf das sich auch die Arbeitgeber verpflichtet haben. In den letzten zwei Jahren – die Ausbildungssituation in Bremen ist ja immer schwierig gewesen – ist es gelungen, nicht zuletzt auch durch die Anstrengung der Bündnispartner, ich nenne da auch ausdrücklich die Wirtschaftsverbände und die Kammern, aber auch nicht geringe finanzielle Unterstützung von Seiten des Senats und der Bundesanstalt, die Zahl der betrieblichen Ausbildungsplätze in Bremen zu steigern. Das ist es ja, worauf es uns ankommt. Wir wollen keine Maßnahmen für Jugendliche, wir wollen die Ausbildung im Betrieb. Es ist gelungen, in Bremen die Zahl der betrieblichen Ausbildungsstellen um 15 Prozent zu steigern, in Bremerhaven gibt es auch eine Steigerung, so dass tendenziell das Versprechen, dass jeder Jugendliche einen Ausbildungsplatz bekommen kann, eingelöst werden konnte.

Dies aber, und das ist das Besorgniserregende, wird in diesem Jahr nicht der Fall sein, wenn der Trend nicht umgekehrt wird. Ich will dazu nur einmal ein paar Zahlen nennen: Wir haben einen Rückgang der gemeldeten betrieblichen Ausbildungsstellen im Juli – das ist das, was uns zahlenmäßig vorliegt, das gibt aber insgesamt den Trend wieder – um 231 beim Arbeitsamt Bremen und um 164 in Bremerhaven. Das ist eine Minusquote von 4,7 Prozent in Bremen und von neun Prozent in Bremerhaven. Das ist ein beträchtlicher Rückgang.

Positiv muss man vermerken, dass sich die Ausbildungsplatzsituation im öffentlichen Bereich güns-

tig darstellt, dass über alle Bereiche hinweg insgesamt der Ausbildungsstand gehalten werden konnte und wir sogar einen hohen Stand im Pflegebereich haben – das ist vorhin ja gerade angesprochen worden –, den wir zum Teil nicht besetzen können.

Besorgniserregend ist aber, dass die Zahl der jungen Menschen, die einen Ausbildungsplatz suchen, im Gegensatz zu Niedersachsen zum Beispiel zugenommen hat, so dass die Schere sich weiter öffnet. In Bremen sind dies 2,8 Prozent mehr und in Bremerhaven zehn Prozent mehr, das sind 164 Jugendliche. Hinter diesen Zahlen stehen junge Menschen, die den Start ins Berufsleben suchen und denen dieser Start möglicherweise verbaut wird.

Ich muss in diesem Zusammenhang sagen, dass ich wenig Verständnis dafür habe und auch sehr überrascht gewesen bin, dass die CDU-Fraktion unseren Antrag hierzu für diese Bürgerschaftssitzung nicht mitgemacht hat, denn es hätte der Bürgerschaft Gelegenheit gegeben, auch noch einmal hierzu in der Debatte Stellung zu nehmen und entsprechend auch noch einmal aufzurufen. Ich hoffe, dass wir dies auch in dieser Aktuellen Stunde erreichen können.

Meine Damen und Herren, die entscheidende Rolle bei der Berufsausbildung liegt bei den Betrieben, von der Großindustrie über die Handwerksbetriebe bis hin zu den Dienstleistungsunternehmen. Diese Rolle wird im Augenblick noch sehr unterschiedlich wahrgenommen. Immer noch ist es so, dass nur 25 bis 30 Prozent der Betriebe überhaupt ausbilden.

Das Problem ist eben auch, dass sich im Augenblick abzeichnet, dass die Situation noch schlechter wird. Unser System der dualen Berufsausbildung, das sich bewährt hat – und das zeigt ja, dass es uns auch gelungen ist, in den modernen neuen IT-Bereichen berufliche Ausbildungsgänge zu etablieren, auch hier können Jugendliche, die kein Studium machen wollen, die nicht über die Hochschule kommen wollen, eine berufliche Ausbildung im Betrieb machen, ich finde, das ist wichtig, dass wir dies auch eröffnen, wir können nicht alle in die Hochschulen schicken –, diese duale Ausbildung wird aber dann gefährdet, wenn die betriebliche Seite nicht stimmt und wenn die Betriebe, und das ist meine, unsere Beobachtung, an einer kurzfristigen und kurzfristigen Personalplanung und Ausbildungsbereitschaft festhalten, wie es jetzt der Fall ist. Natürlich ist diese Zurückbildung in der Ausbildung zurückzuführen auf die verschlechterte wirtschaftliche Situation, wo sich die Betriebe eher zurückhalten. Das ist im Einzelfall sicher auch verständlich, das ist aber längerfristig weder verständlich noch vertretbar, denn Personalplanung und Ausbildung sind eine langfristige und zukunftsgerichtete Aufgabe.

Ich will gar nicht alle Betriebe über einen Leisten schlagen, ich kenne eine ganze Menge kleinerer und mittlerer Unternehmen, die trotz verschlechterter wirtschaftlicher Situation an der Ausbildung festhal-

(C)

(D)

(A) ten aus Verantwortungsgefühl und eben auch im Hinblick auf die Zukunft, auf das Zukunftsdenken. Solche Betriebe müssen noch mehr Vorbildfunktion bekommen.

Ich zitiere hier sehr gern auch das, was der Präses der Handelskammer Dr. Plump gesagt hat anlässlich des gemeinsamen Appells von Handelskammer, Handwerkskammer und Arbeitsamt zur Ausbildung: „Ausbildung sichert Zukunft, und zwar sowohl für die Unternehmen als auch für die jungen Menschen.“ Auch für die Unternehmen! Dass qualifiziertes Personal, qualifizierte Fachkräfte in Zukunft noch mehr als heute die Marktchancen der Unternehmen sichern, wird sich, glaube ich, herumgesprochen haben, aber die Konsequenzen werden daraus überhaupt nicht gezogen.

(B) Meine Damen und Herren, wir hatten vor noch nicht einmal zwei Jahren hier auch in dieser Bürgerschaft die Greencard-Debatte. Damals ging es darum, zunächst einmal im IT-Bereich, dann war aber die Debatte auch ausgeweitet auf andere Bereiche der Fachkräfte und des Fachkräftepersonals, Menschen aus dem Ausland zu holen, weil wir in Deutschland nicht genügend Fachkräfte haben. Diese Debatte scheint schon wieder vergessen zu sein. Heute ist es um den Fachkräftemangel bemerkenswert ruhig geworden aufgrund der konjunkturellen Situation. Ich frage aber: Woher sollen denn eigentlich im nächsten oder übernächsten Jahr die ausgebildeten Fachkräfte kommen, wenn die Konjunktur wieder anzieht, die Betriebe sich dann wieder beklagen und teilweise auch zur Politik und zu den Arbeitsämtern kommen und sagen, wir finden keine Fachkräfte, wir können nicht expandieren, wir können unseren Betrieb im Grunde genommen nicht aufrechterhalten?

Just-in-time-Produktion, ein solches Denken kann in Bezug auf die Ausbildung und Personalplanung nicht funktionieren. Die Ausbildung eines Facharbeiters dauert drei Jahre in der Lehre und noch weitere zwei Jahre der Erfahrung und Anleitung im Betrieb, und hier ist längerfristiges Denken notwendig. Ich warne die Betriebe auch davor, sich die Illusion zu machen, dass wir durch kurzfristige Weiterbildungsmaßnahmen den sich dann abzeichnenden Mangel wieder werden beheben können.

Nun tun wir hier in Bremen schon eine ganze Menge, um zusätzliche Ausbildungsplätze zu unterstützen, ich weise hier vor allen Dingen auf das Landesprogramm Ausbildungspartnerschaften hin. Dies läuft seit 1996, und wir haben hier insgesamt 350 kleine und mittlere Unternehmen angesprochen, 400 zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen. Das neue Programm Lernortverbünde und Ausbildungspartnerschaften, das noch ausbaufähig ist, hat bisher bereits 106 Betriebe angesprochen. Es sind 140 neue Plätze entstanden und davon 125 in Bremerhaven. Das ist also auch ein Programm, das insbesondere in Bremerhaven wirkt, und das ist besonders wichtig.

(C) Es gibt Beratungseinrichtungen für Jugendliche, die gemeinsam mit dem Senator für Bildung finanziert werden, das ist die BQN, wo ausländische Betriebe angesprochen werden, das Zentrum Schule und Beruf. Wir lassen natürlich auch die Jugendlichen nicht im Stich, die bei der Suche um die Berufsausbildung auf der Strecke geblieben sind. Ich erinnere an das JUMP-Programm der Bundesregierung, 700 Jugendliche werden durch dieses Programm der Bundesregierung finanziert, auf eine Berufsausbildung vorbereitet.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss! Auch bei den Arbeitsämtern laufen viele Berufsvorbereitungsmaßnahmen und außerbetriebliche Ausbildungen.

Ich sage aber ganz deutlich, das Schwergewicht muss auf der Ausbildung im Betrieb liegen, und wir können nicht Jugendliche wieder in Maßnahmen schicken, nur weil die Betriebe nicht genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen und wir die Jugendlichen dann letzten Endes doch in Warteschleifen und Maßnahmen aufbewahren müssen, statt ihnen eine reale Chance zu geben.

(D) Das Ausbildungsjahr hat noch nicht begonnen. Wir haben also zu diesem Zeitpunkt, und deswegen wollten wir auch heute gern die Aktuelle Stunde haben, noch die Gelegenheit, durch zusätzliche Ausbildungsplätze Jugendlichen in Bremen und Bremerhaven die Chance doch noch zu geben. Dazu sind allerdings die Betriebe aller Branchen und Bereiche aufgerufen, zusätzliche Anstrengungen zu machen. Wie sollten uns auch von Seiten der Bürgerschaft diesem Appell nachdrücklich anschließen und dies nachdrücklich sagen.

Ich möchte noch ein letztes Wort an die Jugendlichen sagen: Sie sollten sich durch die Situation nicht entmutigen lassen, nicht resignieren in ihren Anstrengungen, sich zu bewerben und noch einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu suchen. Es ist unsere Verantwortung, vor allen Dingen aber die Verantwortung der Betriebe, dies dann auch zu gewährleisten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es hätte dieser Aktuellen Stunde nicht bedurft, weil es ja mittlerweile zur Regel geworden ist, dass wir immer schon im Juli oder im August eines jeden Jahres eine Debatte über unzureichende Ausbildungsplatzzahlen führen. Jeder weiß aber, dass der Stichtag, Frau Ziegert, Sie haben es indirekt ja auch gesagt, der 30. September eines jeden Jahres ist. Nach

- (A) diesem Zeitpunkt sollte man die Debatte führen, wenn nämlich –

(Zurufe von der SPD: Das ist zu spät!)

nein, es ist nicht zu spät! – die Handelskammer und die Handwerkskammer die Zahlen mit den Arbeitsämtern abgleichen, um zu erkennen, wie viele Bewerbungen denn eingegangen sind, wie viele der Bewerber ihren Ausbildungsplatz möglicherweise nicht angetreten haben und wie viele Unternehmen Auszubildende genommen haben, ohne dass sie sich aber bei den Arbeitsämtern gemeldet haben. Ich denke, dass wir zu gegebener Zeit diese Debatte führen sollten, um dann zu schauen, welche Möglichkeiten, wenn es noch nicht reicht, weiter gegeben sind.

Wir sind uns, Frau Ziegert, in einem einig, nämlich darin, dass der überwiegende Teil betrieblich ausgebildet werden soll. Ich begrüße das sehr, wie Sie sich vorstellen können. Ich denke auch, das ist der richtige Weg, dafür zu sorgen, dass Menschen in den ersten Arbeitsmarkt kommen und nicht schon im Ausbildungsbereich Runden im zweiten Arbeitsmarkt drehen müssen. Trotzdem muss ich natürlich kritisch die Frage stellen, und das müssen Sie dann auch in Ihrer Funktion als SPD und Grüne in der Bundesregierung ertragen können, warum bisher weniger Lehrstellen als im letzten Jahr angeboten werden.

(B)

Ich denke, dass in den letzten Jahren die Wirtschaft große Anstrengungen unternommen hat. Die Ausgangslage für dieses Jahr war hoch, es hat viele Ausbildungsplätze im letzten Jahr gegeben. Dieses Jahr schlägt sich leider die anhaltende Wirtschaftsschwäche und der ausbleibende Aufschwung nieder, und dies hat natürlich etwas mit Personalplanung von Unternehmen zu tun. Von daher gesehen ist die Situation, die Rahmenbedingung für die Betriebe leider durch die rotgrüne Bundesregierung dramatisch verschlechtert worden.

(Unruhe bei der SPD)

Die Arbeitslosigkeit ist extrem gestiegen. Wir haben 254 000 Arbeitslose mehr als im Vorjahresmonat. Wenn Sie Bremerhaven als Beispiel betrachten, wo die Situation am Ausbildungsmarkt sehr viel dramatischer ist als in Bremen, so ist natürlich völlig klar, dass dann auch die Betriebe bei solch einer hohen Arbeitslosigkeit nur begrenzt und schwer in der Lage sind, Ausbildungsplätze sowohl im Handwerk als auch in der Wirtschaft darzustellen.

Leider ist auch in den letzten Jahren ein Höchststand von Unternehmensinsolvenzen zu verzeichnen, ein Rekordstand, ein Anstieg von über 16 Prozent gegenüber dem Jahr 2000. Auch dies hat natürlich etwas mit den Rahmenbedingungen und mit der Politik zu tun.

Dann natürlich das Märchen der rotgrünen Bundesregierung, das immer wieder erzählt wird, vom Zusammenhang zwischen Globalisierung und Arbeitslosigkeit! Hier allerdings, muss man sagen, soll vom eigenen Versagen abgelenkt werden.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Die Arbeitslosigkeit, meine Damen und Herren von SPD und Grünen, lag in Deutschland 2001 mit 7,9 Prozent erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg über dem EU-Wert. Sie sollten auf Ihren Altbundeskanzler Helmut Schmidt hören, der gesagt hat: „Arbeitslosigkeit hat nichts mit Globalisierung zu tun, sie ist vollständig hausgemacht.“ Recht hat er! Sie selbst sagen ja auch, nämlich Ihr Sprecher, der verehrte Herr Sörgel, im Juli 1998 hier in der Bürgerschaft: „Rahmenbedingungen für Arbeitsmarkt werden im Bund gesetzt.“ Das Protokoll zeigt: Beifall bei der SPD und bei den Grünen. Richtig so!

(Beifall bei der CDU)

Leider, meine Damen und Herren, wurden alle Wachstumsprognosen nach unten korrigiert. Mit nur noch 0,9 Prozent liegt Deutschland in Europa erneut auf dem letzten Platz. Dabei gibt es leider eine sehr fatale Konsequenz, nämlich dass der Mittelstand seine stabilisierende Rolle am deutschen Arbeitsmarkt eingebüßt hat. Dies ist deswegen dramatisch und leider für die Gesamtentwicklung sehr negativ, weil Sie alle wissen, dass insbesondere der Mittelstand derjenige war, der am meisten ausbildet, im Gegensatz zu Großunternehmen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Dies, meine Damen und Herren der die Regierung in Berlin tragenden Fraktionen, ist natürlich so, wenn man Reformen einseitig zu Lasten des Mittelstandes und für die Großunternehmen macht. Ich würde Sie ernsthaft davor warnen, eine weitere einseitige Belastung für den Mittelstand vorzunehmen, denn eine einseitige Belastung des Mittelstandes kostet Wachstum, Steuereinnahmen, Arbeitsplätze und lähmt die Konjunktur. Dies sind die Rahmenbedingungen, unter denen deutsche Unternehmen und deutsche Unternehmer Arbeitsplätze erst einmal sichern oder sogar schaffen wollen, und dies gilt natürlich insbesondere auch für Ausbildungsplätze.

Trotz dieser hausgemachten schlechten Konjunkturlage gibt es gewaltige Anstrengungen in der Wirtschaft, um Ausbildungsplätze zu schaffen. Das haben Sie, Frau Ziegert, auch eben gesagt.

(Glocke)

Wenn Sie, meine Damen und Herren Sozialdemokraten, es mit dem Titel Ihrer Aktuellen Stunde ernst

(A) meinen, in dem Sie von Verantwortung sprechen, so müssen Sie wohl die Verantwortung für die mangelnde Ausbildungsreife vieler bremischer Schulabgänger und für die gravierenden Lücken in den Grundfertigkeiten Lesen, Rechnen und Schreiben übernehmen. Jahrzehntelange sozialdemokratische Bildungspolitik in Bremen hat zu diesem Ergebnis geführt.

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD)

Das ist den Unternehmen schon lange klar, und Sie hätten nur mit den Unternehmen sowohl in Bremen als auch anderswo sprechen müssen. Mangelnde Ausbildungsreife ist ein weiterer wesentlicher Grund dafür, dass Lehrstellen unbesetzt bleiben und Jugendliche ihre Ausbildungsverträge lösen. Betriebe und Berufsschulen können nicht die Defizite der allgemein bildenden Schulen ausgleichen. Erforderlich sind neue Bildungspläne, die auf eine solide Allgemeinbildung sowie fächerübergreifende Qualifikation der Schüler zielen müssen. Für die berufliche Integration ist noch mehr als bisher Voraussetzung, dass Schulabgänger Lesen, Schreiben und Rechnen sicher und ausreichend beherrschen. Darüber hinaus muss die Fähigkeit zur Problemlösung und Wissensanwendung gefördert werden.

(Glocke)

(B) Ich bin sofort fertig, Herr Präsident!

Meine Damen und Herren, die Wirtschaft ist sich ihrer Verantwortung bewusst, für die Ausbildung junger Menschen zu sorgen. Um möglichst vielen Jugendlichen einen Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen, müssen allerdings auch die Rahmenbedingungen stimmen. Ich bin zuversichtlich, dass zum Ende dieses Jahres durch gemeinsame Kraftanstrengungen möglichst viele Jugendliche ihre Ausbildung haben beginnen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie Herr Pietrzok mir mit auf den Weg gab, reichen vier Minuten Redezeit nicht aus, um Jugendarbeitslosigkeit abzubauen, aber vielleicht kann ich dennoch einige Bemerkungen dazu machen.

Herr Schrörs, Frau Ziegert, irgendwie haben Sie beide ja Recht. Der eine sagt, die Wirtschaft hat die Verantwortung erkannt, Frau Ziegert hat deutlich gemacht, dass auch die Politik erkannt hat, dass sie

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dafür verantwortlich ist. Dennoch sind sie zwei typische Vertreter und auch gewissermaßen ein Spiegel, wie derzeit die Diskussion in der Bundesrepublik und auch hier im Bundesland Bremen abläuft. Ich finde, ich kann mich hier jetzt mühelos hinstellen und anfangen, ein Schwarzer-Peter-Spiel zu mischen und kann jetzt Ihnen, Herr Schrörs, den schwarzen Peter geben. Das würde mir auch leicht fallen, denn ich habe mir hier eben einen Zeitungsartikel ausgeliehen, in dem steht, in Bayern wächst die Arbeitslosigkeit am schnellsten, und da ist ja bekanntermaßen Herr Stoiber der Ministerpräsident.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. B e r g e n [CDU]: Das ist doch Schwachsinn, was Sie da reden!)

Nein, das ist überhaupt nicht schwachsinnig! Ich finde, die Jugendlichen, die arbeitslos sind und derzeit zu Hause sitzen, haben überhaupt nichts von diesen gegenseitigen Schuldzuweisungen, die nervt das in der Regel und bringt auch die ganze Sache überhaupt nicht voran.

In Bremen gibt es fast 2000 Jugendliche, die derzeit noch einen Ausbildungsplatz suchen, und nur 400 offene Stellen, und auch gerade Bremerhaven hätte es verdient, dass hier alle Akteure an einem Strang ziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In Bremerhaven gibt es 810 Jugendliche, die einen Job suchen, und es gibt nur 195 freie Stellen. Herr Dr. Scherf, vielleicht sagt Herr Perschau das ja auch, hat ja gesagt, er bringt alle Leute nach Bremerhaven, auch die, die nicht unbedingt dort hinwollen, um zu zeigen, dass es sich lohnt, in Bremerhaven zu sein und dort zu leben. Das finden wir total Klasse, aber Herr Dr. Scherf allein reißt es nun einmal nicht heraus, auch nicht für Bremerhaven, denn momentan stimmen die Jugendlichen mit den Füßen ab. Die Jugendlichen kehren der Stadt den Rücken. Sie wissen, oder es ist bei ihnen auch angekommen, dass sie kaum eine berufliche Perspektive in der Stadt haben, und somit wandern sie ab.

Da müsste die Politik ganz dringend ansetzen. Hier zeigt sich eben auch noch einmal die Stagnation, die ich angesprochen habe, weil auch keiner bereit ist, hier den Faden aufzunehmen. Deswegen lohnt es sich aus unserer Sicht auch nicht zu sagen, die Hartz-Vorschläge sind supertoll oder die Hartz-Vorschläge sind superschlecht, sondern man muss diese Vorschläge nehmen und sie diskutieren. Da habe ich vorgeschlagen, vielleicht haben Sie es auch in der Presse gelesen – –.

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Das diskutieren wir schon seit vier Jahren, Frau Stahmann!)

(C)

(D)

- (A) Man muss diese Vorschläge nehmen und ganz konkret überprüfen, ob sie auch für Bremen und Bremerhaven tragfähig sind und wer sie überhaupt umsetzen könnte. Das soll keine Quatschrunde werden, Frau Dreyer, sondern es geht ganz konkret darum, dass ein Problem besteht, und Jugendarbeitslosigkeit ist ein Skandal. Wir hier im Haus sind aufgefordert, auch etwas dagegen zu tun und uns nicht hier gegenseitig immer zu beschimpfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Frau D r e y e r [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Kollegin Dreyer?

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein! Tut mir Leid, Frau Dreyer, ein anderes Mal! Als ich die Rede vorbereitet habe, ist mir noch einmal der Gewerkschaftsspruch in den Kopf geschossen: Wer nicht ausbildet, wird umgelegt! Das klingt vielleicht sehr gewalttätig oder nach Westernmentalität, aber ich finde, auch dieses Thema sollte noch einmal diskutiert werden. Die Hartz-Kommission hat zum Beispiel vorgeschlagen, dass es eine andere Finanzierung der Ausbildung geben soll. Aber man muss sich schon einmal ernsthaft darüber unterhalten und auch sagen, wenn das eine nicht klappt, dann müssen wir uns politisch auch einmal für das andere entscheiden.

- (B)

Politik und Gewerkschaften sind gemeinsam aufgefordert, etwas zu tun. Ich finde, Frau Röpke könnte noch einmal die Ideen der SPD aufgreifen, die gefordert hat, dass es zumindest einen Bericht geben soll, wie viele Jugendliche in Bremen und Bremerhaven unversorgt sind, und dass wir dann diese Sache noch einmal zum Anlass nehmen, über weitere Programme und Kooperationen mit der Handelskammer zu reden.

Herr Schrörs, an diesem Punkt möchte ich Ihnen wirklich Recht geben. Wir als Grüne meinen, wenn von Anfang an in Bildung als Rohstoff investiert wird, das hat Herr Lemke ja auch schon gesagt, und in die Köpfe von jungen Menschen investiert wird, dann entstehen positive Impulse für Bremen und Bremerhaven, und nur dann! Wir freuen uns natürlich, wenn wir Sie in den kommenden Haushaltsberatungen auch an unserer Seite wissen, wenn es darum geht, dafür zu streiten, dass mehr Geld hineinsteckt wird, auch in die Frühförderung, in den Kindergarten, dass mehr Geld ausgegeben wird für die Grundschulen, die auch ganz dringend Unterstützung brauchen, dass da auch einmal ein bisschen Bewegung hineinkommt und hier nicht immer gegenseitig gesagt wird, wir wollen das so für die CDU durchziehen, und wir wollen das so für die SPD durchziehen. Damit wird das Problem nicht gelöst!

Es geht darum, dass es das Problem Jugendarbeitslosigkeit gibt, es gibt das Problem, dass Jugendliche zu schlecht ausgebildet sind, um nach der Schule diesen Sprung in die Ausbildung zu schaffen. Da muss man ansetzen, und das natürlich vor dem Hintergrund, den Jugendlichen ernsthaft zu helfen und das nicht parteipolitisch auszuschlachten. Das möchte ich an dieser Stelle sagen, nicht mehr und nicht weniger. Wir brauchen ein ernst gemeintes Bündnis für Ausbildung in Bremen und Bremerhaven. Frau Ziegert sagt ja immer, es gibt dieses Bündnis für Arbeit und Ausbildung, aber davon kommt bei den betroffenen Jugendlichen viel zu wenig an!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, Sie haben mir richtig aus dem Herzen gesprochen mit Ihrer Einschätzung, dass es den Jugendlichen ziemlich egal ist, ob wir hier philosophische Betrachtungen über die Ursachen anstellen oder nicht, wer schuld ist oder wer nicht schuld ist, ob es die rotgrüne Bundesregierung ist oder 16 Jahre Kohl-Regierung. Das ist denen so etwas von egal, die wollen Ausbildungsplätze, und das ist unsere gemeinsame Verantwortung!

(Beifall bei der SPD)

(D)

Das ist auch der Anlass für diese Aktuelle Stunde, Herr Dr. Schrörs, und deswegen finde ich es auch gut, wichtig und richtig, dass wir heute noch einmal dieses Thema aufgreifen, denn es ist eine zusätzliche Chance, dies noch einmal in die Öffentlichkeit zu bringen und dafür zu werben, dass alle Anstrengungen unternommen werden, um jungen Menschen Ausbildungsplätze in den Betrieben zu bieten.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Diese Chance sollten wir heute noch einmal nutzen!

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch nicht so, Herr Dr. Schrörs, dass wir das Problem der unbesetzten Ausbildungsstellen haben. Es ist ein Problem im Bereich des Handwerks, das ist bekannt, aber es ist kein Grundsatzproblem. Das Problem besteht vielmehr darin, dass wir leider seit 1999 die niedrigste Zahl der gemeldeten Stellen haben und leider seit 1999 die höchste Zahl der Bewerber.

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Warten Sie doch einmal ab! – Zuruf der Abg. Frau D r e y e r [CDU])

- (A) Das heißt also, die Schere ist weiter auseinander gegangen, und wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, damit sie wieder zusammengeht.

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Warten Sie doch einmal ab! Ist doch viel zu früh!)

Natürlich warten wir ab, aber abwarten allein genügt nicht! Wir können in der Zwischenzeit doch noch Anstrengungen unternehmen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. D r . S c h r ö r s [CDU])

Nein, mit Abwarten, Herr Dr. Schrörs, ist nichts getan! Da sind Ihre Kollegen in der Wirtschaft schon weiter als Sie, Gott sei Dank!

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. D r . S c h r ö r s [CDU])

Die sind nämlich wild entschlossen, alles dafür zu tun, um noch Ausbildungsplätze zu akquirieren. Ich habe mir das gestern Abend gerade vom Hauptgeschäftsführer der IHK Bremerhaven noch einmal schildern lassen, was sie für Aktivitäten unternehmen, welche Anstrengungen sie unternehmen. Sie gehen in die Betriebe und tun etwas. Tun Sie doch bitte auch etwas!

- (B) (Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU)

Die Anstrengungen, die wir bis jetzt unternommen haben, möchte ich noch einmal kurz darstellen! Es ist schon genannt worden, der Senat geht da mit gutem Vorbild voran. Der Senat, da bin ich auch Herrn Perschau sehr dankbar, hat dafür gesorgt, dass die Zahl der Ausbildungsplätze im öffentlichen Dienst kontinuierlich gehalten werden konnte trotz unserer schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen.

(Beifall bei der SPD)

Im Bereich der Gesundheitspolitik haben wir es ja heute Morgen schon ausführlich dargestellt, da haben wir noch Potentiale, um zusätzliche Auszubildende einzustellen.

(Zuruf der Abg. Frau D r e y e r [CDU] – Unruhe bei der SPD)

Wir haben ein Programm der Bundesregierung, das immer lobend erwähnt wird in den Berichten der Arbeitsämter, JUMP, in dem seit Januar dieses Jahres 900 Jugendliche sind, zurzeit 700. Das trägt sehr deutlich dazu bei, dieses Problem anzugehen. Wir haben das Bündnis für Arbeit.

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Wie viele sind denn davon im ersten Arbeitsmarkt?)

Da wird sehr gut zusammengearbeitet mit den Vertretern der Wirtschaft, mit den Vertretern der Handelskammer und der Handwerkskammer. Ich nehme das als sehr positiv wahr. Da ist wirklich der geschlossene Wille, alle Anstrengungen zu unternehmen, um Jugendlichen Ausbildungsplätze anzubieten. Die Kammern und die Arbeitsämter sind vor Ort, sie gehen in die Betriebe, weil die Erfahrung zeigt, dass nur die persönliche Ansprache bei den Betriebsleitern die Einsicht vermittelt, dass es notwendig ist, und dadurch ist schon sehr viel erreicht worden an zusätzlichen Ausbildungsplätzen.

Wir haben die Ausbildungsverbünde. Es ist schon dargestellt worden, es ist ein Programm, das auch bezuschusst wird, das 350 Betriebe schon erreicht hat. Das läuft in Bremerhaven leider noch nicht so gut, aber auch da sind die Kammern dabei, dafür zu werben. Das finde ich sehr unterstützenswert.

Wir haben das Problem, dass wir eine Klientel von Jugendlichen haben, die ohne Berufsabschluss sind. Das ist das Problem der Jugendlichen, die jetzt auf dem Arbeitsmarkt stehen. Wir müssen leider feststellen, dass jeder zweite arbeitslose Jugendliche darunter fällt. Das ist also eine schwierige Gruppe von Jugendlichen, aber auch die dürfen wir nicht hängen lassen.

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Warum ist das denn wohl so?)

Es ist bundesweit so, es ist nicht nur in Bremen so, es ist bundesweit das Problem. Wir müssen diese Jugendlichen stärker betreuen, und deswegen finde ich zum Beispiel an der Stelle die Vorschläge der Hartz-Kommission sehr gut.

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Besser ausbilden müssen Sie die, nicht betreuen!)

Das hängt doch alles zusammen, Herr Dr. Schrörs!

(Zurufe von der CDU)

Darf ich da einmal ausreden? Ich habe Sie auch ausreden lassen! Es ist doch so, dass wir die Jugendlichen nicht hängen lassen können. Sprechen Sie doch einmal mit Herrn Hawel, der kann Ihnen das Problem doch schildern! Die brauchen dringend Hilfe, wie sie in die Strukturen kommen, in den Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen finde ich zum Beispiel an der Stelle den Vorschlag der Hartz-Kommission sehr gut, dass diese schwierig integrierbaren Jugendlichen in die Jobcenter gehen, dass sie dort dringend aktiviert werden, dass sie da betreut werden, dass man mit ihnen sozusagen jeden Schritt bespricht, sie auch an

(C)

(D)

- (A) die Hand nimmt und das mit ihnen genau erarbeitet, was da passiert. Das Ziel muss sein, dass kein Jugendlicher ohne Ausbildungsstelle oder ohne Praktikumsplatz zu Hause sitzt und zwischen den Transferleistungen hin- und hergeschoben wird.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein guter Ansatz der Hartz-Kommission!

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Reden Sie hier eigentlich für den Senat oder für die Hartz-Kommission?)

Ein weiterer guter Ansatz ist, dass versucht werden soll, die Ausbildung zu entrümpeln. Das ist ja auch schon Ergebnis des Bündnisses für Arbeit gewesen. Das sagen Ihnen auch die Berufsschullehrer, dass viele komplexe Anforderungen gestellt werden, die zum Teil gar nicht nötig sind und die Jugendlichen überfordern und demotivieren. Auch das muss angegangen werden. Den Vorschlag der Hartz-Kommission, verstärkt Qualifizierungsbausteine aus den Ausbildungsberufen zu bilden und diese sozusagen dann passgenau für den Jugendlichen zu entwickeln, finde ich auch sehr unterstützenswert.

(Abg. Kasten diek [CDU]: Reden Sie eigentlich für den Senat?)

- (B) Insofern kann ich das, was Frau Stahmann vorgeschlagen hat, aufgreifen und für Bremen sagen, dass wir uns das, was die Hartz-Kommission jeweils an Vorschlägen entwickelt hat – es geht genau in die richtige Richtung –, ansehen, auch gemeinsam mit dem Arbeitsamt, und dann Schritt für Schritt das bewerten und übernehmen oder nicht übernehmen, was für Bremen gut und richtig ist. Dazu bin ich auch sehr entschlossen.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Ach so, Sie wollten über die Hartz-Kommission diskutieren, gar nicht über die Jugendlichen, das habe ich jetzt mitbekommen! – Unruhe bei der SPD)

Frau Dreyer, es geht um die Zukunft der jungen Leute, und da hat die Hartz-Kommission, wie ich finde, gute Vorschläge gemacht! Die kann man sich doch wohl ansehen und prüfen und übernehmen, wenn sie dann zielführend sind!

(Zuruf von der SPD: Darf Frau Dreyer nicht mehr reden?)

Wir müssen uns insbesondere auch um die Jugendlichen kümmern, die unter 25 Jahre sind und jetzt verstärkt leider wieder arbeitslos sind, weil sie von den Arbeitgebern nicht übernommen werden.

- (C) Da müssen wir mit dem Arbeitsamt reden, ob wir Maßnahmen, Fördermöglichkeiten für die Betriebe entwickeln können, dass wir die Jugendlichen wenigstens in den Betrieben halten können.

Insgesamt gibt es eine Latte von Aufgaben. Es geht um die Zukunft unserer jungen Menschen. Es geht darum, dass wir ihnen Perspektiven bieten, es geht darum, dass wir ihnen konkrete Angebote machen. Ich bin mir sicher, dass die Wirtschaft uns dabei unterstützt. Ich führe jedenfalls sehr positive Gespräche und bin sicher, dass die Wirtschaft auch erkennt, dass es um ihre eigene Zukunft geht und nicht nur um die Zukunft der Jugendlichen. Beides zusammen, hoffe ich, bringt uns dahin, dass wir noch eine Zahl von zusätzlichen Ausbildungsplätzen gewinnen können. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben es in den letzten Jahren weitgehend geschafft, junge Menschen in Ausbildungsplätze zu bringen, überwiegend in Unternehmen und zum Teil, wo es nicht gereicht hat, in überbetriebliche Ausbildung.

Wenn das in diesem Jahr schwieriger wird, dann, mit Verlaub, muss es möglich sein, auch über die Ursachen zu reden. Ich kann doch nun nicht im Ernst so tun, als hätte die dramatisch angestiegene Insolvenzquote, als hätte die angestiegene Arbeitslosenquote, als hätte der Sachverhalt, dass wir zurzeit eine große Zahl mittelständischer Unternehmer haben, die im Grunde genommen ganz kurz vor der Insolvenz stehen und sich überlegen, wie sie mit einer viel zu niedrigen Kapitalquote über dieses Jahr und vielleicht über das nächste Jahr kommen, damit nichts zu tun.

(Unruhe bei der SPD)

Weil das so ist, ist es doch mit dem platten Appell an die eine oder andere Gruppe nicht getan. Das heißt, wir müssen mit den Unternehmen reden, die helfen können und denen wir das auch zumuten können und bei denen wir auch möglicherweise mit freundlichem Druck helfen.

Nun, nur der Fairness halber: Ich habe nicht die Absicht, hier irgendeine Parteireden zu halten und würde das auch anderen nicht unbedingt empfehlen.

(Unruhe bei der SPD)

Nun hören Sie doch einmal auf dazwischenzuquatschen! Wenn das denn so ist, dann müssen wir doch auch begreifen, dass gerade die große Zahl der Handwerksbetriebe und der mittelständischen Un-

(A) ternehmen in der Vergangenheit vorrangig der Garant waren, dass wir Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt untergebracht haben. Nun stellen wir fest, dass exakt in dieser Zielgruppe die Probleme größer werden.

Ich stehe auch gar nicht an zu sagen, dass die großen Kapitalgesellschaften, dass die großen Konzernunternehmen im Verhältnis zur Zahl ihrer Beschäftigten zu wenig ausbilden. Das haben sie auch in den vergangenen Jahren getan. Das ist so, und deshalb muss man darüber auch gemeinsam reden, und wenn wir streiten müssen! Wir haben in den Möglichkeiten der öffentlichen Hand in diesem Jahr über 710 Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt in einer Situation als Haushaltsnotlageland, um im Grunde gegen die Konjunktur zu steuern und gegen die schwierige Marktlage, die wir zurzeit haben. Ich will überhaupt nicht darüber rasonieren. Es weiß jeder, wer dafür die Verantwortung trägt.

Die Frage, vor der wir heute stehen, und das ist in der Tat so: Ich hoffe, dass wir als Ergebnis der Pisa-Untersuchung gemeinsam zu Ergebnissen kommen, die Lösungen auf den Tisch legen, wie wir in der Zukunft stärker als bisher verhindern, dass wir so viele junge Menschen ohne Schulabschluss haben, die dann natürlich auch nicht ausbildungsfähig sind. Aber auch von denen, die einen haben, sagen uns viele Unternehmen, dass sie nicht wirklich ausbildungsfähig sind. Daran muss hart gearbeitet werden! Hier, genau an dieser Stelle liegt das eine Segment der Pisa-Problematik, und das andere Segment liegt bei der Förderung der Hochbegabten. Wenn wir diese beiden Dinge berücksichtigen, dann werden wir wieder einen Schritt weiterkommen.

(B) Was ich nicht möchte und was der Senat nicht wollen kann: Wir können nicht die Mittelständler beschimpfen, die in der Vergangenheit die Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt haben und im Moment im Druck sind.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Wir können auch nicht dauernd über Patentrezepte reden. Was wir tun können, ist, unsere Möglichkeiten der Ausbildung auszureizen. Wir müssen am Ende sehen, was wir noch überbetrieblich möglicherweise über das hinaus tun können, was wir bereits getan haben, und wir müssen alle gemeinsam, und da gebe ich allen Recht, die das gesagt haben, unsere Kontakte nutzen, um intensiv anzuregen, wo man es kann, gerade in einer Rezession, mehr auszubilden. Dies wird nicht einfach durchzusetzen sein, gerade deshalb braucht man hierfür Solidarität. Ich danke allen, den Kammern, den Gewerkschaften und allen, die auf diesem Feld der Ehre arbeiten.

Wir werden unsere Schularbeiten bei Pisa machen müssen. Ich glaube, dass wir unsere Schularbeiten in der überbetrieblichen Ausbildung immer gemacht haben. Insofern glaube ich auch, dass wir uns nicht

in der Illusion bewegen sollten, dass eine solche Rezession, wie wir sie in diesem Jahr haben, an den Ausbildungsplätzen spurlos vorübergeht. (C)

Sie geht auch an vielen anderen nicht spurlos vorüber, das sehen wir an den Zahlen der Arbeitslosen und an den Zahlen der Insolvenzen. Wir müssen da versuchen, so viel wie möglich gegenanzurudern, und das müssen wir gemeinsam tun, darum bitte ich sehr. Ich bin auch nicht nur pessimistisch, denn der Pessimismus allein bewegt auch nichts und wirbt auch nicht, sondern wir müssen mit denen, die es noch können, positiv reden. Wir müssen denen auch immer wieder deutlich machen, was sie damit an Gemeinsinn entwickeln, wenn sie es tun.

Wir müssen das auch deutlich nach draußen sagen. Deshalb sollten wir das nicht gegeneinander ausspielen und auch nicht die Parteien in dieser Frage gegeneinander ausspielen, weil wir in der Tat noch einiges bis Ende September tun können, und dieses Einige sollten wir auch einig tun.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, ich muss Ihnen jetzt mitteilen, der Senat hat die Redezeit um sechs Minuten überschritten, so dass jeder Fraktion weitere sechs Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wird davon Gebrauch gemacht? – Das ist nicht der Fall. (D)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Bremer Beteiligung an EU-geförderten Forschungsprojekten

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 30. Mai 2002
(Drucksache 15/1161)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002

(Drucksache 15/1209)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Ich frage Herrn Senator Lemke: Möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage mündlich wiederholen?

(Senator L e m k e : Nein!)

Das ist nicht der Fall. Vielen Dank!

Es soll in eine Aussprache eingetreten werden, davon gehe ich aus.

- (A) Damit ist die Aussprache eröffnet.
Das Wort erhält Frau Jamnig-Stellmach.

Abg. Frau **Jamnig-Stellmach** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren über die Beteiligung Bremens an EU-geförderten Forschungsprojekten. In der Antwort des Senats wird darauf hingewiesen, dass viele Fragen ja schon in unserer Kleinen Anfrage gestellt wurden. Ich kann dazu nur sagen, ich bin froh, dass ich diese Fragen noch einmal gestellt habe, denn im Unterschied zur Kleinen Anfrage gibt es immerhin jetzt in der Antwort zur Großen Anfrage etwas Bewegung.

Was sind die Forschungsrahmenprogramme? Die EU legt Prioritäten und finanziellen Umfang ihrer Forschungsförderung mit Hilfe von fünfjährigen Forschungsrahmenprogrammen fest. Das Ziel der EU-Forschungspolitik besteht darin, den wissenschaftlichen und technologischen Grundlagen der Industrie in der Gemeinschaft Unterstützung zu gewähren, und konzentriert sich damit auf den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Bereich. Im Unterschied zu den früheren Rahmenprogrammen soll das sechste Forschungsrahmenprogramm dazu beitragen, einen speziellen europäischen Forschungsraum zu entwickeln. Das soll nach dem Vorbild des Binnenmarktes oder des Euro geschehen, das heißt, es ist beabsichtigt, eine umfassende Integration von Forschung auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene zu entwickeln. Dieses Ziel lässt sich die EU-Kommission 17 Milliarden Euro kosten.

- (B) Die Forschungsfelder hat die Antwort des Senats noch einmal aufgelistet. Es geht um Genomik und Biotechnologie, um Nanotechnologien und Produktionsverfahren, Luft- und Raumfahrt, Lebensmittelsicherheit, nachhaltige Entwicklung und modernes Regieren in einer Wissensgesellschaft. Wenn man dann vergleicht, welche Forschungsbereiche hier in Bremen unterstützt werden, dann heißt das, wir haben eine gute Chance, dort beteiligt zu sein. In diesen Forschungsfeldern können insbesondere kleinere und mittlere Unternehmen ihre Forschungskompetenz und auch ihre Wettbewerbsfähigkeit steigern. 15 Prozent des Haushaltes im sechsten Forschungsrahmenprogramm sind vorgesehen für kleine und mittlere Unternehmen, das heißt, etwa zwei Milliarden Euro können direkt an KMU ausgezahlt werden.

Für Bremen ist jetzt die Frage, ob das vorhandene Know-how in bremischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen ausreichend genutzt wird, um in diesen Bereichen erfolgreich mitzuarbeiten. Die nächste Frage ist, wie wir das sechste Forschungsrahmenprogramm nutzen können, um durch Technologietransfer Arbeitsplätze zu schaffen und um den Bremer Standort zu profilieren. Ganz klar ist dabei, dass wir unsere kleinen innovativen Unter-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) nehmen unterstützen müssen, um den Prozess von der Idee zum Produkt zu beschleunigen.

Im Detail: Wir brauchen eine Datenbasis, um überhaupt steuern zu können. Wir wissen nicht, wie viele Mittel tatsächlich aus dem fünften Rahmenprogramm nach Bremen geflossen sind. Wir wissen nicht, wer sich erfolgreich mit welchem Projekt beteiligt hat. Wir wissen das weder bei den Unternehmen noch bei den Forschungseinrichtungen. Es gibt eine systematische Erfassung von Daten über EU-Förderanträge und -mittel weder beim Senator für Wissenschaft noch bei Wirtschaft. Dabei gibt es eine ganze Menge Daten, die schon gesammelt wurden, beispielsweise in den soeben vorgelegten Kontrakten mit den Forschungseinrichtungen. Die Universität weigert sich bis heute, solche Daten zu veröffentlichen, dabei wäre Transparenz sicherlich eine Möglichkeit der Werbung für diese Projekte. Wenn zum Beispiel der Umweltbereich erfolgreich Mittel aus EU-Förderprogrammen einwirbt, wird es für andere Bereiche ein Ansatz sein, wenn sie das sehen, bei der nächsten Antragsrunde auch erfolgreich sein zu wollen.

Zu den Finanzen: Drittmittelinwerbung! Wir hören immer wieder, wie gut Bremer Einrichtungen in der Einwerbung von Drittmitteln sind. Fünf Prozent der Forschungsmittel in Europa insgesamt werden aus EU-Mitteln gespeist. In Bremen sind es etwa zehn Prozent, die aus EU-Mitteln kommen, aber alle Hochschulen und Forschungseinrichtungen gehen davon aus, dass diese Drittmittelzuwendungen zurückgehen werden. Warum wohl? Die Beteiligung wird einfach größer. Das hat Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation des wissenschaftlichen Personals. Das hat Auswirkungen auf weniger Output an qualifizierten Mitarbeitern für die Wirtschaft. Es gibt weniger Personaltransfer, und damit verringern sich auch die Chancen zu Spin-offs. Das heißt, es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass weniger Unternehmungsgründungen durch neue Wissenschaftler und junge Unternehmer erfolgen.

Das heißt, wir müssen schauen, wie wir alle Möglichkeiten ausschöpfen, Mittel nach Bremen zu holen und natürlich damit auch den Haushalt zu entlasten. Kooperationen und Mitarbeit in Netzwerken sind das neue Mittel der Wahl, das die EU-Kommission als das neue Instrument propagiert. Wenn wir diesen Einstieg nicht schaffen, werden die Bremer Forschungseinrichtungen ihrer Aufgabe, Know-how-Transfer zu organisieren, nicht mehr gerecht.

Das es geht, zeigt das IRC. Dem Innovation Relay Center ist es gelungen, erfolgreich für die Expressions of interests im sechsten Rahmenprogramm zu werben und Kooperation zwischen Forschungseinrichtungen und Unternehmen zu begründen. Das ist ein positives Signal aus Bremen, das in Brüssel wahrgenommen wurde.

Das erste Ergebnis für diese Bemühungen ist, dass das IRC bis 2004 wieder von der EU gefördert wird.

(C)
(D)

(A) In diesen Jahren muss es gelingen, die Hürden für die Beteiligung von kleinen und mittleren Unternehmen an EU-Förderprojekten abzubauen, um einen stetigen Fluss im Technologietransfer zu gewährleisten. In Bremen werden Unternehmen mit Blick auf die Bundesrepublik immer noch unterdurchschnittlich in Forschungsprojekte eingebunden. Sie brauchen mehr Unterstützung, denn offensichtlich ist es wirklich schwierig, neben dem operativen Geschäft auch noch Förderanträge zu schreiben.

Zu den Anträgen: Die Antragstellung ist mit Kosten verbunden. In der Antwort auf unsere Kleine Anfrage sagt der Senat: Es ist natürlich klar, dass eine Vielzahl der Anträge abgelehnt wird. Das ist ein Naturgesetz. Aber Anträge kosten, sie verursachen Arbeit, und es gibt eine betriebswirtschaftliche und letztlich auch eine volkswirtschaftliche Belastung, wenn zu viele Anträge gestellt werden, die nachher nicht zum Zuge kommen. Danach sollten nach unserer Meinung Optimierungsstrategien entwickelt werden, um Fehlinvestitionen in wenig erfolgreiche und wenig ertragreiche Projekte weitgehend zu vermeiden.

Die Beratung muss daher zweigleisig fahren. Einerseits muss sie aussichtsreiche Interessenten bis zur Abgabe eines Antrages unterstützen, andererseits sollte Beratung auch eine selektive Funktion ausüben, indem sie möglicherweise von der Beteiligung an einem europäischen Programm abrät und auf geeignete nationale Förderprogramme hinweist. Für eine Wirtschaftsregion wie Bremen, die den Umbau von der Alt- und Schwerindustrie zu Produkten aus Forschung und Entwicklung und Dienstleistungen erreichen will, reicht es einfach nicht aus, wenn der Senator für Bildung sich, wie in der Antwort des Senats, mit einer allgemeinen Einschätzung über die Teilnahme Bremer Wissenschaftseinrichtungen zum sechsten Forschungsrahmenprogramm zufrieden gibt.

Damit wären wir wieder bei letztlich fehlenden Daten, die die Leistungsstärke von Bremer Forschungseinrichtungen und Unternehmen darstellen. Wir müssen endlich einmal wissen, wer wo wie erfolgreich ist! Es ist zwar gut, wenn das IRC sagen kann, es haben soundso viele Leute Anträge gestellt, aber das betrifft ja nur die Unternehmensseite.

Ich fasse also noch einmal zusammen: Es ist natürlich richtig, dass die Hochschulen eine weitgehende Autonomie genießen, allerdings muss Politik die Richtung vorgeben. Die Europäische Kommission tut dies in ihrem sechsten Rahmenprogramm sehr deutlich, sie wählt den Forschungsraum, sie gibt die Themen vor, sie sagt, unter welchen Bedingungen geforscht werden soll, und sie entscheidet, wer gefördert wird und damit, wer die Mittel bekommt. Wenn Bremen den Anschluss an eine europäische Forschung nicht verlieren will, muss es diese Bedingungen akzeptieren und seine Forschungsanstrengungen danach ausrichten.

Bremen hat zwei Defizite: Hier weiß niemand so recht, wer was wie erfolgreich tut. Ohne einen Überblick über Forschungsanstrengungen, Forschungserfolge, Kooperationen und Beteiligungen an Projekten und Netzen wird es schwer, wenn nicht unmöglich, die Richtung wirklich zu bestimmen und einzuhalten. Möglicherweise stellt sich ja bei genauer Betrachtung und bei größtmöglicher Transparenz heraus, dass wir hier Forschung unterstützen, die schon aus dem Mainstream herausgefallen ist und gar keine Chance hat, weil sie an diesem Forschungsstandort zu klein ist, als dass sie in diesen geforderten Netzwerken überhaupt Eingang findet. Wir brauchen also konkrete Daten, wir brauchen einmal Inhalte und deshalb eine verantwortliche Stelle, die Daten und Informationen sammelt und diese Informationen dann auch in Brüssel mit vernehmbarer Stimme für die Bremer Wissenschaft vertritt.

Andere Länder haben das erkannt, sie haben EU-Hochschulbüros, die seit vielen Jahren die Beteiligung ihrer Einrichtungen erheben. In Bremen haben wir das immer noch nicht, in Bremen gibt es auch keine Beratungseinrichtung für Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Bis zum fünften Rahmenprogramm war das wohl in Ordnung, weil es um Einzelprojekte ging.

(Glocke)

(B) Ich komme zum Ende, Herr Präsident! Mit dem sechsten Forschungsrahmenprogramm gibt es gravierende Veränderungen, dort werden nur noch Großforschungsnetze und -verbünde gefördert.

Wenn die norddeutschen Hochschulrektoren zusammenkommen und überlegen, ob sie einen Forschungsverbund gründen müssen, um überhaupt noch in diese Netzwerke hineinzukommen, dann, denke ich, ist die Gefahr schon relativ groß, dass wir hier zu kurz kommen. Um die Großforschungseinrichtungen müssen wir uns nicht kümmern, deren Zentralen haben bereits Unterstützungsstrukturen eingezogen. Wir müssen uns um unsere kleinen wissenschaftlich anerkannten Einrichtungen, die das Ansehen des Wissenschaftsstandortes Bremen in den letzten Jahren gesteigert haben, kümmern.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:
Was meinen Sie damit?)

Der Senator für Wissenschaft hält es immer noch nicht für nötig, einmal genau nachzufragen, und offensichtlich haben die Leute in der Verwaltung diese Veränderungen noch nicht gesehen. Durch zu wenig Unterstützung behindern wir die Wissenschaftseinrichtungen und Unternehmen, an diesen großen Netzwerken teilzunehmen. Wir haben die BIA, die ist für regionale Innovationsförderung zuständig, das IRC ist für die Förderung von Unternehmen zustän-

(C)

(D)

(A) dig, wir haben einige wenige große Institute, die Erfahrungen haben. Uns fehlt eine Einrichtung, die mit eindeutiger Orientierung auf Europa alle Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten kennt, unterstützt und bündelt, um die Stoßkraft Bremer Forschung in Richtung Innovation und Marktzugang zu stärken. Das ist die Aufgabe des Wissenschaftssenators, dafür endlich ein Konzept vorzulegen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Stellmann-Jamnich,

(Abg. Frau **J a m n i g - S t e l l m a c h**
[CDU]: Jamnig-Stellmach!)

mit Ihrer Rede haben Sie dem Ansehen des Wissenschaftsstandorts Bremen mehr als geschadet und aus meiner Sicht Ihrem Wirtschaftsressort eine klassische Ohrfeige erteilt.

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich habe mich lange gefragt, was Sie eigentlich mit Ihren Fragestellungen erreichen wollen, mit den Fragestellungen, die Sie zum einen mit der Kleinen Anfrage vom März aufgeworfen haben oder jetzt mit den Fragen der Großen Anfrage vom 30. Mai, die sich eigentlich nicht von den ersten unterschieden haben, vielleicht einige Ergänzungen brachten. Sie wollten jetzt ein bisschen, vielleicht auch polemisch, Wahlkampf machen oder was auch immer. Ich weiß es immer noch nicht, ich möchte nur versuchen, einmal aufzuklären.

Ich habe bei diesen Fragen festgestellt, dass die CDU-Fraktion doch sehr von Unkenntnis geprägt ist hinsichtlich der Durchführung von EU-Projekten.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eigentlich sehr verwunderlich, da doch EU-Forschungsförderungsprogramme nicht ausschließlich auf Hochschulen fokussiert sind, sondern auf Kooperationen mit KMU, also kleinen und mittleren Unternehmen, und somit viele Forschungsprojekte in enger Zusammenarbeit und auch in verantwortlicher Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsressort und den dazugehörigen Gesellschaften wie BIG und BIA bearbeitet werden.

(Beifall bei der SPD)

Sie fragen hier nach Projekten und Kooperationspartnern des fünften Forschungsrahmenprogramms.

(C) Sie haben uns eben erzählt, es gäbe überhaupt keine Datenbasis. Ich habe eine ganze Menge Papier der Universität Bremen über Ergebnisse des fünften Forschungsrahmenprogramms mit nach vorn gebracht. Es gibt immer so herrlich nette Namen der EU-Programme. Ich habe mir PROSIT herausgesucht, das fand ich ganz besonders nett. Nur einmal so zur Verdeutlichung: Dieses Projekt, zu 50 Prozent gefördert, hat 21 Kooperationspartner. Diese 21 Kooperationspartner sind kleine und mittlere Unternehmen und reichen von Lübeck bis Finnland, sogar bis nach Russland. Sollen wir die alle in einer Datenbasis oder Datenbank festhalten? Mit welchem Sinn und Zweck? Es gibt keinen!

(Beifall bei der SPD)

Sie fragen nach Beteiligungen von KMU, das habe ich eben beantwortet. Sie fragen nach Mitteln. Das kann man gar nicht so unterscheiden, denn es gibt Gesamtprojekte mit einer Gesamtfinanzierung und einer Komplementärfinanzierung. Sie fragen, und das finde ich ganz besonders schlimm, welche Aktivitäten die Hochschulen gebracht haben. Was denn wohl? Es sind Forschungsprogramme! Die Universitäten forschen, die Institute forschen, und es gibt ein Gesamtergebnis, je nachdem, welche Ausschreibung gelaufen ist und welchen Schwerpunkt wir behandelt haben. Die Frage kann man kaum nachvollziehen! Ich kann nur kurz sagen, 2001 und 2002, das gibt die Antwort des Senats ja auch her, haben wir Projekte in Höhe von 30 Millionen Euro Gesamtvolumen erreicht.

IWT, noch ein Beispiel! Auch ein Projekt mit 13 Kooperationspartnern! Sie erzählen, Anträge wurden abgelehnt. Es ist auch selbstverständlich, dass Anträge abgelehnt werden. Sie werden europaweit ausgeschrieben, was meinen Sie, welche Fülle da eingeht! Wenn Bremen da eines oder zwei bekommt, ist das hervorragend!

(Beifall bei der SPD)

Der Anteil der bremischen Komplementärmittel: Wollen Sie den beziffert haben in Cent und Euro? Es ist eigentlich geregelt durch die EU-Programme selbst. Es gibt Finanzierungen, die 100 Prozent laufen, und es gibt Finanzierungen, die 50 Prozent laufen, das eine für die Hochschulen und Institute, das andere für KMU. Das ist geregelt, da muss man eigentlich nicht nachfragen!

Dann fragen Sie im Hinblick auf das sechste Forschungsrahmenprogramm: „Gibt es geeignete Förderschwerpunkte, Möglichkeiten einer früheren Anmeldung?“ Ich habe Verständnis dafür, dass Sie aus Sicht des Europaausschusses und als Stellvertreterin des Ausschusses der Regionen sich da ein bisschen schlau machen wollen, dass Sie es wissen wollen. Das ist ja auch richtig. Aber ich bitte Sie, fallen Sie nicht herein auf beratende Leute, die diese Gre-

(C)

(D)

- (A) mien vielleicht unterstützen, und lassen sich erzählen, wie die Realität aussieht! Alle wesentlichen Partner der Verwaltung, der Hochschulen, der Institutionen versuchen doch schon lange vor Verabschiedung von solchen neuen Forschungsrahmenprogrammen, Einfluss auf die künftigen Schwerpunkte zu nehmen.

Glauben Sie denn, es ist ein Zufall, dass wir jetzt Forschungsschwerpunkte haben wie Biotechnologie, Technologien für die Informationsgesellschaft, Luft- und Raumfahrt, Lebensmittelqualität, die hundertprozentig auf das Know-how dieses Bundeslandes passen? Das wird doch nicht im stillen Kämmerlein erarbeitet, in geheimen Absprachen. Es sind doch Leute dabei, auch aus Bremen, die sich Gedanken machen, was in ein neues Forschungsrahmenprogramm passt. Der EU-Gedanke, dass sich in Form von Kooperation und Netzwerken Entwicklungsunterschiede einzelner Mitgliedstaaten abbauen lassen oder – positiv ausgedrückt – die EU-Länder sich gegenseitig unterstützen, um zu besten Ergebnissen zu kommen, ist dabei enorm wichtig.

Ich denke, Bremen ist in diesem Bereich ganz hervorragend platziert, und es hat überhaupt keinen Zweck, da irgendetwas schlecht zu reden. Ich will noch einmal erinnern, warum Bremen denn so gut ist. Nicht nur, weil es sich immer hervortut bei Projekten von Forschungsrahmenprogrammen, sondern man muss das Gesamtverhältnis sehen! Bremen ist auch hervorragend bei der Einwerbung von Drittmitteln innerhalb der Strukturfonds. Bremen beteiligt sich bei den digitalen Städten, da stehen wir hervorragend da!

(Beifall bei der SPD)

Wir sind im Vergleich mit Städten, die jeder kennt, wobei Bremen immer eine besondere Rolle einnimmt. Ich hatte die Möglichkeit, im vergangenen Jahr in Brüssel für das Parlament an einer Tagung von ERIS@ teilzunehmen, bei der ich die Möglichkeit hatte, besonders die Leistung darzustellen, die Bremen im Bereich der Informationstechnologie bringt. Ich denke, die Leute waren positiv überrascht.

(Beifall bei der SPD)

Noch eines: Die beachtlichen Erfolge Bremens machen sich auch deutlich in nächster Woche – ich schaue gerade, ob Frau Winther noch da ist –, da findet in Stockholm der Abschlusskongress zum Projekt DEAFIN statt. Da haben wir auch so hervorragend abgeschlossen. RITTS-Projekte – sehr bekämpft durch das Wirtschaftsressort, als wir die eingefordert und eingeworben haben – haben ein hervorragendes Ergebnis gebracht, insbesondere für die Hochschule Bremen.

(Beifall bei der SPD)

Dann fragen Sie: „Wie erhalten Universitäten und Hochschulen Informationen über das sechste Forschungsrahmenprogramm, und verfügt Bremen über Unterstützungssysteme, die die EU-Informationen aufbereiten zur Hilfe bei der Antragstellung?“ Ich bin ganz fest überzeugt, dass unsere Hochschulen und unsere Institute diese Nachhilfearbeit eigentlich nicht brauchen, weil sie schon so hervorragend sind. Das heißt aber nicht, dass man so etwas nicht auch noch verbessern kann.

(Beifall bei der SPD)

Dann fragen Sie nach Professionalisierung der Antragstellung und Abwicklungsunterstützung für kleine und mittlere Unternehmen. Diese Frage bezeichne ich als den Klopfer der Woche!

(Heiterkeit bei der SPD)

Die Neuorganisation der Wirtschaftsförderung und die Gründung der entsprechenden Gesellschaften gilt auch für die Antragstellung von EU-Projekten. Mit der Innovationsoffensive war es ein wesentliches Anliegen der CDU, die BIA weiterzuentwickeln und ihr die Aufgabe der aktiven Marktbearbeitung zu übertragen, natürlich auch für EU-Projekte, denn das soll sie auch mit abwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Ich hatte es eben schon gesagt, beratungsbedürftig bei der Antragstellung zu EU-Projekten sind in erster Linie die kleinen und mittleren Unternehmen und nicht die wissenschaftlichen Einrichtungen. Darüber hinaus gibt es das Euro-Info-Centre. Das habe ich in Ihrer Rede total vermisst.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e
[SPD]: Das kennt sie nicht!)

Ich weiß auch, warum: Das Euro-Info-Centre gehört zur Axon GmbH. Die Axon GmbH wurde von der BIG vor einem Jahr für eine DM an die Denkfabrik verkauft mit dem Euro-Info-Centre. Das Euro-Info-Centre soll geschlossen werden. Es gibt Überlegungen des Ressorts, dieses Beratungsgremium – genau das, was Sie gefordert haben in Ihrer Rede – zu schließen, und nun fragen Sie, ob das Wissenschaftsressort etwas Neues einrichten kann.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich denke, fragen Sie doch einmal Ihren Senator Hattig, was er denn nun vorhat! Noch eines: Man kann doch nicht nach Netzwerken verlangen, wenn man bei solchen Fragestellungen nicht in der Lage ist, die vorhandenen Stellen hier in Bremen mit den unterschiedlichen Verantwortlichen zu erkennen.

(C)

(D)

(A) Ich habe noch einen Aspekt, die Beratung von Unternehmen hinsichtlich der Akquisition und Antragstellung von EU-Projekten. Ich finde, gerade die Beratung von EU-Projekten ist ein hervorragendes Feld für Dienstleister, und ich denke, da können sich doch Dienstleister der privaten Wirtschaft hervortun, das als ihr Marktsegment begreifen und Unternehmen und auch Hochschulen und Institute beraten. Da hätten wir wieder einen Beitrag zur Existenzgründung geleistet.

Ich verstehe Ihre Bemühung so, Frau Jamnig-Stellmach, dass Sie natürlich versuchen wollen, den Wissenschaftsstandort Bremen weiter voranzutreiben. Sie haben die Drittmittelquote angesprochen, aber wir haben eine richtige Problematik in diesem Bereich. Bremen ist nämlich so gut und wirbt so viele Drittmittel ein, dass wir gar nicht mehr nachkommen können mit den Komplementärmitteln. Da bitte ich dann um Ihre Unterstützung hinsichtlich der haushaltsrechtlichen Abstimmungen, dass Sie dann auch bereit sind, dem zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt natürlich auch für die Institute. Haushaltsrechtlich ist es so, je mehr Drittmittel eingeworben werden, desto geringer fällt die Quote der Grundfinanzierung aus. Die Arbeit der Institute bleibt gleich, die müssen das leisten, aber sie dürfen doch nicht dafür bestraft werden, dass sie so gut sind, Drittmittel einwerben und dann weniger Geld bekommen.

(B) Ich denke, wenn ich das alles so zusammenfasse, erweist es sich immer wieder als äußerst sinnvoll, dass wir eine Stelle eines Technologiebeauftragten, insbesondere mit der Besetzung von Herrn Professor Dr. Timm, eingerichtet haben. Ich halte es auch für sinnvoll, dass man alle Organisationen, die auch auf EU-Ebene und in Bremen tätig sind, miteinander verbindet, und das könnte diese Technologiebeauftragtenstelle sehr gut mit übernehmen. Ich hoffe, Herr Dr. Timm weiß, was auf ihn zukommt mit den vielen Forderungen, die wir ihm schon alle angedeihen lassen.

Ich möchte nicht verhehlen, dass auch unsere Europa-Abgeordnete Karin Jöns ihren Teil dazu beiträgt mit ihren Büros und sehr gut zusammenarbeitet mit dem EU-Büro in Brüssel, das ja aus dem Wirtschaftsressort ausgegliedert worden ist. Ich denke, das war die richtige Maßnahme, dass es da nach Brüssel vor Ort gegangen ist.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Zum Schluss möchte ich nur noch darauf hinweisen, nicht dass Sie denken, es sei noch gar nichts geschehen: Hier ist gerade wieder die Information zum sechsten Forschungsrahmenprogramm, und ich denke, auch Sie werden Ihren Teil dazu beitragen,

sämtliche KMU und auch Institute und Hochschulen, die wir hier haben, auf diese Veranstaltung hinzuweisen, damit wir weiterhin so erfolgreich bleiben können, wie wir es jetzt schon sind. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, ich frage jetzt das Haus: Wollen wir diese Debatte zu Ende führen, oder soll ich unterbrechen? Wir werden sicher noch eine halbe Stunde benötigen für diese Debatte. Wollen wir diese Debatte zu Ende führen und dann in eine spätere Mittagspause gehen?

(Zurufe)

Ich höre gerade, es sind Ausschusssitzungen in der Mittagszeit, und dann geht das nicht.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.56 Uhr)

*

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(D)

Wir setzen die Aussprache zum Tagesordnungspunkt fünf, Bremer Beteiligung an EU-geförderten Forschungsprojekten, fort.

Als Nächsten rufe ich Herrn Dr. Kuhn auf.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Jamnig-Stellmach, ich möchte Ihnen zunächst einmal aus inzwischen langjähriger Erfahrung einen guten Rat geben: Wenn ich den Senator angreifen will, wenn ich den Ehrgeiz habe, ihn anzugreifen, dann würde ich nicht die Stelle nehmen, wo er entweder gut ist oder wo er gute Ergebnisse hinter sich hat. Da würde ich mir etwas anderes suchen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich könnte Ihnen viele Möglichkeiten nennen, das mache ich jetzt aber nicht.

(Heiterkeit)

Ich nehme an, dass Sie auch Gelegenheit haben werden, diese oppositionelle Taktik besser zu lernen!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) Die drei Punkte, die Sie vorgeschlagen haben als Quintessenz aus dem, was Sie an Kritik vor allen Dingen am Wissenschaftssenator vorgetragen haben, sind, dass Sie gern ein zentrales Europabüro der Hochschulen einrichten möchten, und neben anderen Aufgaben der Datenerhebung, der Datenverwaltung soll dieses Büro auch Anträge zum sechsten Forschungsrahmenprogramm sortieren, schauen, was erwartungsgemäß vielleicht Erfolg hat und was nicht, und es soll diese Anträge in Brüssel vertreten.

Ob es erstens der Weisheit letzter Schluss ist, ein neues Büro im Land Bremen bei der relativen Überschaubarkeit zu eröffnen, das weiß ich, ehrlich gesagt, nicht. Dass das gerade aus Ihren Reihen kommt, hat mich ein bisschen verblüfft, dass Sie als erste Idee jetzt ein neues Büro vorschlagen. Was die Funktion angeht, Anträge zu sortieren und in Brüssel zu vertreten, da unterliegen Sie einem wirklichen Missverständnis, wie das in der Wissenschaft funktioniert, und darauf möchte ich gern eingehen.

Wir dürfen ja nicht unser Gefühl, dass wir wenig von diesen Anträgen wissen und verstehen, was in dem Rahmenprogramm passiert, damit verwechseln, was die Wissenschaftler selbst wissen. Deren Anträge entstehen nicht aus guten Vorschlägen oder guten Ideen eines Büros, sondern solche Anträge im Wissenschaftsbereich haben einen langen Vorlauf aus der wissenschaftlichen Tradition, aus der Entwicklung eines Institutes, aus Schwerpunkten, die sich herausgebildet haben, die ergeben sich in erster Linie aus der eigenen wissenschaftlichen Logik.

Die Wissenschaftler, die damit zu tun haben, die kennen sich auch. Die kennen sich sogar nicht nur in Bremen, die kennen sich auch, wenn sie in London, Bologna oder sonst wo sitzen. Das ist nicht das Problem, dass sie sich nicht kennen. Wenn sie sich nicht kennen würden, hätten sie sowieso keine Spitzenforschung anzubieten. Wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden müssten, was in einem Bereich der Umweltforschung irgendwo in Paris passiert, das ist nicht das Problem. Dann aber zu erwarten, dass Forschungsanträge, die aus solchen langjährigen Erfahrungsprozessen und wissenschaftlichen Beratungsprozessen entstehen, in einem zentralen Büro mit ein, zwei Beamten sortiert werden könnten, das ist doch eine irrwitzige Vorstellung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist hochkomplex, wenn Wissenschaftler sich überlegen, was mache ich als nächstes Projekt, und das hat wirklich wenig mit Bürokratie, sondern viel mit der wissenschaftlichen Überlegung zu tun. So ein Büro ist da sicherlich fehl am Platz.

Im Übrigen ist das eine ganz einfache Abwägung. Das kostet diese Institute Geld und Zeit. Sie werden sich sehr gut überlegen, ob sie das Risiko in Kennt-

nis der Mitbewerber eingehen, ob ihnen etwas so wichtig ist, dass sie so etwas formulieren. Diese Entscheidung kann ihnen niemand abnehmen. Das ist der erste Punkt. Diese Aufgabe entfällt.

Die Aufgabe der Datensammlung, das habe ich schon gesagt, entfällt für mich auch, denn ein Spitzeninstitut, das nicht weiß, was zum Beispiel im Bereich der Klimaforschung in Bremen oder sonst wo läuft, und nicht weiß, was die anderen machen, kann man sowieso vergessen.

In Brüssel vertreten, haben Sie gesagt! Das geht nun wirklich nicht. Bei allem Respekt vor Lobby-Arbeit, ich glaube, sie hat gute Funktionen, das macht übrigens das Brüsseler Büro auch bei der Vorabinformation: Was plant die Kommission? Wie werden die Programme aussehen? Wann wird die erste Ausschreibung sein? Alles das holen sich die Leute bei Herrn Wilken beim Bremer Büro in Brüssel ab, aber beim Vertreten der Anträge in Brüssel nützt Ihnen kein Herr Wilken oder sonst jemand. Das wissen die Wissenschaftler selbst, die Anträge müssen gut sein. Ich habe so viel Vertrauen, und die Erfahrung ist auch so, dass die Kommission das mit ihren verantwortlichen Leuten so prüft, dass die wissenschaftliche Reputation und die Qualität zählen. Da brauchen Sie niemanden, der das vertritt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

All das, was Sie sich vorstellen, verehrte Kollegin, das geht damit wirklich nicht. Die kleinen und mittleren Unternehmen haben nicht das Problem, dass sie nicht über EU-Projekte Bescheid wissen. Ich habe heute überhaupt keine Lust, da etwas zum Wirtschaftsressort zu sagen oder es dorthin zu schieben. Die Einbeziehung von kleineren und mittleren Unternehmen in wissenschaftliche Forschung, in Projekte und solche Dinge ist schwierig. Da haben wir großen Nachholbedarf, aber da muss jeder Beteiligte, dazu gehöre ich auch, ehrlich sagen, dass es in der Tat kompliziert ist, dass da keiner den Stein des Weisen hat.

Wenn ein Unternehmen aber diesen Schritt getan und mit Wissenschaftlern kooperiert hat, ist es nicht das Problem, dass es den Schritt auch noch gegenüber der Europäischen Union macht. Das Ganze, was Sie sich da vorstellen, stimmt nicht. Wenn Sie der Auffassung sind, dass die Beauftragten der Hochschulen im Moment nicht so effektiv arbeiten, müssten Sie da Belege bringen und sie vortragen. Dann muss man sehen, dass man auf der Ebene etwas verbessert. Da bin ich dann natürlich als Opposition ganz auf Ihrer Seite gegenüber dem Senator, der das nicht macht, aber im Moment sehe ich das nicht so.

Sie haben angesprochen, Bremen müsste sich in seinen Forschungsschwerpunkten an dem neuen Programm der Europäischen Union ausrichten. Auch das ist ein Missverständnis. Die wissenschaftlichen

(C)

(D)

- (A) Schwerpunkte haben sich in Bremen aufgrund politischer Entscheidung, aber auch aufgrund der guten wissenschaftlichen Vorgaben entwickelt. Das EU-Forschungsprogramm ist anders zustande gekommen. Da darf ich übrigens einmal sagen, schade, dass Sie das nicht erwähnt haben, was die rot-grüne Bundesregierung gegenüber dem ersten Entwurf alles verbessert hat! Das würde ich Ihnen gern noch einmal vortragen, weil es nämlich wirklich sehr gut ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nicht nur Genomforschung wird gefördert, sondern im Wesentlichen auch alle Forschungen, die sich gegen verbreitete Krankheiten richten, ein sehr breites und gutes Spektrum also. Sie haben durchgesetzt, dass keine Forschung gefördert wird, die in Deutschland nicht erlaubt ist, also all das mit den überflüssigen Stammzellen, was da geplant war. Das wird nicht passieren. Es werden mehr Mittel da sein für Lebensmittelsicherheit. Es werden mehr Mittel ausgegeben für regenerative Energien, und es wird bei der Atomforschung im Wesentlichen nur noch eine Risikoforschung finanziert. Das, finde ich, sind gute Erfolge. Das sollte man an der Stelle ruhig einmal hervorheben.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich bin aber überhaupt nicht der Meinung, dass Bremen denen hinterherlaufen muss. Bremen hat eigene Forschungsschwerpunkte. Das kann gar nicht so sein, dass wir uns an irgendeinem Forschungsprogramm ausrichten. Was Bremen machen sollte: genau schauen, wer liegt richtiger! Liegt die Europäische Kommission richtig mit dem, was hier vermutet wird, was die Schwerpunkte sein sollten? Was machen wir demgegenüber Richtiges?

Da sind wir doch der Meinung, dass wir dies und jenes aufgrund unserer Stärken machen sollten. Dass das so völlig identisch ist, das wird nie sein und ist auch nicht richtig! Ich würde Ihnen aber zu bedenken geben, dass Sie in der Tat vielleicht einmal, nachdem es so viele Mittel gibt für regenerative Energieforschung, überlegen, ob es richtig gewesen ist, das Bremer Energieinstitut praktisch herunterzufahren. Das halte ich allerdings für einen Fehler,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

aber nicht nur erst, seitdem die Europäische Kommission das vorgelegt hat, sondern weil es von Anfang an ein Fehler gewesen ist! Abgleich, sorgfältige Prüfung, ja, aber nicht, sagen wir, die Kommission verteilt so viel Geld, also müssen wir dasselbe machen! Das läuft überhaupt nicht.

Frau Jamnig-Stellmach, schade finde ich, aber das können wir vielleicht dann gemeinsam machen, Sie haben jetzt überhaupt nicht über den europäischen Hochschulraum geredet, der ja für die Europäisierung eine zentrale Voraussetzung ist, dass das, was wir mit dem Forschungsprogramm machen wollen, funktioniert. Da haben Sie leider auch nichts vorzuweisen. Sie haben sich gegen die Internationalisierung bei der Personalstruktur gestemmt. Zur Abschaffung der Habilitation bestand bei der CDU bis heute ein anhaltender Widerstand. Sie haben in Ihrer Regierungszeit nichts für die Öffnung von Bafög-Empfängern gemacht, dass sie die Förderung ins Ausland mitnehmen können. Das sind konkrete Maßnahmen zur Öffnung des Hochschulraumes nach Europa. Das gehört auch dazu!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben ja nicht gefragt, ich mache Ihnen das nicht zum Vorwurf, ich gebe Ihnen nur einen guten Tipp für das nächste Mal, denn da ist der Senator hier in Bremen auch nicht besser. Fangen Sie einmal an! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, auf der Besuchertribüne begrüße ich herzlich Schüler des Arbeitslehreprojektes „Wir bewegen etwas“ vom Schulzentrum Pestalozzistraße aus Bremen-Gröpelingen.

(Beifall)

Herr Senator Lemke, Sie haben das Wort!

Senator Lemke: Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was soll ich denn nun zu Herrn Dr. Kuhn von der Opposition sagen?

(Heiterkeit – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass Sie es gut finden!)

Er hat vollinhaltlich genau das vertreten, was ich auf meinem Zettel hatte, denn, liebe Frau Jamnig-Stellmach, ich verstehe Ihre Große Anfrage überhaupt nicht. Wir haben im Frühjahr eine Kleine Anfrage gehabt, die hat sich exakt mit diesem Themenkomplex befasst, und heute haben wir eine Große Anfrage. Leider muss ich feststellen, dass zwischen diesen Anfragen viel Zeit, ein halbes Jahr, vergangen ist, aber in der Sache muss ich feststellen, Frau Jamnig-Stellmach, dass ich bei allem Wohlwollen mich eben nicht inhaltlich vom Vertreter der Opposition distanzieren kann. Ich möchte das in kurzen, knappen Worten, damit ich nicht alles das nachbeten muss, was Herr Dr. Kuhn eben gesagt hat, Ihnen noch einmal sagen.

(C)

(D)

(A) Erstens: Politik, Sie haben das gesagt, muss die Vorgaben für die Forschungsinstitute und die Hochschulen machen. In der Tat! Wir haben gerade in der letzten Woche in der Deputation für Wissenschaft zusammengesehen. Wir haben mit den Hochschulen geredet. Wir werden in der nächsten Sitzung mit den Forschungsinstituten zusammensitzen. Wir werden über die Kontrakte im Rahmen ihrer Autonomie reden, und da wünschte ich mir dann, dass Sie sich melden und sagen: So, liebe Institute, liebe Hochschulen, hier habe ich das Gefühl, dass Sie zusätzlichen Bedarf haben. Sie müssen zusätzlich von Ihrem Senator unterstützt werden. Da wünschte ich mir dann ein Engagement, eine Mitsprache, und ich gestehe Ihnen in der Tat ein, Politik soll die Vorgaben machen.

Ich sage Ihnen aber, und das wissen Sie ja auch, die große Koalition hat in diesem Bereich im Gegensatz zu dem anderen inhaltlichen Bereich, den ich auch hier vertreten muss, wirklich hervorragende Arbeit geleistet, gerade auch durch die ISP-Mittel. Möglicherweise ist das vorher auch schon in Gang gesetzt worden, aber durch die Unterstützung des ISP-Programms, Herr Dr. Kuhn, und das werden Sie auch nicht bestreiten können,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe das gar nicht bestritten!)

(B) haben wir hervorragende Vorleistungen erbracht, durch die die Hochschulen, die Universitäten und auch die Forschungsinstitute das Niveau erreicht haben, das sie heute attestiert bekommen haben.

Ich glaube, Ihnen allen ist nicht entgangen, zumindest den wissenschaftspolitischen Mitgliedern der Deputation ist das nicht entgangen, dass wir in einem nationalen Ranking des CHE in Hannover, gemeinsam mit dem „Stern“ durchgeführt, Platz Nummer eins unter allen Bundesländern im Bereich der Forschung haben. Das muss man auch einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Das darf man hier nicht durch so eine Debatte kleinreden, denn ich weiß nicht, was die Wissenschaftler in den Forschungsinstituten, an der Universität, in den Hochschulen sagen werden, wenn sie hören, wie schwach wir hier ausgestattet sein sollen.

Wir sind, liebe Frau Jamnig-Stellmach, bestens positioniert. Ich darf nur noch einmal sagen, um das zu ergänzen, was Herr Dr. Kuhn eben gesagt hat, was mir zu den einzelnen Bereichen einfällt, wenn ich an das sechste Forschungsrahmenprogramm denke. Die Materialforschung, die Luft- und Raumfahrt, die Polar- und Meeresforschung sind Bereiche, in denen wir jetzt schon absolute Exzellenzcenter darstellen.

Das wissen Sie natürlich auch, die sind so verzahnt und so vernetzt mit anderen Bereichen, mit anderen europäischen, aber auch außereuropäischen Netzwerken im wissenschaftlichen Bereich, dass wir uns dort überhaupt keine Sorgen machen müssen. Wir erringen einen Erfolg nach dem anderen. Ich darf nur an die Ozeanränder, an den sechsten Sonderforschungsbereich erinnern, den wir hier an die Universität Bremen geholt haben durch das ganz starke Engagement unserer Wissenschaftler, die nicht der Hilfe einer Bürokratie bedürfen, sondern die selbst so stark sind durch ihre internationalen Vernetzungen, entsprechend tätig zu werden und entsprechende Erfolge, die millionenschwer sind, hier nach Bremen zu bringen. Das Gleiche gilt übrigens auch für die Polar- und Meeresforschung. Dort werden internationale Akzente gesetzt, und das ist auch für den Standort Bremerhaven unendlich wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dank des Vorwortes von Herrn Dr. Kuhn komme ich jetzt schon zum Schluss. Wir kommen in der Einwerbung von Drittmitteln dazu, dass wir hier immer wieder bestätigt bekommen, dass wir, was das angeht, auch im nationalen Vergleich absolut vorn liegen. Frau Busch hat ganz deutliche Worte gefunden auch für den Bereich der kleinen und mittleren Betriebe. Da kann ich Sie beruhigen, Frau Jamnig-Stellmach, ich habe ein glänzendes Verhältnis zu Ihrem Wirtschaftsminister, wenn es dort irgendwelche Koordinierungs- oder Vernetzungsprobleme gibt, wir arbeiten im Sinne der großen Koalition bestens zusammen. Wenn Sie ihn mit dieser Anfrage gemeint haben, was ich mir kaum vorstellen kann, treffen Sie den Falschen, denn ich weiß, dass er sich sehr für diesen Bereich einsetzt. Ich kann Ihnen also nachdrücklich versichern, dass wir diese Frage gemeinsam angehen.

Einen versöhnlichen Aspekt will ich Ihnen zum Schluss nicht verhehlen. Wenn Ihre Anfrage dahin geht, dass wir schon sehr gut sind, aber uns jetzt nicht darauf ausruhen sollen, sondern überlegen, wie wir noch bessere Akquiseerfolge erzielen können, dann bin ich allerdings an Ihrer Seite. Es wäre aber völlig daneben, wenn wir über zentrale Dateien, Einrichtung einer neuen bürokratischen Organisation im Sinne einer zentralen Planwirtschaft hier irgendetwas verändern wollen. Das will ich ganz sicher nicht, Frau Jamnig-Stellmach. Ich möchte im Rahmen der Unterstützung der Autonomie unserer Hochschulen, unserer Forschungseinrichtungen für mehr Wettbewerb sorgen. Im freien Wettbewerb, Frau Jamnig-Stellmach, da liegt unsere Kraft, das haben unsere Forscher begriffen. Wir unterstützen sie jedenfalls nachdrücklich. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

(D)

- (A) Damit ist die Aussprache geschlossen.
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1209, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Das Vertrauen in die Justiz stärken – Für eine leistungsfähige und bürgerorientierte Justiz

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. April 2002
(Drucksache 15/1119)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2002

(Drucksache 15/1172)

Wir verbinden hiermit:

Reform des Sanktionenrechts

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 19. Juni 2002
(Drucksache 15/1180)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002

(Drucksache 15/1212)

- (B) s o w i e

Funktionsfähigkeit des Strafvollzugs sichern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1206)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Senatsrat Dr. Wrobel.

Herr Bürgermeister, möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Röwekamp.

Wir haben eine verlängerte Redezeit für den ersten Redner je Fraktion bis zu 30 Minuten.

Abg. **Röwekamp** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Im Jahr 2001 zeichneten sich nach der Kriminalstatistik des Senators für Inneres vom 18. 4. 2002 für das Land Bremen folgende Kriminalitätstrends ab: Anstieg bei Mord und Totschlag um elf Delikte auf 67 Fälle, An-

*) Vom Redner nicht überprüft.

stieg bei Vergewaltigung und sexueller Nötigung um 30 Delikte auf 159 Fälle, Anstieg gefährlicher und schwerer Körperverletzung um 109 Delikte auf 1683 Fälle, Anstieg bei Gewaltdelinquenz um 149 Delikte auf 3686 Fälle, Anstieg bei Diebstahl unter erschwerenden Umständen um 873 Delikte auf über 32 000 Fälle.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, die Zahlen dieser schweren Straftaten belegen, dass die Kriminalität im Lande Bremen auf hohem Niveau stagniert. Auf Initiative der CDU-Bürgerschaftsfraktion sind dem Senator für Inneres zusätzliche Personal- und Sachmittel zur Verfügung gestellt worden, um auf der Ebene der Ermittlungsarbeit der Polizei dieser Kriminalität verstärkt entgegenwirken zu können.

Die Ermittlung und Festnahme der Tatverdächtigen ist die eine, die schnelle und wirkungsvolle Verurteilung der Täter ist die andere große Herausforderung für den Rechtsstaat. Hierzu einen kurzen Abriss von Meldungen der jüngsten Vergangenheit: Das Amtsgericht Bremen hebt einen Haftbefehl gegen einen jugendlichen Intensivtäter im Alter von immerhin 15 Jahren auf, der in diesem Alter bereits 62 schwerstkriminelle Straftaten begangen hat, und zwar die gesamte Palette mit und ohne Waffen, in Banden, allein, die ganze Bandbreite. Ein hochrangiges Mitglied der organisierten Kriminalität wird aus der Untersuchungshaft entlassen, weil das Hauptverfahren nicht in der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit vom Landgericht Bremen eröffnet werden konnte.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Hört, hört!)

Ein Urteil des Landgerichts Bremen muss durch den Bundesgerichtshof aufgehoben werden, weil das Landgericht einen grausamen und abscheulichen Mord nur als Totschlag gewertet hatte, weil die Täter sich auf ihre religiösen Überzeugungen berufen haben. Nicht zuletzt gibt es die Meldung über den Sexualstraftäter, der während einer Vollzugslockerung in der Justizvollzugsanstalt einen Sexualmord begangen hat.

Meine Damen und Herren, dieser Ausriss von Meldungen hat das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes zusätzlich beeinträchtigt. Mit unserer vorliegenden Großen Anfrage haben wir den Senat aufgefordert, zu diesen und anderen Entwicklungen der Justizpolitik Stellung zu nehmen. Im Anschluss an unsere letzte justizpolitische Debatte hier in der Bürgerschaft im März dieses Jahres haben wir uns einen heftigen Schlagabtausch zwischen Bündnis 90/Die Grünen auf der einen und der CDU mit dem Bürgermeister Dr. Scherf und Staatsrat Mäurer auf der anderen Seite geliefert. Dieser Schlagabtausch gipfelte in Schlagzeilen wie zum Beispiel „Scherf: Tätern keinen schlappen Staat zeigen“ oder „Scherf: Schlapper Staat schreckt Kriminelle nicht“,

(C)

(D)

(A) und besonders gut gefallen hat mir natürlich die Schlagzeile „Henning Scherf auf CDU-Kurs“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man konnte aus der öffentlichen Berichterstattung fast den Eindruck gewinnen, dass, wer Henning Scherf will, CDU wählen muss, zumindest ergab sich das aus der veröffentlichten Meinung.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bereits in dieser Debatte hat die CDU die SPD und den Bürgermeister aufgefordert, Farbe zu bekennen und mitzuteilen, ob er bereit ist und die SPD bereit ist, an einem schnelleren und wirksameren Strafverfahren auch durch Gesetzesänderungen mitzuwirken. Die Antwort in der damaligen Debatte war ausweichend. Mit der vorliegenden Großen Anfrage wollte die CDU-Fraktion es genauer wissen. Folgen den vollmundigen Ankündigungen des Bürgermeisters und des Staatsrates auch Taten?

Ich will es Ihnen an einigen wenigen Beispielen deutlich machen. Erstens, notwendige Veränderungen der Strafgesetze! Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Die Bevölkerung verlangt zu Recht, vor Kriminalität geschützt zu werden. Es ist legitim, wenn sie eine wirkungsvolle Anwendung der Strafgesetze fordert.“ Dieses Zitat stammt aus einer Pressemitteilung des Senators für Justiz und Verfassung und gibt, das bekenne ich an dieser Stelle, in vollem Umfang die CDU-Position wieder. Wer Recht bricht und sich damit gegen die Werteordnung der Gesellschaft stellt, muss mit konsequenter Verfolgung und gerechter Bestrafung rechnen.

(B)

Die CDU tritt daher in Anbetracht der zunehmenden Gewaltkriminalität auch in Bremen dafür ein, die vorhandenen strafrechtlichen Sanktionen sinnvoll zu erweitern. Hierzu gehört für die CDU insbesondere die Einführung eines Strafrestes für jugendliche Täter, der neben der Bewährungsstrafe als Jugendarrest verhängt werden kann. Die jugendlichen Straftäter sollen so erkennen, dass eine Bewährungsstrafe kein Freispruch, sondern eine Verurteilung und damit eine Sanktion ist.

Die CDU fordert die Einführung eines Fahrverbots als Sanktion auch für Straftaten, die nicht im Straßenverkehr begangen werden, weil Jugendlichen der Verzicht auf den Führerschein als erhebliche Strafe wegen des damit eintretenden Image- und Statusverlusts erscheint. Die CDU fordert die Erhöhung des Strafrahmens für Verbrechen von heranwachsenden Intensiv- und Gewalttätern von bisher zehn auf zukünftig 15 Jahre, dies erstens, um jugendliche und heranwachsende Intensivtäter stärker bestrafen zu können, dies zweitens aber auch, um den Gerichten einen größeren Spielraum in der Strafzumessung zu geben. Die CDU fordert die Einführung eines beschleunigten Verfahrens auch für

Jugendliche, weil es gerade für Jugendliche notwendig ist, die Strafe unmittelbar auf die Straftat folgen zu lassen.

(C)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die CDU will, dass die Grundfälle des sexuellen Missbrauchs von Kindern entgegen den Regelungen aus der letzten Legislaturperiode wieder als Verbrechen gekennzeichnet werden.

(Beifall bei der CDU)

Jährlich werden bundesweit nahezu 20 000 Fälle sexuellen Missbrauchs von Kindern registriert. Die entsprechende Dunkelziffer liegt um ein Vielfaches höher. Eine Verschärfung der einschlägigen Vorschriften des Paragraphen 176 Strafgesetzbuch ist deshalb aus Sicht der CDU geboten. Wir greifen damit auch den Vorschlag des Bundesrates auf, der die Grundfälle des sexuellen Missbrauchs von Kindern ebenfalls zum Verbrechen hochstufen will. Die Unterscheidung zwischen Verbrechen und Vergehen beim sexuellen Missbrauch von Kindern bestand nicht immer. Bis 1973 galt der sexuelle Missbrauch von Kindern in allen Formen als Verbrechen. Die 1973 vorgenommene Differenzierung ist aus Sicht der CDU falsch.

(Beifall bei der CDU)

Der sexuelle Missbrauch von Kindern ist immer ein Verbrechen, ob die Tat brutal oder weniger brutal ist. Die unterschiedliche Qualifikation einmal als Vergehen und erst in der schweren Form als Verbrechen wurde seinerzeit damit begründet, dass wissenschaftlich nicht geklärt war, ob durch die sexuellen Handlungen bei dem Kind wirklich ein schwerwiegender Schaden eintritt. Mittlerweile liegen hierzu wesentlich intensivere neue Erkenntnisse vor. Die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes wird auch bei geringen Eingriffen bereits empfindlich gestört, an den Kindern wird deshalb bei jedem sexuellen Missbrauch immer ein schweres Verbrechen begangen. Das hat unserer Auffassung nach der Gesetzgeber zu beachten.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Dies bedeutet auch, dass für sexuellen Missbrauch an Kindern eine Verfahrenseinstellung nach den Paragraphen 153 und 153 a Strafgesetzbuch und eine Verfahrenserledigung lediglich durch Strafbefehl nicht mehr möglich ist. Nach unserer Auffassung entspricht dies auch dem kriminellen Verhalten des jeweiligen Täters, der die Schwere der Tat und vor allem die Folgen der Tat spüren muss.

(Beifall bei der CDU)

Zusätzlich fordert die CDU die Erweiterung der Möglichkeiten zur Telefonüberwachung und zum verstärkten Einsatz der DNA-Analyse.

(A) Meine Damen und Herren, zu all diesen Positionen hat die CDU Farbe bekannt. Wir wollen diese Strafrechtsverschärfungen, um die Bürgerinnen und Bürger vor der zunehmenden Gewaltkriminalität zu schützen.

(Beifall bei der CDU)

Entgegen seiner vollmundigen Ankündigung ist der Senator für Justiz offensichtlich nicht bereit, diese sinnvollen Gesetzesinitiativen zu unterstützen. Ein Strafarrest neben der Bewährungsstrafe wird als nicht notwendig erachtet. Fahrverbote soll es nur im Zusammenhang mit Straßenverkehrsdelikten geben. Die Höchststrafen für Jugendliche sollen nicht angehoben werden. Eine Beschleunigung des Jugendgerichtsverfahrens soll es nicht geben. Eine Strafrechtsverschärfung bei Sexualstraftätern gegen Kinder wird abgelehnt.

All diese notwendigen Maßnahmen und Gesetzesänderungen soll es nach Auffassung von Bürgermeister Dr. Scherf und Staatsrat Mäurer und seiner Verwaltung nicht geben, meine sehr verehrten Damen und Herren, und damit erweisen sich die vollmundigen und öffentlichkeitswirksamen Ankündigungen, die ich eingangs zitiert habe, aus Sicht der CDU als reine Effekthascherei und Worthülsen.

(B) Letztlich stehen auch die Bremer SPD und ihr Bürgermeister geschlossen an der Seite der rotgrünen Bundesregierung, die jedwede Verschärfung von Strafgesetzen abgelehnt hat und weiter ablehnt. Sheriff Scherf und Hilfssheriff Mäurer, die Bremer SPD-Besetzung für law and order, erweisen sich damit als soft and softy.

(Beifall bei der CDU)

Außer starken Sprüchen sind sie zu Veränderungen nicht bereit.

(Zuruf des Abg. B ö h r n s e n [SPD])

Herr Böhrnsen, Sie kommen nachher auch noch an die Reihe!

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Da hätte mir etwas gefehlt!)

Wir hatten ja bisher noch nicht das Vergnügen, außer über die Medien, aber ich denke, wir werden uns nachher zu einem Thema austauschen, das uns beide offensichtlich bewegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will Ihnen dies auch an einem zweiten Beispiel deutlich machen, nämlich bei der verschärften Ahndung von Sexualstraftaten. Der Vorwurf, dass es dem Ressort offensichtlich in erster Linie um Effekthascherei geht, zeigt sich insbesondere bei der Debatte um die nachträgliche Sicherheitsverwahrung für Sexualstraftäter.

(C) Die CDU-Fraktion im Deutschen Bundestag und einige CDU-geführte Länder haben die Bundesregierung lange bedrängt, die nachträgliche Sicherheitsverwahrung rechtlich zu verankern. Diese soll dann verhängt werden, wenn es sich um einen gefährlichen Täter mit einem Hang zu schweren Straftaten handelt. Bei einem solchen Täter ist auch nach der Verbüßung der Straftat mit weiteren schweren Straftaten zu rechnen. Deshalb sollte nach dem Willen der CDU das Gericht die Möglichkeit erhalten, sogleich mit dem Urteil oder auch danach die nachfolgende Sicherheitsverwahrung anzuordnen.

Nach erheblichem Drängen ist die rotgrüne Bundesregierung auf diese Forderung teilweise eingegangen, indem sie die Möglichkeit für die Zukunft geschaffen hat, aber auch nur, sofern das verurteilende Gericht sich bereits bei Urteilsverkündung eine nachträgliche Sicherheitsverwahrung vorbehalten hat. In einem sehr aufwendigen und komplizierten Verfahren wird dann nach dem Gesetzentwurf und den gefassten Beschlüssen der rotgrünen Bundesregierung nochmals die Frage der nachträglichen Verwahrung geprüft.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Bundesrat hat zugestimmt!)

(D) Doch auch diese Regelung ist nach Auffassung der CDU, die auch bei den Beratungen im Bundesrat, Herr Kollege Dr. Kuhn, deutlich geworden ist, zu kurz gesprungen. Sie lässt die bisher einsitzenden Täter – –.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihr habt dort doch die Mehrheit!)

Das unterscheidet uns, Herr Dr. Kuhn! Wir missbrauchen die Mehrheit im Bundesrat nicht dafür,

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

um zumindest teilweise vernünftige Gesetze auch zu verabschieden und den Menschen im Lande zu helfen, Herr Dr. Kuhn!

(Beifall bei der CDU)

Sie haben jahrelang immer nur blockiert, um damit Ihr eigenes politisches Kapital daraus zu schlagen, wir haben uns auf diesen Minimalkonsens eingelassen, aber gleichzeitig deutlich gemacht, dass wir mehr für die Menschen in diesem Lande wollen, und das ist wohl auch vernünftig.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich weiß nicht, ob Sie das in den hinteren Reihen richtig verstehen, Herr Engelmann!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wie war das heute mit dem Wahlkampf? Herr Eckhoff hat sich doch darüber beschwert!)

Sie sind doch aktiv daran beteiligt, vornehmlich eigentlich doch nur durch Zwischenrufe, Frau Kollegin!

Doch, ich sagte es bereits, diese Regelung ist nach Auffassung der CDU zu kurz gesprungen. Sie lässt die bereits jetzt verurteilten und einsitzenden Täter völlig außer Acht und ermöglicht im Übrigen nicht die Sicherheitsverwahrung für Täter, die erst während des Strafvollzugs als besonders gefährlich einzuordnen sind. Diese Täter sind nach der Gesetzesfassung der rotgrünen Bundesregierung und zum Entsetzen der jeweiligen Anstaltsleiter in die Freiheit zu entlassen. Leider hat Bürgermeister Dr. Scherf die notwendige Erfassung dieser Täter im Bundesrat nicht unterstützt.

Die CDU tritt unverändert dafür ein, dass alle Straftäter mit einer besonderen Gefährlichkeit auch nach Verbüßung der Haftstrafe in die Sicherungsverwahrung eingewiesen werden können. Nur so kann die Bevölkerung wirksam vor weiteren Straftaten gefährlicher Wiederholungstäter geschützt werden.

(B) (Beifall bei der CDU)

Ein dritter Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist der verstärkte Einsatz der DNA-Analyse. Die DNA-Identitätsfeststellung ist mittlerweile zu einem Standardverfahren entwickelt worden, das große Bedeutung für die Strafverfolgung hat. Es geht eben nicht immer nur um die schnelle Feststellung des Täters, sondern auch um die schnelle Feststellung der Unschuld von in Verdacht geratenen Personen. Daneben hat der Aufbau einer möglichst umfassenden Datei einen präventiven Charakter. Der potentielle Täter muss damit rechnen, schnell gefasst zu werden, wenn seine DNA-Identifizierung in der Datei ist.

Die CDU ist dafür, der DNA-Analyse eine möglichst breite Anwendung zu verschaffen. Bislang ist die Entnahme von Vergleichsmaterial nur möglich, wenn es sich bei der Tat um eine schwere Straftat handelt. Das ist nach Auffassung der CDU eine zu hohe Hürde. Die Analyse muss bei jeder Straftat gefährlicher Täter unter richterlicher Kontrolle möglich sein, um eine möglichst breite Wirkung zu entfalten.

Die rotgrüne Bundesregierung hat, und das haben wir in der letzten Rechtsausschusssitzung erfahren, diese Gesetzesänderung so lange blockiert, bis sie jetzt nicht mehr beratungsreif ist. Der Bundesrat hat einen Gesetzesantrag verabschiedet, der wegen

der Verzögerung der Bundesregierung nicht mehr vor der Wahl beraten werden kann. Damit hat die rotgrüne Bundesregierung unter Mitwirkung von Bürgermeister Dr. Scherf ein wesentliches Mittel zur verstärkten Verbrechensbekämpfung verhindert. (C)

Meine Damen und Herren, das vierte Beispiel sind die Maßnahmen im Strafvollzug. Das SPD-geführte Justizressort hat in den vergangenen Wochen ein Konzept für den Jugendstrafvollzug und eine Dienst-anweisung für Vollzugslockerungen von Sexualstrafgefangenen vorgelegt. Auch wenn diese Papiere – zum Grauen von Herrn Dr. Kuhn – schon eher den Gedanken eines wirkungsvollen Vollzugs statt des Kuschelvollzugs folgen, bleibt der bremische Strafvollzug insgesamt zu teuer, zu personalintensiv und zu lockerungslastig. Die CDU bleibt dabei, dass die Hafterleichterungen im Interesse der Sicherheit der Bevölkerung weiter verschärft werden müssen. Die Sicherheit der Bevölkerung hat immer Vorrang vor den Interessen der Strafgefangenen.

(Beifall bei der CDU)

Für die CDU ist der Regelfall des Strafvollzugs der geschlossene Vollzug. In den offenen Vollzug dürfen nur Gefangene, von denen keine Gefahr und keine Gewalt mehr ausgehen. Daher muss unserer Auffassung nach die verschärfte Dienst-anweisung nicht nur für Sexualstraftäter, sondern auch für alle Straftäter und auch jugendliche Intensivtäter gelten. (D)

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen, Herr Dr. Kuhn, und dies zu Ihrem Antrag, brauchen wir nach den Feststellungen des Gutachtens von Roland Berger zum Strafvollzug und den Bekundungen des Anstaltsleiters Dr. Otto kein zusätzliches Personal, wie in Ihrem Antrag enthalten, und deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Meine Damen und Herren, ein fünftes Beispiel ist die Diskussion um die Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafen. Mit einem Entwurf der rotgrünen Bundesregierung zur Reform des Sanktionenrechts wollten SPD und Bündnis 90/Die Grünen weitere Strafmilderungen durchsetzen. Die CDU erteilt solchen Plänen eine klare Absage. Daher darf und wird es auch keine Zustimmung Bremens zu einem solchen Gesetz geben. Die Geldstrafe hat ihre überragende Bedeutung in der Strafverfolgung schon seit Jahrzehnten. Es gilt das Tagessatzsystem. Kann ein mittelbarer Täter die Geldstrafe auch in Raten nicht zahlen, hat er schon heute die Möglichkeit, gemeinnützige Arbeit zu leisten. Die Strafe verliert damit jedoch nicht ihre Wirkung.

Die rotgrüne Regierung will an Stelle der Ersatzfreiheitsstrafe nunmehr generell für alle Täter die gemeinnützige Arbeit einführen. Dem Täter droht dann statt der Gefängnisstrafe, wenn er die Geldstrafe nicht bezahlt, nur noch ein mehr oder weni-

- (A) ger intensiv überwachter Arbeitsdienst von wenigen Stunden am Tag. Ein Tagessatz, also ein Tag Freiheitsstrafe, soll nach den Plänen von Rotgrün durch drei Stunden gemeinnützige Arbeit abgegolten werden. Eine solche Strafmilderung, meine Damen und Herren, ist mit der CDU nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb, Herr Dr. Kuhn, ist die diesbezügliche Große Anfrage Ihrer Fraktion in der bemerkenswerten, aber auch ausreichenden Kürze beantwortet worden.

Insgesamt, meine Damen und Herren, ist daher festzustellen, dass die SPD und ihr Bürgermeister vollmundige Erklärungen zu harter und gerechter Strafe abgeben. Ihre Taten lassen sich an diesen Erklärungen nicht messen. Wenn wir über Straftäter reden, dürfen wir die berechtigten Interessen der Opfer nicht vernachlässigen. Auch sie haben ein Recht auf angemessene Bestrafung des Täters, und die Bürgerinnen und Bürger haben ein Bürgerrecht auf Schutz vor Gewalt.

Die CDU nimmt in diesem Sinne ihre Aufgaben wahr. An Sie, Herr Dr. Scherf, seien deswegen die Worte meines SPD-Kollegen Isola aus der Debatte vom März gerichtet: Gelegentlich einmal ein Interview weniger, dafür ein bisschen mehr den Aufgaben nachgehen, Herr Dr. Scherf!

- (B) Zudem haben wir mit der vorliegenden Großen Anfrage weitere Fragen zur Zivilprozessordnung, zum Nachbarschaftsgesetz und Verbündelung von Arbeitsrechtssachen für das Land Bremen gefordert, auf die ich in diesem ersten Redebeitrag nicht näher eingehen möchte. Gestatten Sie mir aber, Herr Böhrnsen, wie bereits angekündigt, eine abschließende Bemerkung auch zu der Diskussion um die so genannte Doppelspitze am Obergerichts- und Finanzgericht!

Wir haben auf Initiative des SPD-geführten Justizressorts vor mehr als zwei Jahren die Diskussion der Ressourcenbündelung von diesen beiden Fachgerichten geführt. Die CDU stand diesen Plänen von Anfang an eher skeptisch gegenüber und hat dem dringenden Wunsch des SPD-geführten Ressorts und der SPD-Vertreter im Ausschuss nachgegeben. Um so verwunderter waren wir, als wir gestern aus den Medien erfahren konnten, dass die SPD-Fraktion ihren Bürgermeister im Regen stehen lässt. Da lässt sich ein Abgeordneter eines besonderen Sachverständs rühmen, der während der gesamten Debatte in den vergangenen zwei Jahren, Herr Böhrnsen, geschwiegen hat.

(Abg. D r . S c h u s t e r [SPD]: Woher wissen Sie das?)

Wo waren Sie denn, Herr Böhrnsen, als wir im Rechtsausschuss diese Fragen erörtert haben? Wa-

- rum haben Sie mit Ihrer Fraktion am 27. September 2001 hier in der Bürgerschaft lebhaft applaudiert, als der rechtspolitische Sprecher Isola die Pläne des Ressorts verteidigt hat? Wo waren Sie, als wir über die Widerstände der Betroffenen diskutiert haben? (C)

Die Wahrheit ist, dass die SPD den Bürgermeister mit seinen Plänen blamiert hat, weil sie ein parteiinternes Problem hat. Es gab dem Verlauten nach eine Zusage von Herrn Böhrnsen und dem Bürgermeister an den ehemaligen Staatsrat Göbel, der sich auch für das Amt des OVG-Präsidenten interessiert hat.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gehört sich nun wirklich nicht!)

In diesem Zusammenhang und weil seine Bewerbung nicht berücksichtigt werden sollte, hat die SPD-Spitze zugesagt, eine dritte Stelle eines Vorsitzenden eines Senats für Herrn Göbel zu schaffen. Dann hätten wir am Obergerichtsgericht drei Hauptlinge und drei Indianer gehabt.

Die CDU hat von Anfang an erklärt, dass wir solchen Plänen eine Absage erteilen, und letztlich hat sich auch die SPD-Basis gegen diese Pläne ausgesprochen. Nur um diesen Unmut zu bändigen, den parteiinternen Unmut vor der Kandidatenaufstellung zu bändigen, haben Sie von den ursprünglichen Plänen, die beiden Stellen der Präsidentenämter zusammenzufassen, Abstand genommen. Damit ergibt sich nämlich nicht die Diskussion, ob ein dritter Senatspräsident erforderlich ist oder nicht. (D)

Wenn das so ist, Herr Böhrnsen, dann seien Sie ehrlich und bekennen sich dazu, dass Sie rein aus parteitaktischen Gründen die bisher gemeinsam getragenen Wünsche des Bürgermeisters nicht mehr unterstützen! Auf Ihrer Homepage werben Sie zu dem Thema Justiz mit der Aussage: „Justizpolitik findet meist nur dann öffentliche Aufmerksamkeit, wenn etwas schief geht.“ Ihre Pläne, Herr Böhrnsen, sind schief gegangen, und deswegen gab es eine öffentliche Diskussion, die dem Ansehen der Justiz insgesamt geschadet hat. Wenn der Bürgermeister dem Befehl von Ihnen zum wiederholten Male folgt und die von ihm betriebenen Pläne einstampft, dann haben Sie ihm, seinem Amt, der Justiz und der Politik aus Gründen der Parteiräson einen Bärendienst erwiesen und das Vertrauen in die unabhängige Justiz nachhaltig beschädigt.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die CDU wird in dem vorerwähnten Sinne ihre nachvollziehbare, glaubhafte und tatkräftige Politik zur Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger weiter verfolgen. Sie wird daran arbeiten, den Bürgermeister und die SPD-Fraktion nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten mitzunehmen und die Menschen in Bre-

(A) merhaven und Bremen für Bremen zu begeistern. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Dr. Kuhn das Wort gebe, möchte ich ganz herzlich den internationalen Gutachter in Sachen Weltkulturerbe, Herrn Desimpelaere aus Brügge, auf der Besuchertribüne begrüßen. Herr Desimpelaere ist Gutachter der ICOMOS, einer internationalen Organisation, die sich der Erhaltung historischer Denkmäler auf der ganzen Welt widmet.

Herzlich willkommen in Bremen!

(Beifall)

Herr Dr. Kuhn, Sie haben das Wort!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier im März auf Antrag der Grünen in der Aktuellen Stunde über die, und dabei bleibe ich auch, fortgesetzten gesetzeswidrigen Äußerungen von Herrn Staatsrat Mäurer über angeblich verloren zu gebende jugendliche Straftäter diskutiert. Ich habe die Debatte so wahrgenommen: Der Justizsenator hat seinem Staatsrat verhalten, aber doch grünes Licht gegeben, die CDU unterstützte Herrn Mäurer freudig demonstrativ, fand aber damals schon, er müsse mehr machen. Über das begeisterte Schulterklopfen von ganz rechts außen will ich jetzt nicht reden, aber ich bin überhaupt nicht der Meinung, dass man darüber nicht auch einmal nachdenken sollte.

(B)

Der Kollege Isola hat versucht, den Wechsel, der sich da abzeichnete, wegzureden. Das war auch verständlich, er hatte sich nämlich in der Auseinandersetzung mit Herrn Mäurer nicht durchsetzen können, aber er hat eine Rede gehalten, die sozialdemokratische und moderne Prinzipien von Justizpolitik wieder in Erinnerung gerufen hat. Dafür war ich ihm dankbar. Er hat offensichtlich auch den Fraktionsvorsitzenden der SPD inzwischen davon überzeugen können, dass in der Fraktion ein bisschen dagegehalten werden muss, wie man an dem – und das finde ich nun in der Tat ganz anders – erfreulichen Nein zum Doppelpräsidenten Finanzgericht/Oberverwaltungsgericht jetzt sehen kann.

In der Tat, Herr Röwekamp, Sie haben ja Recht, wenn Sie auf den Zickzackkurs und die Widersprüche der SPD hinweisen, das kann man ja nachlesen in dem Protokoll. Sie haben vor einem Jahr unseren grünen Antrag dazu abgelehnt, als wir diese Doppelspitze verhindern wollten, aber gut. Ich sage einmal, besser spät als gar nicht. Allerdings, Herr Röwekamp, wenn ausgerechnet Sie jetzt in Ihrem Beitrag sich hinstellen und davon reden, das Vertrauen in die Justiz ist erschüttert, wenn Sie unter Nennung von Namen von Leuten, die sich hier nicht zur Wehr

setzen können – ich habe in all diesen Diskussionen über Veränderung von Richterwahl, von Besetzung von Präsidentenstellen niemals irgendeinen Namen hier genannt –, solche Debatten ins Parlament bringen, das finde ich nicht in Ordnung.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann müssen Sie sich nicht hinstellen und von Vertrauen reden! Mir war nach der Aktuellen Stunde ganz klar, dass der Kollege Eckhoff gern in dieser Frage nachlegen würde, schon um irgendwie die Prüfung anzutreten, dass Herr Dr. Scherf zwar auf der Liste der SPD steht, aber irgendwie CDU-Politik macht. Jetzt sagen Sie, man müsse vielleicht CDU wählen, wenn man Herrn Scherf will. Ich frage mich nur, wer will ihn dann noch? Wenn die Verhältnisse so sind, dass man Sie wählen muss dafür, damit er dann Bürgermeister wird, bin ich nicht sicher, ob das dann noch so geht. Also das nur zu Ihrem Bedenken, Herr Röwekamp!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das hat keiner richtig verstanden! Nicht einmal Ihre eigene Fraktion klatscht!)

Das hat keiner richtig verstanden? Ja, gut, das ist halt manchmal so. Ich kann es ja auch nicht ändern. Vielleicht hat Herr Dr. Scherf es ja verstanden.

(D)

Ich nehme, da Herr Röwekamp ja die Debatte allgemein angelegt hat, es gern wahr, dass wir noch einmal allgemein debattieren. Herr Isola hat insofern Recht, wenn er darauf verweist, so groß sind die Sprünge nicht, die sich da tun in der Justiz, als es noch andere gibt, engagierte Richter, Vollzugsbeamte, Initiativen, die sich da kümmern, die es in der Tat verhindern, dass es da große Sprünge gibt. Dennoch, der Richtungswechsel wird angestrebt. Da bin ich anderer Ansicht als Sie. Sie haben jetzt die Unterschiede sehr vergrößert, um sich da irgendwie darzustellen. Ich glaube, der Wechsel ist schon da.

Herr Röwekamp, Sie haben eine Große Anfrage in drei Teilen gestellt: erster Teil Straf- und Ausländerrecht – ein schöner Titel, wie man mit Titeln und Überschriften schon Politik machen kann, keine schöne Politik, wie ich finde –, zweiter Teil Strafvollzug, dritter Teil Zivilprozessordnung, darauf sind Sie jetzt gar nicht eingegangen. Da ist eine Reihe von Fragen zusammengewürfelt. Ich will mich damit auch nicht lange aufhalten, ich will nur zwei Dinge festhalten. Wir stellen fest, dass die erweiterte Anwendung des Prinzips „Schlichten statt Richten“ – so das Wort von Herrn Pfeiffer aus Hannover – anders als dort kein Schwerpunkt bremischer Justizpolitik ist. Das finden wir schade.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Wir stellen auch fest, dass Bremen zwar auf vielen Gebieten gelobt wird für den Einsatz neuer Medien in der Verwaltung, dass aber der beschleunigte Einsatz von Datenverarbeitung im Geschäftsverkehr zwischen Gericht und Anwälten kein Schwerpunkt ist über das hinaus, was wir mit dem Kataster haben, in der Entwicklung der bremischen Justiz. Auch das finden wir schade.

Wenn Sie allerdings gemeint haben, Herr Röwekamp, dass zu einem guten und gerechten Urteil auch gehört, dass das Urteil in angemessener Zeit erfolgt, bin ich mit Ihnen einer Meinung. Ich sehe das nicht so, dass Bremen da schlecht ist, das sehe ich nicht, aber besser kann man da in der Tat immer werden. Solche Dinge wie mehr Schlichtungsverfahren und all dies könnten dazu beitragen, insofern bin ich auch dafür, dass da mehr gemacht wird. Ich glaube aber nicht, dass das der Schwerpunkt der heutigen Debatte ist, und Sie haben ja auch nicht diesen Schwerpunkt gelegt.

Der erste Komplex, zu dem Sie gesprochen haben, ist – da haben Sie ja nun einmal das ganze Wahlprogramm der CDU aufgeschrieben, was Sie alles gern hätten – Verschärfung im Strafrecht allgemein, vor allen Dingen in der Strafverfolgung gegen Jugendliche und Ausländer. Ich bin nicht in jedem Detail mit der Antwort des Senats einverstanden, das ist ja auch umfangreich, aber ich muss gestehen, dass es mir an mehreren Stellen sehr gut gefallen hat, wie diese Antwort die Scharfmacher in der CDU dezent, aber doch ziemlich klar auf noch geltende Grundsätze des Rechts, des Verfassungsrechts und auch der Meinungen aus der Praxis hingewiesen hat, man kann auch sagen belehrt hat, wenn man das boshaft sagen will.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das müssen richtig – im guten Sinne – altmodische Beamte geschrieben haben. Das ist gut.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Altmodische Achtundsechziger!)

Leute, die erstens ihr Handwerk verstehen – –.

(Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Das können auch Angestellte gewesen sein!)

Das sind aber in diesem Fall Beamte, ich weiß es ja. Ich meine damit, dass es Leute sind, die sich nicht danach drehen und wenden, wie gerade die Stimmung im Lande ist, sondern dass sie sich berufen auf das, was sie einmal gelernt haben, und auf die Tradition, die es auch hier zu bewahren gilt. Darauf komme ich noch zurück.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu einzelnen Fragen wie der Sicherungsverwahrung für gefährliche Straftäter, ich meine, der hat der Bundesrat am Ende zugestimmt, in der Tat deswegen, Herr Röwekamp, weil es mit unseren Verfassungsgrundsätzen nicht vereinbar ist, wenn man ein Strafmaß, nachdem es ein ordentliches Gerichtsverfahren gegeben hat, im Vollzug, nach dem Vollzug ohne ein neues Gerichtsverfahren einfach ändert, und das auch noch für eine Tätergruppe, für die das noch gar nicht gegolten hat. Ich meine, das habe ich schon als Laie gelernt, dass das das oberste Prinzip ist, dass das überhaupt nicht geht. Daran haben sich auch die vernünftigen Justizminister anderswo erinnert, was Verfassungsrecht ist, und haben da den vernünftigen, im Rahmen des Verfassungsrechts sich bewegenden Antrag der Bundesregierung mitgemacht. Das finde ich gut.

(C)

Ich teile auch zu weiten Teilen die Antwort des Senats zu den alten Ladenhütern der CDU, die Anwendung des Jugendstrafrechts sei angeblich zu mild, seine Anwendung müsse bei Heranwachsenden die Ausnahme werden, man müsse eine Art Sippenhaft der Eltern von Jugendlichen einführen, also über das, was sie an Sorgspflicht hinaus haben. Da fehlt wirklich nur noch die Herabsetzung des Strafmündigkeitsalters und dieses berüchtigte Ausgehverbot von Herr Teiser, also, wenn es dunkel wird, sollen die Jugendlichen nicht mehr auf die Straße. Das haben sich ja jetzt andere noch weiter rechts inzwischen auf ihre Fahnen geschrieben.

(D)

Es gibt natürlich auch bei den Fragen, die Sie aufgeschrieben haben, einige Dinge, die in der Tat öffentlich diskutiert werden, weil sie neue Fragen betreffen, etwa die Herstellung pornografischer Schriften oder Materials, die den sexuellen Missbrauch von Kindern zum Inhalt haben oder auch diesen Missbrauch von Kindern selbst. Auch da bleibe ich bei der Antwort des Senats: Es macht überhaupt keinen Sinn und ist nicht vereinbar mit unserem Rechtsverständnis, dass man da unterschiedslos reagiert mit dem Heraufsetzen des Strafmaßes. Ich weiß, das ist nicht populär, da zu differenzieren, aber im Recht ist das immer notwendig, Herr Röwekamp. Der Senat tut es auch in diesem Fall, finde ich, zu Recht und zum Glück.

An der Stelle will ich auch noch etwas zum Opferschutz sagen, den Sie ja hier immer ins Feld führen, ich komme noch an anderer Stelle darauf zurück. Aber gerade in diesem Bereich war es doch die auch von den Grünen geführte und beförderte Debatte um die tatsächliche Gewalt in den Familien, im nahen Bekanntenkreis, im Umfeld, in der Bekanntheit, eine lange nicht beachtete Grauzone. Diese Debatte hat dazu geführt, dass diese Gewalt überhaupt ins Visier der Strafverfolgung gekommen ist und dass durch die Gesetze wie etwa das Gewaltschutzgesetz und das Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung auch die Chance besteht, jetzt real eingedämmt zu werden. Da wird in der Tat nicht

(A) nur etwas für die Opfer getan, sondern auch dafür, dass es überhaupt nicht zu Opfern kommt. Davon reden Sie nie, weil das nämlich immer etwas war, was Sie im Grunde lange Zeit gar nicht sehen wollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe mir das schon so notiert. Ich kannte Ihre Rede nicht, aber es ist in der Tat so gekommen, die konservative Rechtspolitik macht immer das Gleiche. Sie nehmen Zeitungsmeldungen, Sie nehmen mehr oder weniger schreckliche Verbrechen, die meist heute auch medial verstärkt sind, in der Tat die Menschen erschüttern, zu Recht, zum politischen Anlass, greifen dann diese spontane, sehr menschlich verständliche Reaktion von Rache- und Strafantasien auf und verstärken sie, und dann kommt die Forderung nach härterer Strafe heraus, nach längerer Strafe, nach härterer Haft, nach Wegschließen, nach Ausweisung.

Ich will Ihnen einmal etwas sagen! Wenn unsere Vorväter und Väter diesen Argumenten immer gefolgt wären, hätten wir heute noch die Strafkolonie. Es wird ein bisschen eng auf dem Globus, ich wüßte nicht, wohin, aber wir hätten sie noch von der Idee her. Wir hätten heute noch das Todesurteil, wir hätten heute noch die lebenslange Haft, das ist nun einmal so, denn mit den Argumenten, die Sie vorgebracht haben, ist immer die härteste Strafe, der Irrglaube an die Abschreckung der härtesten Strafe verteidigt worden. Ich sage Ihnen, die heutige Rechtskultur ist immer Stück für Stück erkämpft worden im Kampf gegen die Auffassung, die Sie hier vertreten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das können Sie als noch so bürgernah betrachten, das ist nicht mein Verständnis von Bürgernähe.

Zurück zur Anfrage! Ich finde es auch interessant, wonach die CDU fragt und wonach sie nicht fragt. Sie fragt den Senat, was er denn gegen Ladendiebstahl machen wolle, der übrigens mittelfristig weniger geworden ist. Die CDU fragt den Senat nicht, was er denn gegen den tatsächlich immens zunehmenden Versicherungsbetrug machen wird. Die Zeitungen sind voll davon, das ist ein „Volkssport“, das ist nicht mein Wort, aber so wird es beschrieben, mit enormen Schäden. Ich sehe keine Frage danach. Sie fragen nicht nach Steuerbetrug, der zum Beispiel im Fall der nicht gezahlten Spekulationssteuer auf Wertpapiergewinne so groß gewesen ist, dass dann irgendwann der Bundesfinanzhof gesagt hat, wir müssen resignieren. Wenn das keiner bezahlt und keiner es eintreibt, was ist dann mit dieser Steuer, die ist doch ungerecht. So weit sind wir gekommen, dass Steuern überhaupt abgeschafft werden, weil keiner

sie bezahlt und weil der Betrug mit diesen Steuern nicht geahndet wird. Danach fragen Sie nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da kann es doch vielleicht sein, Herr Röwekamp, Herr Eckhoff, dass Sie es vorziehen, auf diesem Auge blind zu sein, weil es nicht in Ihr Propagandabild von den Sündenböcken unserer Gesellschaft passt.

Wir Grünen sind überhaupt nicht der Auffassung, dass Steuerbetrug, Versicherungsbetrug oder auch der Ladendiebstahl, nach dem Sie fragen, ohne Reaktion, ohne Sanktion der Gesellschaft bleiben soll, im Gegenteil. Die Reaktion soll und muss erfolgen, sie muss möglichst schnell erfolgen, sie muss möglichst klar erfolgen, möglichst einheitlich und möglichst angemessen. Aber gerade deswegen sind wir nicht der Meinung, dass man den kleinen Ladendiebstahl in jedem Fall als kriminelle Handlung betrachten muss, wenn wir auf der anderen Seite zum Teil sehr gefährliches, falsches Verkehrsverhalten oder auch Umweltschädigung nach wie vor als Ordnungswidrigkeiten ahnden, wenn es überhaupt geahndet wird. Da müssen doch Dinge auch ins richtige Verhältnis gesetzt werden!

(Abg. Herderhorst [CDU]: Sie haben doch vier Jahre Zeit gehabt! Sie haben doch nichts gemacht!)

Herr Herderhorst, gern, aber das wissen Sie nun wirklich, dass solche Diskussionen im rechtspolitischen Raum länger dauern als vier Jahre. Die Entkriminalisierung von Bagatelldelikten, das ist nun eine ältere Diskussion, und da lasse ich mir nun nicht vorwerfen, dass das die rotgrüne Regierung nicht gepackt hat. In der Tat, das packt man nicht so schnell. Ich sage Ihnen nur, es ist immer nur die Frage, worauf man den Fokus wirft, was man überhaupt nicht beachtet. Schwere Verbrechen müssen geahndet werden, sonst geht auch das Vertrauen in die Justiz, in unser Rechtssystem verloren, völlig richtig, aber es müssen insgesamt auch die Proportionen und Verhältnismäßigkeiten stimmen, wenn der Bürger das Gefühl haben soll, dass das Recht tatsächlich zu seinem Recht kommt. Diese Diskussion, die wird auch weitergehen.

Auch sonst, meine Damen und Herren, ist interessant, worüber CDU und Senat, jetzt spreche ich über beide, sprechen wollen und worüber nicht. Nicht über die gesamte Reform des Sanktionenrechts, die seit Jahren debattiert wird! Das haben wir in unserer Großen Anfrage hinzugefügt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das steht doch bei uns auch darin!)

Ein Punkt steht darin, aber nicht das Ganze. Herr Röwekamp, ich habe eben gesagt, wir haben das

(A) Ganze abgefragt, weil Sie danach nicht gefragt hatten. Der Senat hat den Wunschkatalog der CDU brav Punkt für Punkt beantwortet, egal ob das nun in Gesetzesform da ist oder nicht.

Auf unsere Antwort hat der Senat wirklich arrogant und hämisch geantwortet, dieser Gesetzentwurf, von dem wir reden, sei über die erste Lesung nicht hinausgekommen, deswegen sage er nichts zum Inhalt. Das ist in der Tat arrogant, weil über solche Dinge weit vorab zwischen Bund und Ländern diskutiert wird. Ich sage Ihnen, die Wahrheit ist einfach, diese Reform der sozialdemokratischen Justizministerin interessiert diesen sozialdemokratischen Justizsenator in Bremen nicht, und zwar demonstrativ nicht. Es interessiert ihn nicht die weitere Ausdehnung der gemeinnützigen Arbeit, nicht eine Erweiterung des verkehrsstraflichen Fahrverbots, nicht die Verbesserung im Bereich der Geldstrafen.

Es interessieren ihn offensichtlich nicht die Ziele der rotgrünen Koalition, die ich gern einmal aus dem Gesetzesantrag zitieren darf mit Genehmigung des Präsidenten: „Das geltende Sanktionensystem, das Geld- und Freiheitsstrafen als Hauptstrafe vorsieht, gibt den Gerichten zu wenig Gestaltungsmöglichkeiten, um im Bereich kleinerer und mittlerer Kriminalität in geeigneter Weise mit spezialpräventiver Zielrichtung auf Straftäter einzuwirken.“ So die Koalitionsfraktionen! „Deshalb soll der Gesetzentwurf die ambulanten Sanktionsmöglichkeiten für Straftaten in diesen Bereichen erweitern und dabei insbesondere der Vermeidung von kurzen Freiheits- und Ersatzfreiheitsstrafen dienen. Auf diese Weise sollen unerwünschte Nebenwirkungen von Freiheitsstrafen vermieden oder abgeschwächt und der Strafvollzug entlastet werden.“

(B) Gut, kann ich da nur sagen! In der Tat, richtige Ziele, aber der Senator für Justiz und sein Anstaltsleiter gehen ja erstaunlicherweise gar nicht mehr davon aus, dass es unerwünschte Nebenwirkungen von Haft gibt. Das ist allerdings gegen alle Erkenntnisse kriminologischer Forschung. Warum sollte man dann Freiheitsstrafen vermeiden? Dieser Justizsenator will den Strafvollzug offensichtlich gar nicht weiter entlasten, sonst würde er solche Gesetzesinitiativen ja aufgreifen.

Ich möchte Ihnen noch ein Dokument der Bundesregierung empfehlen mit einem etwas längeren Zitat, weil es hier genau passt. Das ist der erste periodische Sicherheitsbericht der Bundesregierung vom Juni 2001, gemeinsam vom Innenminister und der Justizministerin verantwortet. Dort heißt es, ich darf zitieren:

„Im europäischen Vergleich weist die Bundesrepublik Deutschland eine überdurchschnittlich hohe Gefangenenrate auf. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Rückfallforschung, die zeigen, dass Freiheitsstrafen unter dem Gesichtspunkt der Rück-

fallreduzierung ambulanten Sanktionen nicht überlegen sind und unter Beachtung des Grundsatzes, dass Freiheitsstrafen Ultima Ratio sind, ist diese überdurchschnittlich hohe Gefangenenrate zu reduzieren.“ Das ist empirische Wissenschaft, aber ich habe schon gemerkt, wenn diese Wissenschaft nicht in Ihr Weltbild passt, dann nehmen Sie das nicht zur Kenntnis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich komme damit zum Abschnitt Strafvollzug, zu dem wir auch unseren Dringlichkeitsantrag eingebracht haben. Damit wir die Debatte, die wir im März schon einmal geführt haben, nicht einfach wiederholen, will ich vor allen Dingen den Kolleginnen und Kollegen der Christdemokratie und ihren Freunden im Senat versuchen zu erklären, worum es nach meiner Meinung geht.

In einem Gespräch mit der „Bremer Kirchenzeitung“, das ich über das Verhältnis von Kirche und Politik mit dem Landesvorsitzenden der CDU, Herrn Neumann, geführt habe, hat er mir erklärt, das C bei der CDU komme daher, dass die CDU davon ausgehe, dass jeder Mensch, und zwar jeder, sündig sei, im Gegensatz zu den Marxisten, die sagen, es käme alles von den Umständen, und wenn man die Umstände geändert habe, wäre alles gut. Ich würde ja nicht die religiöse Sprache gebrauchen, aber in der Sache gebe ich Ihnen natürlich Recht, dass wir alle in der Tat die Fähigkeit zum Bösen, nennen Sie es das Böse, das Unrecht, wie auch immer, haben, dass wir die Freiheit der Entscheidung und die Verantwortung dafür haben. Völlig richtig!

Es gibt aber neben der Fähigkeit zum Unrecht auch die Fähigkeit zur Umkehr, das sollte man dann auch nicht vergessen, es sei denn, die Grenze zur Krankheit ist überschritten. Das gibt es, das sind andere Fälle. Zum Zweiten: Freiheit und Verantwortung ja, aber es führt völlig in die Irre, wenn wir, die Umgebung, die Familie, der Staat, wir alle nicht unseren Teil der Verantwortung akzeptieren. Das hört sich jetzt allgemein an. Ich will Ihnen gleich sagen, woran ich Ihnen das jetzt zeigen will.

In der Antwort des Senats sagt der Senat, es gäbe da eine Gruppe von Intensivtätern, zumeist ausländischer Herkunft – da werden die Aussiedlerkinder offensichtlich gleich mitgezählt als Ausländer –, die seien überhaupt nicht sozialisiert, die könne man überhaupt nicht resozialisieren. Dann schreibt er, ich darf zitieren: „Die Mehrzahl der Intensivtäter hat einen problematischen sozialen Hintergrund und kommt aus mehrfach belasteten erziehungsschwachen Familien, oft aus Familien nichtdeutscher Herkunft mit unsicherem Aufenthaltsstatus, die gesellschaftlich kaum integriert sind.“ Schlechte Schulbildung wird attestiert, viel Arbeitslosigkeit, im Ergebnis: fehlende Lebensperspektive.

Meine Damen und Herren, und das geht uns nichts an? Da ist nichts von unserer Verantwortung dabei,

(C)

(D)

- (A) und da fällt uns nur Abschieben des Problems ein? Das kann doch wohl wirklich nicht angehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man nicht beide Seiten sieht, sowohl die Freiheit und Verantwortung des Einzelnen als auch die gesellschaftliche Verantwortung, dann kommt man zu einem, und auch der ist häufig religiös, ich sage einmal, verkleidet, Fundamentalismus der Rache, des Strafens, wie wir es in den USA haben: exzessiv im Umfang, in der Dauer und in der Härte. Solch ein Fundamentalismus ist nach unserer Auffassung gegen die Menschenwürde. Er kostet die Gesellschaft außerordentlich viel.

Gestern hat hier jemand dazwischengerufen, in Texas sitzen so viele Leute im Gefängnis, wie Bremen Einwohner hat. Ja, so ist das in der Tat! Aber, und das ist vielleicht für Sie das Entscheidende, es bringt überhaupt nicht mehr Sicherheit, im Gegenteil! Die Gefängnisse in den USA sind übervoll, sie sind erheblich größer als bei uns. Dabei, und ich behaupte auch, deswegen ist die Rate der Kriminalität hoch, sehr hoch, erheblich höher als bei uns. Ich meine, da muss man doch einfach auch einmal auf die Tatsachen und auf die Fakten schauen. Jeder kriminologische Forscher sagt Ihnen, dass hohe, harte Abschreckung an sich überhaupt noch nichts bewirkt. Ich werde niemals verstehen, meine Damen und Herren, wie man solche Politik dann auch noch christlich nennen kann!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der westeuropäische Weg, der bei uns dann in den siebziger Jahren formuliert worden ist, deswegen sage ich auch, die guten „altmodischen“ Beamten, setzt nicht auf Rache, setzt nicht auf lebenslänglich, weil angeblich sicher. Er setzt auf Resozialisierung, als erste Aufgabe darauf, dass der Straftäter seine Strafe verbüßt, natürlich! Das soll er, das muss er! Dabei soll er aber lernen, wieder in Freiheit und ohne neue Straftaten zu leben. Dieser Weg ist erstens menschenwürdiger, zweitens erheblich billiger, meine Damen und Herren, und er ist auch im Ganzen und auf Dauer sicherer.

Natürlich ist es ein Risiko, einem Häftling Ausgang zu geben, zumal wenn man dann nicht einmal mehr das Personal hat, um ihn darauf vorzubereiten. Ja, so ist es! Natürlich ist es so! Es kommt auch manchmal zu Fehlern, auch das, aber das allergrößte Risiko ist mit Sicherheit, wenn man dem Strafgefangenen nichts zutraut, ihn die gesamte Strafe verbüßen lässt ohne jede Lockerung und er dann unvorbereitet, ohne jede Chance zur kontrollierten Vorwegnahme einer Freiheit, die Haft verlässt, das kann ich Ihnen versichern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Einige würden auch gern die Konsequenz daraus ziehen, sie nie zu entlassen, aber das geht ja bekanntlich nicht, und da finde ich beim Senat den Satz: „Die Verhinderung von Missbrauch ist auch ein Beitrag zur Resozialisierung von Gefangenen.“ Ich habe darüber nachgedacht, was kann das heißen? Sind 23 Stunden Wegschluss beim Jugendlichen ein Beitrag zur Resozialisierung, weil er nämlich keine Gelegenheit mehr hat, seine Freiheit zu missbrauchen? Ist das wirklich damit gemeint? Das finde ich ziemlich zynisch.

(C)

Also, meine Damen und Herren von der CDU, keine Sorge, dass ich Sie mit den USA gleichsetze oder Herrn Mäurer. Ich sage Ihnen aber, dass Ihre Philosophie in der Skala dorthin tendiert. Die größten Law-and-Order-Propheten –. Ich habe ihn nicht vergessen, den Mr. Law-and-Order von Westdeutschland, war sein Name nicht Herr Kanther? Können Sie sich noch daran erinnern, wie seine Karriere zu Ende gegangen ist, mit welcher kriminellen Energie für eine Partei? Es hat eine hohe Gefahr, sich in einer solchen Lage mit solchen Stichworten und Schlagworten zu exponieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was ändern Sie jetzt gegenwärtig im Vollzug? Da versuchen Sie, die Unterschiede zwischen SPD und CDU groß zu reden. Ich sehe sie nicht so. Ich sage einmal, diese Koalition, Sie bringen die Resozialisierung in Gegensatz zu einer Sicherheit der Bevölkerung. Resozialisierung ist nicht Interesse der Inhaftierten. Ich meine, Sie haben gar nichts verstanden! Natürlich geht es auch um Menschenwürde, aber Resozialisierung ist die Vorbereitung des Häftlings, damit er dann in der Gesellschaft ohne Straftaten leben kann. Sie können das in jedem seriösen Kommentar nachlesen, weil nämlich bei guter Resozialisierung insgesamt die Sicherheit verbessert wird.

(D)

Konkret ist es so: Sie weiten die Einschlusszeiten aus, vor allem im Jugendvollzug, Sie streichen Freizeitmöglichkeiten wie Sport, Sie sagen, bessere Qualität von Entscheidungen, und im Ergebnis schränken Sie – Sie propagieren es auch – systematisch die Gewährung von Lockerungen ein und verlängern die Haft. Die Zahl der Hafttage steigt jetzt. Sie haben faktisch den Wohngruppenvollzug zerschlagen, die Möglichkeiten konkreter und persönlicher Betreuung von Bezugsbeamten eingeschränkt mit der Behauptung, das sei sowieso viel zu dicht und persönlich gewesen, unpersönlich sei sicherer. Der offene Vollzug wird abgewürgt, auch dazu haben Sie programmatisch etwas gesagt, und die Hilfen zur Entlassungsvorbereitung werden nicht mehr so abgerufen wie früher.

Sie haben das bei ständig sinkender Beschäftigtenzahl getan, denn Sie haben sich ja diesen Bau

(A) des Großgefängnisses in den Kopf gesetzt. Bezahlen wollen Sie ihn mit Einsparungen am Personal – diese Einsparungen werden heute schon gemacht, das sind übrigens ganz andere Zahlen als die, die Roland Berger ausgerechnet hat –, Einsparungen auf Kosten der Angebote und auf dem Rücken der Beschäftigten. Auf dem Papier stehen dann noch 280 Beschäftigte. Die Wahrheit ist, es stehen tatsächlich nur noch 225 Beschäftigte zur Verfügung.

Das hat verschiedene Ursachen, unter anderem die Tatsache, dass sich die Spirale der Belastungen, der Dienstunfähigkeitsanträge und so weiter immer schneller dreht. Die Beschäftigten können nicht mehr, und irgendwann wollen sie auch nicht mehr. Die Folge davon ist, dass selbst die herabgesetzten, vereinbarten Mindestbesetzungen nicht mehr gefahren werden können.

Ein Beispiel von vielen: Blockland, zwölf Personen sind eigentlich vereinbart, elf gelten als Minimum, faktisch sind immer nur neun Leute da. Folge: Jede Notmaßnahme woanders reißt neue Lücken. Wenn die Krankenstation nicht mehr besetzbar ist, muss jemand anders aus dem Blockland dorthin beordert werden, dort fallen wieder Angebote aus, und so geht das hin. Das Gefühl der Überforderung nimmt zu. Das Risiko übrigens, dass etwas passiert, nimmt dramatisch zu, wenn es so weitergehen sollte.

(B) Meine Damen und Herren, die Beschäftigten des Strafvollzugs fühlen sich in dieser Lage allein gelassen. Sie vermuten nicht zu Unrecht, dass dies auf ihre Kosten geschieht, um auch auf diesem Weg eine Umorientierung des Strafvollzugs zu erzwingen. Sie weisen zu Recht, wie ich finde, darauf hin, dass eine solche Situation wie bei ihnen jetzt bei der Polizei nicht lange angedauert hätte, weil sich das nämlich im Licht der Öffentlichkeit abspielt und es dort ein erhebliches öffentliches Druckpotential gibt, wie wir es ja öfter erlebt haben, zuletzt bei der Diskussion um den 11. September. Herr Röwekamp hat sich damit gebrüstet. Ich dachte immer, die Entlastungen bei der Justiz wären im Zusammenhang mit dem 11. September und der Bedrohung geschehen, in diesem Zusammenhang, jetzt sind das allgemeine Verstärkungen der Justiz und der Polizei. So war das eigentlich nicht gedacht! Ich habe mir schon gedacht, dass es so ausgehen würde, aber gedacht war es nicht so.

Bei den Strafvollzugsbeamten gibt es diese Fürsorge nicht. Sie haben auf der Personalversammlung im Frühjahr dem Justizsenator dies alles geschildert, aber ihm ist leider nichts anderes dazu eingefallen, als ihnen zu sagen, sie sollten doch froh sein, dass sie überhaupt eine feste Arbeit hätten.

Weil dies so ist, fordern wir den Senat mit unserem Antrag auf, dafür Sorge zu tragen, dass die verantwortliche und prekäre Personalsituation im Vollzug durch die Einstellung von 25 Beschäftigten

entschärft wird – die Zahl, die von den Teilgruppenvollzugsleitern gehandelt wird, liegt etwa in dieser Größenordnung – und dann eine vorsorgliche Personalpolitik durch die Einrichtung eines neuen Ausbildungslehrgangs betrieben wird, und zwar in diesem und nicht erst im nächsten Jahr!

(C)

Wenn Sie die Dinge so weiterlaufen lassen, meine Damen und Herren, brauchen wir hier über Vollzugskonzepte überhaupt nicht mehr zu diskutieren. Bremen hätte sich dann auf kaltem Wege von seiner Tradition im Strafvollzug verabschiedet. Wir wollen das nicht, weil wir im Kern diese Tradition für zukunftsfähig halten und gehalten haben. Ich sage Ihnen eines, Herr Eckhoff: Auf diesem Feld jedenfalls ist von Houston/Texas nichts zu lernen, ganz im Gegenteil!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD) *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion ist zufrieden mit der Antwort des Senats, übrigens des Senats, der aus SPD und CDU besteht und damit auch eine Antwort des Koalitionssenats darstellt. Herr Röwekamp ist nun empört, dass er mit seinem albernen Versuch, den Bürgermeister Scherf und den Justizsenator in die Nähe von CDU-Justizpolitik zu rücken, kläglich gescheitert ist.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Das wäre ja besonders schön für Sie gewesen, aber Sie finden hier eine Antwort vor, die Ihre CDU-Senatoren mittragen. Übrigens ist diese Antwort kein Schnellschuss, denn wir haben wochenlang die Diskussionen zwischen den Ressorts verfolgt. Sie haben sich ja auch wiederholt da noch eingebracht, wie wir vernehmen konnten. Ich habe mich da sehr zurückgehalten, denn der Senat, davon bin ich ausgegangen, und das hat auch unsere Auffassung und unsere Erwartung bestätigt, hat hier nach fachlichen Gesichtspunkten eine umfassende Antwort erteilt, und diese Antwort begrüßen wir.

Sie ist eben nicht von Parteiideologie durchsetzt und durch einen unsinnigen Versuch, Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung zu erwecken, sondern versucht, auch auf die wirklich wichtigen Fragen, die die Kriminalitätsbekämpfung angehen, eine sachlich fundierte, übrigens von der jugendrichterlichen Praxis getragene Antwort zu geben. Das wird auch zitiert. Es wird nicht etwa das SPD-Parteiprogramm zitiert – Sie tragen ja laufend Ihr CDU-Programm hier vor –, sondern der Senat und die Sachbearbeiter im Ressort haben Rückfrage, wie es üblich ist,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) auch mit der jugendrichterlichen Praxis gehalten: Was haltet ihr beispielsweise von dem Vorschlag einer Strafrahmenerhöhung bei heranwachsenden Tätern? Was haltet ihr beispielsweise davon, die Anwendung von Jugendrecht bei Heranwachsenden zum absoluten Ausnahmefall zu machen? Wie ist da eure praktische Erfahrung, seht ihr als Richter und als Staatsanwälte ein solches Bedürfnis? Das ist verneint worden.

Übrigens, es ist auch ganz interessant, da, wo die CDU Verantwortung trägt oder getragen hat, sieht sie es genauso. Es ist nämlich ein Unterschied, ob man in einer Regierung ist und dann auf solche Fragen antworten muss, oder ob man in einer Opposition beziehungsweise hier in einem kleinen Landesparlament sitzt und kampagnenartig versucht, seine Vorstellungen vorzutragen.

Ich darf einmal verweisen auf eine hochinteressante Debatte im Deutschen Bundestag zu einem Zeitpunkt, als in den neunziger Jahren die Presse voll war vom Anstieg der Jugendkriminalität. Das hat alle umgetrieben, auch die Bundestagsfraktionen, und die SPD-Fraktion hat seinerzeit eine Große Anfrage an die damalige Kohl-Regierung gestellt unter dem Stichwort „Jugendstrafrecht und Präventionsstrategien“. Sie hat auch immer wieder an verschiedenen Stellen gefragt: Sieht die Bundesregierung Kohl eine Notwendigkeit, das Jugendgerichtsgesetz hinsichtlich einer Strafverschärfung zu ändern? Das war 1997, also kurz vor Ende dieser Regierungszeit Kohl.

(B) Ich darf Ihnen einmal mit Genehmigung des Präsidenten aus der Antwort der CDU/FDP-Regierung zitieren. Da heißt es: „Auch der Vergleich mit den achtziger Jahren, in denen die Jugendstrafrechtspraxis zunehmend von nicht freiheitsentziehenden Maßnahmen und der Diversion Gebrauch machte und dabei nicht etwa eine Kriminalitätszunahme deswegen erfolgte, zeigt, dass der aktuelle Anstieg“ – 1997 und in den Jahren davor – „nicht auf ein vermeintlich zu mildes strafrechtliches Vorgehen zurückgeführt werden kann. Wichtig bleibt eine solide und konsequente Justizpraxis auf dem bisherigen Weg, die den ihr möglichen Beitrag zur Kriminalitätsbekämpfung leistet.“

Weiter heißt es in der Antwort auf die Frage der SPD-Bundestagsfraktion: „Sollte nicht Jugendstrafe, Jugendstrafvollzug, Ultima Ratio sein?“ Antwort der Bundesregierung Kohl: „Die Bundesregierung geht davon aus, dass Untersuchungshaft und Strafhaft gegenüber jugendlichen Beschuldigten und Verurteilten stets Ultima Ratio sein müssen. Dies ergibt sich aber nicht erst daraus, dass schädliche Nebenwirkungen von Vollstreckung und Vollzug der Haft zum Beispiel positive Einwirkungsmöglichkeiten des Jugendvollzugs überlagern können, sondern bereits aus den einschlägigen gesetzlichen Regelungen und dem Verhältnismäßigkeitsgrundsatz.“ Da-rauf hat der Kollege Kuhn hingewiesen.

Letztes Zitat, damit will ich es dann auch beenden, aber ich halte es einfach für notwendig, dass auch die Kollegen hier in Bremen von der CDU das einmal erfahren,

(C)

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU)

da heißt es dann: „Unter dem generellen Vorbehalt der beschränkten Wirkungsmöglichkeiten strafrechtlicher Reaktionen“ – ich wiederhole noch einmal –, „unter dem generellen Vorbehalt der beschränkten Wirkungsmöglichkeiten strafrechtlicher Reaktionen ist vornehmlich das jugendstrafrechtliche Instrumentarium insoweit auch zu erzieherischen beziehungsweise spezial präventiven Einwirkungen auf junge Gewaltdelinquenten ausreichend. Defizite können allerdings in der Praxis bestehen.“ Darauf werde ich gleich noch zu sprechen kommen.

„Insbesondere ist für eine gelungene Umsetzung der rechtlichen Möglichkeiten, die das Jugendgerichtsgesetz bietet, die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Justiz und Jugendhilfeträgern wesentlich.“ Letztes Zitat: „Der Bundesregierung liegen keine empirischen Erkenntnisse dergestalt vor, dass durch eine härtere Bestrafung von Gewalttätern eine erhöhte generelle Abschreckungswirkung des Jugendstrafrechts gegenüber jungen Menschen erzielt werden kann.“

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

(D)

Soweit also einmal aus einer Antwort, die zwar bereits fünf Jahre alt ist, aber damals

(Abg. Teiser [CDU]: Sagen Sie uns doch einmal, wie damals der Justizminister hieß, damit das jeder weiß! Das war doch so eine Pappnase!)

ein Thema war in sämtlichen Gazetten! Inzwischen hat sich die Lage, insofern haben Sie Recht, stabilisiert, allerdings auf einem Niveau, was uns alle nicht zufrieden stellen kann, aber keineswegs Anlass gibt, hier jetzt über Rechtsänderungen nachzudenken.

Das Gleiche gilt übrigens für das Strafvollzugsgesetz, wenn ich das einmal an dieser Stelle erwähnen darf, das Sie hier immer wieder angreifen. Dieses Strafvollzugsgesetz ist 1976 übrigens einstimmig bei einer Stimmenthaltung beschlossen worden, damals war die CDU in der Opposition, da kenne ich mich aus. In 16 Jahren Kohl-Regierung ist nicht einmal der Versuch unternommen worden, etwa die Möglichkeiten von Vollzugslockerungen, Freigang und Ausgang oder Urlaub, irgendwie auf dem Gesetzeswege einzuschränken. Es hat immer wieder diese Diskussionen, auch innerhalb der CDU, gegeben. Gott sei Dank haben sich immer die Fachleute, die dann rückgekoppelt haben, durchgesetzt und

(A) damit auch die Mehrheit der Bundestagsfraktion der CDU überzeugt.

Lassen wir die Finger davon! Wir haben ein modernes, effektives Recht, entscheidend ist, wie die Praxis mit diesen Dingen umgeht.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch Aufgabe hier in Bremen. Die Länder vollziehen ja das Recht. Sie wenden es durch die Gerichte an, aber vollziehen dann zum Beispiel nach dem Strafvollzugsgesetz und nach anderen Regelungen auch die Sanktionen. Das wird auch von niemandem bestritten, schon lange nicht von uns.

Ich erinnere an die letzte Debatte über Intensivtäter. Ich sage, wir brauchen keine großartigen Verlautbarungen über Intensivtäter, ein Unwort übrigens, das das Gesetz gar nicht kennt, weil nämlich in der Regel Täter im Strafvollzug einsitzen, die man als solche bezeichnen kann. Dort sitzt keiner nur wegen eines Ladendiebstahls ein, sondern dort ist immer eine Serie von Straftaten vorangegangen oder eben eine sehr schwere Straftat mit schwerer Schuld wie Totschlag oder Mord.

Dass aber die räumlichen, sachlichen und personellen Voraussetzungen und die Konzeption stimmen müssen, dass diesen jungen Menschen geholfen werden kann, da kann ich mich nur dem Kollegen Kuhn, ich habe es hier auch schon zehn Mal gesagt – –.

(B)

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Herr Isola, aber das Bedenkliche ist doch, dass die gerade nicht einsitzen, diese jugendlichen Täter!)

Es schadet Ihnen übrigens nicht, auch einmal bei diesen Punkten zuzuhören! Sie mögen da auf anderen Feldern Kompetenzen haben, aber davon verstehen Sie wirklich nichts.

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f [CDU]: Der Oberlehrer spricht!)

Herr Eckhoff, mit großen breiigen Reden – ich werde Ihnen gleich noch etwas zu Texas sagen – werden Sie hier nicht weiter kommen! Da mögen Sie einige aus Ihrer Klientel befriedigen, aber die Fachöffentlichkeit überzeugen Sie damit nicht.

(Unruhe bei der CDU)

Sie geben immer vor, Sie würden die Öffentlichkeit schützen. Jede gelungene Resozialisierung – übrigens hat Resozialisierung Verfassungsrang, daran darf ich bei dieser Gelegenheit noch einmal erinnern – ist nicht gleichrangig mit Sicherheit, jede gelungene Resozialisierung ist ja ein Mehr an Sicherheit. Lesen Sie dazu einmal, Sie kennen das, Herr

Röwekamp, die Bundesverfassungsgerichtsentscheidung, das so genannte Lebach-Urteil, durch, hat hohen Rang! Doch nicht, weil das Bundesverfassungsgericht oder weil der Gesetzgeber, einschließlich CDU, seinerzeit gemeint hat, wir müssen Wohltaten an die Straftäter verteilen, sondern weil es vernünftig ist! Übrigens hat das internationalen Standard, zumindest in Europa, auf diese Weise gerade im Jugendvollzug mit möglichst weit gehenden erzieherischen Maßnahmen auch im Jugendstrafvollzug zu reagieren. Das mag Sie ärgern! Inzwischen hat auch einmal das Ressort beziehungsweise der Senat klargestellt, wie er mit Intensivtätern im Jugendstrafvollzug umgehen will.

(C)

(Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Es ärgert nicht uns, es ärgert die Bürgerinnen und Bürger, Herr Isola!)

Da gab es sicherlich Missverständnisse in der letzten Debatte, die im Vorfeld stattfand. Mit der heutigen Antwort kann die SPD-Fraktion leben, sie ist auch vernünftig. Hier wird auf die besonderen Schwierigkeiten bei der Erziehung und Resozialisierung jugendlicher Straftäter im Strafvollzug hingewiesen. Es wird aber nicht gesagt, dann, wenn das nicht klappt und der junge Mensch sich verweigert, machen wir nichts mehr und schließen ihn weg, sondern es heißt dort deutlich, hier sind dann besondere Maßnahmen erforderlich, sind auch herauszunehmen aus der anderen Gruppe, damit sie nicht stören, um hier zu einem Ergebnis zu kommen.

(D)

Der Senat hat hier deutlich gesagt, wir lassen junge Menschen nicht fallen und geben junge Menschen nicht auf. Das ist auch genau die Position der Sozialdemokraten und der Grünen, das sollte an sich die Position des gesamten Hauses sein, finde ich.

(Beifall bei der SPD)

Was uns fehlt, und das möchte ich bei dieser Gelegenheit auch noch einmal anmerken, wenn wir schon über Rechtsänderungen sprechen oder hier rechtliche Forderungen stellen, ist ein Jugendstrafvollzugsgesetz. Nach wie vor wird der Jugendstrafvollzug mit einer Ausnahme, einer rechtlichen Bestimmung im Jugendgerichtsgesetz, aufgrund von Verwaltungsrichtlinien vollzogen. Das ist in verfassungsrechtlicher Hinsicht mehr als bedenklich.

Ich habe gelesen, dass einige Jugendgerichte bereits einen Vorlagebeschluss gemacht haben an das Bundesverfassungsgericht. Sie haben sich geweigert, eine Jugendstrafe auszusprechen, weil sie sagen, der Vollzug der Jugendstrafe ist eben nicht gesetzlich normiert wie bei den Erwachsenen, und hier müssten die Länder reagieren. Das ist ja ein altes Thema. Die Länder bestreiten übrigens nicht, dass es notwendig ist, ein Jugendstrafvollzugsgesetz zu

(A) beschließen, das würde der Bund auch beschließen müssen, aber mit Zustimmung der Länder.

Es ist immer das Problem der Kosten, die damit in Verbindung stehen, hier müsste nur einmal ein Kompromiss gemacht werden. Hier geht es aber auch nicht um die Zukunft dieser jungen Menschen, das würde schon allein reichen, es geht um die Sicherheit der Bevölkerung, es geht auch um Rechtssicherheit im Vollzug, dass man hier nicht nur nach Verwaltungsvorschriften agiert, sondern bundesweit einen gleichen Standard hat. Ich möchte die Gelegenheit hier noch einmal wahrnehmen und auch an den Senat appellieren, in den Gesprächen mit dem Bund und den anderen Ländern auf den Erlass eines Jugendstrafvollzugsgesetzes zu drängen.

Meine Damen und Herren, damit komme ich dann zu einem Thema, das uns hier aktuell auf den Nägeln brennt. Der bremische Strafvollzug insgesamt ist insofern notleidend, als wir uns alle einig sind, dass es einer Neuordnung bedarf, und zwar einer Neuordnung von Grund auf. Wir haben uns im politischen Raum an sich darauf verständigt, jedenfalls in der großen Koalition, bei den Grünen ist mir die Position noch nicht so ganz klar, dass diese alten Anstalten, insbesondere JVA Oslebshausen, ein Jahrhundertwerk, über 100, 110, 112 Jahre alt, im Grunde genommen kaum noch den Anforderungen für einen modernen Strafvollzug gerecht werden kann, trotz aller Bemühungen, die dort in den letzten Jahren auch unter Bürgermeister Scherf vorgenommen worden sind, Einrichtung eines Wohngruppenvollzuges und so weiter. Der Personalaufwand ist dort so erheblich aufgrund dieses alten Gebäudes, einer Mauer, die im Grunde genommen, wenn man sich dagegen lehnt, ich sage das einmal etwas burschikos, fast umfällt. Wir haben früher immer Gelder aus diesem Maueretat genommen, um andere Dinge zu finanzieren.

(B)

Auch der Jugendstrafvollzug, die Anstalt ist zwar noch nicht so alt, war aber von vornherein sehr unmodern angelegt. Hier jetzt Überlegungen anzustellen, wie wir insgesamt diesen Strafvollzug auch räumlich neu unterbringen, halte ich nicht nur für legitim, sondern für erforderlich! Das haben wir auch in den Diskussionen im Rechtsausschuss, aber auch in der Fraktion deutlich gemacht.

Hier erwarten wir jetzt allerdings auch, dass alsbald eine Entscheidung des Senats kommt. Das Roland-Berger-Gutachten liegt jetzt seit über einem Jahr vor, ich glaube eineinviertel Jahr, und hier muss etwas geschehen. Herr Kollege Kuhn hat ja Recht! Immer unter Hinweis darauf, dass es demnächst einen Neubau geben wird, sparen wir bereits bei den Bediensteten immer weiter ein. Das geht natürlich nicht so weiter.

Hier muss jetzt auch deutlich werden, dass der Senat in einer Grundsatzentscheidung erstens sagt, wir wollen den Bau und zweitens, wohin er soll. Das

zeichnet sich deutlich ab, er soll auf das Gelände der jetzigen Jugendstrafanstalt. Auch die Finanzierung ist sichergestellt, und außerdem wissen wir auch, was mit dem Altbau passiert. Das sind Voraussetzungen, die schnellstens zu klären sind, damit wir Ruhe in den Strafvollzug bekommen. Ich hoffe, dass Bürgermeister Scherf hierzu heute auch noch etwas sagen wird.

(C)

Ich darf bei dieser Gelegenheit aber noch einen Hinweis geben! Wir werden über die Konzeption und über die Art und Weise, wie dieser Neubau gestaltet werden soll, parlamentarisch beraten. Das wird ein sehr schwieriges Unterfangen, alle Vollzugsarten des Landes Bremen in einem Bau unterzubringen. Das ist an sich nicht normal!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch nicht erlaubt!)

Erlaubt ist es schon, lieber Kollege! Dieses Strafvollzugsgesetz hat immer Ausnahmebestimmungen, aber es ist schon ungewöhnlich! Normalerweise sagen Fachleute, baut bitte keine Anstalten, die größer sind als 250 bis 300 Insassen. Hier soll eine Anstalt geplant werden, die mehr als doppelt so groß ist, weil wir nun, bis auf den offenen Vollzug, alle dort unterbringen. Ich sehe da aber keine Alternative, ich sage das auch ganz deutlich!

Wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, auch bei der Feinberechnung der Plätze, die wir benötigen, sehr sorgfältig heranzugehen. Aber nicht nur das, sondern wir sollten alle Möglichkeiten auch des Bundesrechts, das womöglich noch kommen wird, und damit komme ich auf die Reform des Sanktionenrechts an dieser Stelle zu sprechen, ausnutzen, dass wir in Bremen eine Strategie fahren, die noch mehr als bis jetzt zur Vermeidung von Inhaftierungen führt, zu Alternativen zum Strafvollzug.

(D)

Deswegen, Herr Röwekamp, verstehe ich das überhaupt nicht, Sie müssen wenigstens aus Haushaltsgründen dafür sein! Der Bau eines Haftplatzes kostet 250 000 bis 300 000 DM. Ein Haftplatz, das muss man sich einmal vorstellen! Wenn wir nur zehn sparen, dann sind das 2,5 bis drei Millionen DM, das sind doch Dinge, die für den bremischen Haushalt eine Rolle spielen. Sie können das also weiter rechnen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dann brauchen wir am besten gar keine Justiz!)

Ja, das ist Ihre törichte Antwort, so gehen Sie mit einer solchen Problematik um!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sehen Sie einmal, dann kann man Sie als Gesprächspartner auch nicht mehr ernst nehmen!

(A) Ein Hafttag kostet 166 DM!

(Zurufe von der CDU: In Bremen!)

In Bremen! Es soll jetzt versucht werden, die Kosten auf vielleicht 140 DM zu senken. Immer noch zu viel! Ein Bewährungstag kostet fünf DM. Man muss sich einmal diese Dimensionen vorstellen! Keiner von uns, und ich sage das hier, weil gleich der Versuch gemacht wird, jetzt will er gar keinen Strafvollzug und solchen Unsinn, keiner sagt, es ist nicht nötig, eine Strafanstalt zu bauen. Keiner sagt, es ist nicht nötig, dann auch entsprechend Hafttage zu haben. Aber wir haben verdammt noch einmal doch die Pflicht, das so zu reduzieren, dass wir es verantworten können, auch diejenigen, die gefährlich sind, gesichert unterzubringen zum Schutz der Bevölkerung und zur Verbüßung von Schuld, um das deutlich zu sagen, auf der anderen Seite aber das in Bremen übrigens vorbildliche System, das in den letzten zwei Jahrzehnten zur Verhütung von Straftaten entwickelt worden ist, behutsam weiter auszubauen! Da sind wir bis jetzt gesetzlich an die Grenze gestoßen.

(B) Jetzt kommt die Bundesregierung in Berlin und schlägt vor, Strafen, die bisher Nebenstrafen waren, wie gemeinnützige Arbeit oder das Fahrverbot, zu Hauptstrafen hochzustufen und damit den Richtern mehr Möglichkeiten zur Auswahl zu geben, übrigens das, was wir im Jugendstrafrecht schon lange haben. Das heißt ja nicht, dass plötzlich kein Mensch mehr inhaftiert wird, bestimmt nicht! Es könnte sich um 20, 30 Plätze handeln, aber das ist Sache der Fachleute, das noch einmal genau zu begutachten.

Herr Bürgermeister Scherf, da war ich schon, muss ich sagen, enttäuscht. Sie haben gesagt, das machen wir später, wenn der Gesetzentwurf da ist. Einverstanden! Ich hätte es an dieser Stelle aber doch gewünscht, um es noch einmal deutlich zu machen: Das muss auch die Strategie sein, Herr Perschau sitzt ja dabei, der muss das doch hören und sagen, wenn ich da nur zwei Haftplätze spare, und das ist vertretbar aus justizpolitischer Sicht und Strafvollzugs-sicht, müsst ihr die sparen.

Ich fordere den Senat also auf, diese Dinge jetzt bei der Planung zu berücksichtigen, auch im Bundesrat solche Maßnahmen in der nächsten Legislaturperiode zu unterstützen, damit wir effektiver werden. Es geht um Kleinkriminelle. Was sollen die eigentlich im Strafvollzug? Ersatzfreiheitsstrafen, darum geht es ja, Herr Röwekamp, die lächerlich sind, binden Personal, binden Räume, die teuer sind. Die gehören da nicht hinein! Hier müssen Ersatzmaßnahmen ergriffen werden, und ich denke, das müsste auch die Strategie eines jeden Senats sein, unabhängig von der parteipolitischen Couleur.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Sie haben dann noch einmal die aktuelle Geschichte angesprochen, die jetzt in der Presse stand, Finanzgericht, Oberverwaltungsgericht, Herr Kollege Böhrnsen wird dazu auch gleich noch etwas sagen. Ich darf vielleicht noch einmal eben aus Sicht des Rechtsausschusses dazu etwas sagen. Wir haben das Thema seit einem Jahr im Rechtsausschuss. Herr Röwekamp, da muss irgendetwas bei Ihnen falsch angekommen sein. Wir haben eben gerade nicht bereits vor einem Jahr gesagt, wir stimmen dieser Doppelspitze zu. Wie Sie sich erinnern, haben die Sozialdemokraten im Rechtsausschuss den Vorschlag gemacht – darüber hat sich auch der Kollege Dr. Kuhn geärgert –, zunächst einmal nur grünes Licht für die Besetzung des OVG-Präsidenten zu geben und die Frage des Finanzgerichtspräsidenten zurückzustellen, bis es so weit ist, das ist nämlich jetzt demnächst, um dann noch einmal im Licht der Ereignisse und der Tatsachen zu beraten, die sich dann stellen.

Da hat sich ja einiges getan. Inzwischen haben wir nämlich ein Justizzentrum, das wir immer gewollt haben, und das ist auch mit einer Begründung, dass wir sagen, die faktischen Voraussetzungen sind so, wir lassen die Finger von einem rechtlichen Abenteuer, durch das wir womöglich in rechtlich schwieriges Fahrwasser geraten bei einer solchen Personalfusion. Lassen Sie Verschwörungstheorien hier weg, die sind widerlich, unangenehm, auch unter Namensnennung, das muss ich hier auch noch einmal deutlich sagen! Das weise ich für meine Fraktion mit Entschiedenheit zurück!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir werden dann in die weiteren Beratungen, auch mit dem Ressort, in dieser Frage eintreten. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Großen Anfrage der CDU-Fraktion wird unter anderem betont, dass für die Demokratie das Vertrauen der Bevölkerung in eine leistungsfähige Justiz unverzichtbar ist. Gerade im Zusammenhang mit zunehmender alltäglicher und international organisierter Kriminalität kommt einer funktionierenden Justiz eine besondere Bedeutung zu. Die Bürger können erwarten, dass gefasste und überführte Täter schnell und ihrer Tat angemessen bestraft und verurteilte Täter einem wirksamen Strafvollzug zugeführt werden. Meine Damen und Herren, Ihre Einsicht kommt spät, aber sie kommt!

(C)

(D)

- (A) Bedauerlich ist allerdings, dass Sie alle Mahnungen und Warnungen der Deutschen Volksunion auf Kosten der Sicherheit unserer Bürger überheblich und skandalös in den Wind geschlagen haben. Statt den Anträgen der Deutschen Volksunion zuzustimmen, haben Sie alle die erschreckenden Zustände weiter einreißen lassen. Dadurch haben Sie unverantwortlich dem Ausufer der Kriminalität Vorschub geleistet. Sie von den verantwortlichen Parteien, vor allen Dingen nach Ihrer Rede, Herr Dr. Kuhn, sind es auch, die entscheidende Schuld daran haben, dass die Justiz im Land Bremen erhebliche Leistungsdefizite aufweist. Hinzu kommt mangelnde Abschreckung der Bestrafung von Tätern.
- Resozialisierungshirngespinnste und Trugschlüsse so genannter Gutachter in Bezug auf Sozialprognosen für Straftäter sind die Ursachen dafür, dass die Kriminalitätsstatistik für das Jahr bezogen auf das Gebiet der Bundesrepublik fast 6 265 000 Straftaten ausweist. Wenn dazu noch festgestellt wird, dass die rund 400 Intensivtäter im Land Bremen mit bis zu 400 Straftaten pro Täter für Angst und Schrecken bei unseren Bürgern sorgen, dann muss auch erwähnt werden, dass der Anteil jugendlicher Ausländer dabei wirklich erschreckend hoch ist.
- Meine Damen und Herren, die Polizei, die täglich mit diesen Kriminellen konfrontiert wird, wird der Deutschen Volksunion einfach zustimmen müssen, weil sie nicht die Augen vor der Realität verschließt.
- (B) Tatsache ist doch, dass Polizei und Justiz gerade im Zwei-Städte-Staat Bremen von den verantwortlichen Parteien in ihrem Kampf gegen das Verbrechen mehr oder weniger verantwortungslos im Stich gelassen werden. Ihre laufenden politischen Fehlentscheidungen werden rücksichtslos auf dem Rücken der Sicherheitsbehörden ausgetragen, und durch eine Vielzahl von aufgabenerschwerenden und aufgabenfremden Tätigkeiten ist der Schutz unserer Bürger schon lange nicht mehr ausreichend gewährleistet.
- Ein von Jahr zu Jahr festzustellender dramatischer Anstieg verschiedener Kriminalitätsbereiche mit sehr hohem Anteil nicht deutscher Täter und Tatverdächtiger zeigt doch überdeutlich die schweren Versäumnisse Ihrer bisherigen Politik. Meine Damen und Herren, es muss darum gehen, die Herausforderung zum Kampf gegen das Verbrechen in jeder Form entschlossen aufzunehmen. Endloses Palavern und Scheinaktivitäten in Form von Anfragen und geschönten Antworten helfen uns hier wirklich nicht weiter. Aus Sicht der Deutschen Volksunion kann und darf es nicht sein, dass der Schutz und die Sicherheit aller unserer Bürger, vor allem unserer älteren und behinderten Mitbürger, einen geringeren Stellenwert hat als der Schutz von Politikern des herrschenden Parteikartells und der Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland.
- Es ist dringend erforderlich, dass schnellstens eine aufgabenbezogene Organisation und funktionale
- Reform bei den Sicherheitsbehörden durchgesetzt wird. Zudem ist es dringend erforderlich, dass unverzüglich eine Personalverstärkung bei Polizei und Justiz im Land Bremen erfolgt. Außerdem muss dafür gesorgt werden, dass die Beförderungs- und Aufstiegsmöglichkeiten bei der Polizei und der Justiz deutlich verbessert werden. Für besondere dienstliche Belastungen muss natürlich ein deutlicher finanzieller Ausgleich gewährt werden, vor allem in puncto Strafrecht.
- Vorrangiges Anliegen hat der Opferschutz und nicht der Täterschutz zu sein. Das organisierte Verbrechen, die Banden- und Rauschgiftkriminalität nehmen auch in Bremen immer bedrohlichere Ausmaße an, wir haben es vorhin schon gehört. Ziel der Strafrechtspflege muss deshalb eine wirksamere Bekämpfung dieser Verbrechensformen sein. Neben einer Erhöhung von Strafandrohung und des Anstrebens der Schaffung neuer Straftatbestände sind aus Sicht der Deutschen Volksunion unerlässlich eine personelle Verstärkung und bessere Ausstattung der Strafverfolgungsorgane.
- Meine Damen und Herren, zu überprüfen ist auch, ob der Schutz der Zeugen, insbesondere in Verfahren gegen das organisierte Verbrechen mit Tätern ausländischer Herkunft, tatsächlich wirksam und ausreichend gesetzlich verankert ist. Von herausragender Bedeutung aber ist, dass die lebenslange Freiheitsstrafe – Täter mit einem solchen Strafmaß sitzen in Bremen meines Wissens ja nicht ein, sondern werden nach Niedersachsen überstellt – grundsätzlich für lebenslange Freiheitsstrafe steht. Es kann nicht mehr länger hingenommen werden, dass Schwerekriminelle, wie etwa Sexualverbrecher, vorzeitig aus der Haft entlassen werden, weil ihnen eine günstige Sozialprognose dies leider ermöglicht. Die in Bremen übliche Praxis der Vergünstigungen für abgeurteilte Straftäter, wie zum Beispiel Freigang, Hafturlaub, vorzeitige Haftentlassung und so weiter, ist auch nach der angeblichen Verschärfung der Vorgaben für Lockerungen bei Sexualtätern, insbesondere Kinderschändern, unerträglich und für die Normalbürger schon lange nicht mehr nachvollziehbar.
- Hier besteht dringender Handlungsbedarf, weil die Sicherheitsstandards auch nicht ansatzweise ausreichend sind. Hier sollte sich der Justizsenator mit Nachdruck dafür einsetzen, dass das Höchstmaß der zeitlichen Freiheitsstrafe mindestens 20 Jahre beträgt und nicht therapiefähige Täter öfter als bisher wirklich bis zum Lebensende in Sicherheitsverwahrung genommen werden.
- Meine Damen und Herren, die Strafmilderung bei minder schweren Fällen muss reduziert und gesetzlich fixiert werden, um unangemessene Strafmilderungen auszuschließen. Es kann doch nicht angehen, dass zum Beispiel kleine Verkehrssünder, etwa Falschparker, schärfer und härter verfolgt werden als zum Beispiel Asylbetrüger, Drogendealer und so
- (C)
- (D)

(A) weiter. Davon abgesehen ist es wirklich dringend erforderlich, dass die Strafaussetzung zur Bewährung auf Ersttäter beschränkt wird, und sie muss ausgeschlossen werden bei Freiheitsstrafen von mehr als einem Jahr.

„Das Vertrauen in die Justiz stärken – Für eine leistungsfähige und bürgerorientierte Justiz“, wie die CDU ihre Große Anfrage überschrieben hat, kann nur umsetzbar sein, wenn endlich konsequent die ideologischen Spinnereien der Achtundsechziger, die leider auch im Bereich der Justiz Einzug fanden, beseitigt werden. Ich fordere im Namen der Deutschen Volksunion klar und deutlich harte Strafen für Schwerkriminelle statt deren Verhätschelung, Opferschutz statt Täterschutz und Schluss mit der weichen Welle gegenüber Schwerkriminellen! Darüber hinaus muss selbstverständlich die rechtliche und soziale Situation von Kriminalitätsopfern und deren Hinterbliebenen erheblich verbessert werden.

Meine Damen und Herren, schwafeln Sie hier nicht, handeln Sie endlich zum Schutz und zur Sicherheit unserer Bürger im Land Bremen, damit sich unsere älteren Bürger abends wieder ohne Angst auf die Straße trauen können! Bei Ihrer Politik trauen sich unsere älteren Bürger ja aus Angst noch nicht einmal am helllichten Tage auf die Straße. Herr Dr. Kuhn ist zwar nicht da, aber das wird er nachlesen können – da sitzt er ja, Entschuldigung, ich habe Sie nicht gesehen –, Herr Dr. Kuhn, in Ihrer Rede habe ich leider vermisst, Sie haben ja Steuerdelikte schon angesprochen, wie man auf Kosten der Steuerzahler Ihre Bonusmeilensünder bestrafen soll. Das hätte mich auch interessiert! – Ich bedanke mich!

(B)

Vizepräsident Ravens: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. **Böhrnsen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Röwekamp hat mich mit ein paar Bemerkungen zur Frage der Zusammenlegung der Präsidentenämter von Oberverwaltungsgericht und Finanzgericht herausgefordert. Ich möchte diese Herausforderung gern annehmen. Wenn Herr Röwekamp nicht rechtspolitischer Sprecher des kleineren Koalitionspartners wäre, dann würde ich sagen, seine Rede war in weiten Teilen Polemik, und zwar der untersten Schublade, Herr Röwekamp.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Da Sie aber rechtspolitischer Sprecher des Koalitionspartners sind, sage ich, Ihre Rede war weitgehend schlichte Agitation, versetzt – und das fand ich auch vom Stil her unangenehm – mit falschem Pathos.

(Beifall bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Herr Röwekamp, diese Debatte, die Sie hier heute für die CDU geführt haben, wie auch das, was heute Morgen gesagt wurde – ich habe es leider nicht im O-Ton mitbekommen, ich habe es mir nur erzählen lassen –, diese Debatte, die heute von Seiten der CDU geführt worden ist, das sage ich einmal, ich mache aus meinem Herzen da keine Mördergrube, können die Lust auf große Koalitionen eher abnehmen als zunehmen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist hier schon gesagt worden, und ich unterstreiche das: Wer in einer solchen Debatte hier Namen – –.

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Sie handeln ja seit Monaten schon so, Herr Böhrnsen!)

Seien Sie einmal ruhig, Herr Eckhoff!

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Sie verbieten mir hier nicht das Wort, Herr Böhrnsen! – Zurufe von der CDU – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Böhrnsen!

Abg. **Böhrnsen** (SPD): Bravo! Vielen Dank, Herr Präsident! (D)

Herr Röwekamp, wer in einer solchen Debatte hier Namen von Justizangehörigen nennt, die sich hier dazu nicht äußern können, der muss sich, glaube ich, sagen lassen, das ist nicht nur unparlamentarischer Stil, ich halte das auch für unanständig, so vorzugehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Stichwort Unanständigkeit! Herr Röwekamp, ich bitte Sie in aller Form zurückzunehmen, wenn Sie hier davon sprechen, es gäbe eine Zusage, die Herr Bürgermeister Scherf und ich jemandem gegeben haben sollten, dass ein bestimmtes Richteramt ihm übertragen werde. Diese Behauptung ist absurd, falsch, sie ist überhaupt nicht zu rechtfertigen, und deswegen nehmen Sie diese Behauptung bitte zurück! Sie wissen ganz genau, dass eine solche Zusage, und Sie kennen meinen Beruf – –.

(Abg. **B o r t t s c h e l l e r** [CDU]: Wir kennen die Partei!)

Sie können unterstellen, dass ich weiß, Herr Borttscheller, dass man eine solche Zusage rechtlich gar nicht geben kann und dass sie auch nicht gegeben

- (A) wird. Also, was soll der Quatsch, hier so etwas zu behaupten!

(Beifall bei der SPD)

Nächster Punkt! Ich gehe an Projekte im Bereich der Justiz oder im Übrigen jedweder Art nicht nach dem Motto „Augen zu und durch“ heran, sondern nehme in Anspruch, dass wir Projekte von der Planung bis zur Realisierung sorgfältig prüfen und immer wieder darauf untersuchen, ob sie Sinn machen, ob sie verantwortlich sind, ob sie vernünftig sind. Das ist doch der entscheidende Punkt, dass wir am Ende zu vernünftigen Entscheidungen kommen!

Zum konkreten Punkt der Zusammenlegung der Präsidentenämter! Es war eine vernünftige Idee am Anfang, darüber nachzudenken, ob man die Präsidentenämter des Finanzgerichts und des Obergerichtes zusammenlegt, weil der Hintergrund war, Synergieeffekte, Effizienzsteigerung im Bereich der Gerichtsverwaltungen zu erzeugen. Das ist unter den Verhältnissen in Bremen, unserer finanzpolitischen Verhältnisse, aber auch mit Blick auf die Größe beziehungsweise Kleinheit dieser beiden Gerichte eine vernünftige Idee gewesen. Ich sage deshalb gewesen, weil es so etwas wie eine überholende Kausalität gibt.

- (B) Herr Röwekamp, Sie wissen doch, wir haben uns entschieden, ein Justizzentrum zu organisieren, in dem wir die Fachgerichtsbarkeiten zusammenfassen wollen mit Ausnahme der Arbeitsgerichte. Das ist eine großartige, eine gute, eine wichtige Entscheidung für die bremische Justiz. Damit erzeugen wir diese Synergieeffekte, diese Effizienzsteigerung, und es kommt eben nicht mehr darauf an, ob an einem Punkt ein Etikett darauf klebt Obergericht, Finanzgericht oder ob man diese Etiketten zusammenlegt. Entscheidend ist, dass wir diese Effizienzsteigerung organisieren können. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt! Herr Röwekamp, ich jedenfalls nehme für mich in Anspruch, dass ich nicht immer schon am Anfang alle Argumente in der nötigen Form so übersehe oder abgeprüft habe, dass ich nicht noch klüger werden kann im Laufe der Zeit. Ich finde, das sollten wir alle für uns in Anspruch nehmen, dass wir so an Projekte herangehen. Ich halte das für den richtigen Politikstil und nicht zu sagen, wir haben es einmal so überlegt und müssen es am Ende auch so machen.

(Beifall bei der SPD)

Da ist Ihnen doch wie mir eine Reihe von wichtigen, ernst zu nehmenden Argumenten zugegangen, rechtlich nicht ohne weiteres und möglicherweise gar nicht von der Hand zu weisenden Argumenten, die dagegen gesprochen haben. Wollen Sie das Risiko eingehen, dass diese Argumente dazu führen,

- (C) dass bremische Gerichtsentscheidungen des Obergerichtes und des Finanzgerichts wegen einer Besetzungsrüge möglicherweise aufgehoben werden? Ich bin in Abwägung der Vor- und der Nachteile zu der Überzeugung gekommen, dass wir dieses Risiko nicht eingehen sollten.

Ein weiterer Punkt! Vielleicht bin ich da als früherer Justizangehöriger ein bisschen befangen. Ich denke, der sensible Umgang der besonderen Gewalt der Judikative in diesem Staat gebietet es, von Seiten der Politik auch eine besondere Sensibilität zu entwickeln, die zum Beispiel bedeutet, dass man deren Argumente ernst nimmt und dass man sich bemüht, im Rahmen des Möglichen, des Zulässigen im Konsens mit den Beteiligten zu agieren. Ich halte das auch für ein wichtiges Ziel von Politik und bremischer Politik zumal.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zusammengefasst, Justizpolitik, und ich glaube, das hat die Debatte heute wieder bewiesen, ist völlig ungeeignet, zum Feld von Polemik und platten Sprüchen zu werden. Ich bitte Sie dringend, sich Ihrer Verantwortung insoweit auch bewusst zu werden!

(Beifall bei der SPD)

- (D) **Vizepräsident Ravens:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das müssen Sie nun einmal ertragen, das geht uns häufig nicht anders, dass das, was Sie sagen, nicht unwidersprochen bleibt. Ich will mit dem Letzten anfangen, was Herr Böhrnsen gesagt hat. Wissen Sie, die Lust an Koalitionen kann einmal so und einmal so sein. Ich habe auch, was meine Lust auf den Koalitionspartner betrifft, wie häufig im Leben, Aufs und Abs. Aber wenn sich die Lust der Koalition immer nur in medienwirksamen Ergüssen eines Koalitionspartners widerspiegelt, dann habe ich dafür kein Verständnis mehr, Herr Böhrnsen!

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Wenn wir, und das mache ich an dem Beispiel einmal deutlich, miteinander politisch verabreden, dass wir den Wunsch Ihres Ressorts trotz der zahlreichen Bedenken, die es im Übrigen nicht erst seit gestern und seit vorgestern gibt, sondern die es seit Monaten und Jahren gibt, und auch trotz der Rechtsgutachten, die sagen, das könnte zweifelhaft sein, wenn wir trotzdem das hier in der Bürgerschaft miteinander

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) der besprechen und koalitionär verabreden, dann erwarte ich, und das ist eine Frage des Anstandes, wenn man sich davon verabschiedet, dass man den, mit dem man es gemeinsam geplant hat, davon unterrichtet und es nicht wiederholt über die Zeitung macht, Herr Böhrnsen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Man kann in der Sache unterschiedlicher Auffassung sein. Jawohl, Sie haben uns auch in diese Entscheidung getrieben, weil Sie es gern so wollten. Wir können in der Sache unterschiedlicher Auffassung sein, vielleicht sind wir nicht immer so weit auseinander, Herr Böhrnsen, aber die Frage ist, wie man miteinander umgeht. Das bestimmt die Lust an einer Koalition, und die ist uns gestern vergangen, Herr Böhrnsen.

(Beifall bei der CDU)

Schauen Sie, die Lust ist uns gestern vergangen, und heute ist sie schon wieder ein bisschen zurückgekommen! Ihnen ist sie heute vergangen, kommt wahrscheinlich auch morgen wieder zurück. Ich glaube, wir werden uns in der Frage wieder ganz vernünftig zusammenraufen, wenn wir uns darauf verständigen, uns über Sachfragen vernünftig auszutauschen, und nicht versuchen, in der Presse die bessere Rolle zu spielen. Das hielte ich für einen vernünftigen Umgang.

(B)

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Sie hier erklärt haben, es habe von Ihnen keine rechtliche Zusage an Herrn Göbel gegeben. Das habe ich auch nicht behauptet, das können Sie auch gar nicht. Meine Information ist, und die ist übrigens nicht von Christdemokraten, sondern aus Ihrer Partei, dass es eine politische Zusage gegeben hat. Wenn Sie hier heute erklären, auch eine solche politische Zusage hat es von Ihnen nicht gegeben, dann wäre ich bereit, das zur Kenntnis zu nehmen und das an die Sozialdemokraten weiterzutragen, die mich entsprechend darüber informiert haben. Zurzeit glaube ich eher denen als Ihnen!

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD)

Sie sagen dann auch noch, Herr Böhrnsen, das hier anzusprechen wäre unanständig! Das ist nicht unanständig, Herr Böhrnsen, das ist Demokratie. Unanständig ist es, solche Verabredungen zu treffen, das will ich Ihnen an dieser Stelle auch ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte für die CDU-Fraktion fest, es gibt nicht eine einzige neue Erkenntnis in der Frage der Doppelspitze, die wir nicht vor einem Jahr bei der letz-

ten Debatte hier in der Bürgerschaft auch schon gehabt hätten. Das Justizzentrum haben wir bereits vor einem Jahr inhaltlich diskutiert. Es war klar, jawohl, es kommt. Die rechtlichen Gutachten lagen vor einem Jahr vor. Wir haben gemeinsam im Rechtsausschuss und hier im Parlament gesagt, jawohl, wir machen es trotzdem, Herr Böhrnsen. Deswegen gibt es keine neue Erkenntnis außer Ihrem Besuch beim Oberverwaltungsgericht. Dass man dann darüber spekuliert, das ist ja wohl mehr als verständlich.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Ich will jetzt zur Sache und zur Aussprache noch zwei Punkte anmerken, die sich nicht auf diesen Nebenpunkt beziehen. Herr Isola hat darauf hingewiesen, je weniger Haftplätze wir haben, desto weniger Geld geben wir aus. Das ist richtig. Das kann man im Übrigen überall sagen! Je weniger Schulen wir haben, desto weniger Lehrer brauchen wir, je weniger Krankenhäuser wir haben, desto weniger Geld geben wir aus, also, das ist beliebig.

Die Frage ist ja, Herr Isola: Wo setzen wir unsere Prioritäten? Die CDU setzt ihre Priorität klar da, wo Persönlichkeitsrechte der Bürgerinnen und Bürger dieser beiden Städte durch Straftäter gefährdet sind. Für uns ist das Thema nicht beliebig, und für uns ist das kein Thema des Geldes, darüber zu reden, ob jemand inhaftiert wird oder nicht. Wenn jemand eine Straftat begangen hat und wird dazu verknackt, in den Knast zu gehen, dann gehört er auch dahin, und wenn es Geld kostet, Herr Isola!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Kuhn hat gesagt, das, was die CDU hier heute vertreten hätte, wäre konservative Politik. Das stimmt! Aber das ist nicht schlimm, denn ich finde konservative Justizpolitik vernünftig und klug, Herr Dr. Kuhn. Das, was Sie machen als rotgrüne Bundesregierung und was Sie hier im Parlament vertreten, ist nicht einmal konservativ, das ist nur starrsinnig.

(Abg. Frau W u l f f [SPD]: Ist der Typ arrogant!)

Ja, die einen sagen so, die anderen so! Es kommt ja auch immer auf den Empfänger an.

Ich will es Ihnen auch erklären, konservative Justizpolitik heißt für mich, dass wir uns an einem Wertebild orientieren, zum Beispiel, dass wir eine Gesellschaft wollen, in der Straftäter für ihre Straftaten bestraft werden. Wenn es Wandel gibt, passen wir uns diesem Wandel an. Ihr Starrsinn, sage ich einmal, beruht darauf, dass Sie sagen, die Konzepte in meiner Generation, nämlich der Achtundsechziger, und das, was im bremischen Strafvollzug seit Jahren und Jahrzehnten gemacht wird, das ist gut, das

(A) ist vernünftig, das bleibt, egal was in der Gesellschaft passiert, und das, Herr Dr. Kuhn, ist starrsinnig!

(Beifall bei der CDU)

Ich will es Ihnen noch einmal an einem Beispiel deutlich machen. Ich zitiere aus einer Vorlage des Senators für Justiz und Verfassung, da heißt es, mit Erlaubnis des Präsidenten: „Auch die Klientel des Jugendvollzuges hat sich in den letzten Jahren verändert. Die Insassen im Jugendvollzug erweisen sich zunehmend als dissozial, unbelastbar, unentschlossen, aggressiv und psychisch krank. Der Ausländeranteil ist in den letzten Jahren gewachsen, und Probleme mit der neuen Insassengruppe der Aussiedler sind hinzugekommen. Der Konsum von Cannabis und den so genannten Designerdrogen wie Ecstasy wird unter den Jugendlichen als gesellschaftlich normal bis legal empfunden. Durch die Mischung der eingenommenen Drogen ist die Betreuung und Behandlung der polytoxikomanen Insassen zunehmend schwierig.“

Herr Dr. Kuhn, das ist die Änderung, die eingetreten ist bei den Insassen im Strafvollzug. Diese Änderung kann man nicht mit Ihren Rezepten von gestern beantworten, dazu muss man nachdenken, und das macht der Senator für Justiz und Verfassung sehr klug mit Unterstützung der CDU. Wir brauchen neue Formen im Strafvollzug, und da muss man eben auch einmal sagen, wer nicht resozialisierbar ist, an dem wird die Strafe vollstreckt, und zwar bis zum Ende.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Das ist konservativ, aber ich finde, das ist klug. Herr Dr. Kuhn, lassen Sie mich auch noch einen Satz dazu sagen, weil Sie immer sagen, die CDU ist für Wegschließen und möglichst alle in den Knast und möglichst lange in den Knast, und die CDU würde überhaupt niemanden mehr resozialisieren! Ich glaube, Sie leben fernab der Realität. Ich will Ihnen einmal sagen, was wir eigentlich im Jugendvollzug den Insassen an Angeboten machen.

Wir haben Angebote zur schulischen Bildung, Hauptschule, Elementarklasse, Berufschulunterricht, Nachhilfe, für weibliche jugendliche Gefangene Extrangebote. Wir haben qualifizierende, berufsqualifizierende Maßnahmen, Ausbildung zum Maler/Lackierer, Ausbildung zum Maurer, Hochbaufacharbeiter, Ausbildung zum Landschaftsgärtner, wir haben Metallausbildungsplätze, wir haben ein Projekt CHANCE, wo wir spezielle Angebote schaffen. Wir haben Kurzangebote. Herr Dr. Kuhn, wir haben eine riesige Palette an Angeboten für die Jugendlichen, den Weg zurück in die Gesellschaft zu finden.

Was die CDU sagt, ist: Wir erhalten diese Angebote aufrecht, aber wer die Angebote nicht wahrnimmt, wer sie boykottiert und wer sie stört, der ge-

hört eben nicht mehr in die Resozialisierung, der gehört weggeschlossen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Das ist der Unterschied zwischen dem, was Sie sagen, was wir sagen und was Herr Mäurer meint. Eine Erkenntnis kann sein, wie Herr Mäurer sagt, dass jemand, der nie sozialisiert war, auch nicht resozialisiert werden kann. Für diese Menschen, im Interesse der Opfer und der Gesellschaft, sind wir dafür, die Strafe zu vollstrecken. Das ist konservativ, aber ich finde, es ist klug und im Interesse der Menschen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich war auf eine justizpolitische Grundsatzdebatte eingestellt, und was ich erlebe, ist so etwas wie ein Schlaglicht auf den Zustand der großen Koalition im Land Bremen. Ob das klug ist, lieber Herr Röwekamp und lieber Herr Eckhoff, bei diesem Thema die Bruchlinie der großen Koalition zu definieren, das bitte ich doch sehr zu bedenken,

(Beifall bei der SPD – Abg. Eckhoff [CDU]: Wir hätten mit Ihnen gern einiges geändert, Herr Bürgermeister!)

(D)

und ich bitte auch sehr, intern zu überlegen, was Sie dort anrichten! Das sind alles kurzatmige Entlastungen, Frustrationsentlastungen, hilft uns aber überhaupt nicht weiter!

In der Sache ist richtig, und das haben wir im Senat durchgehalten und auch bei dieser Antwort durchgehalten: Es macht überhaupt keinen Sinn, schon gar keinen großkoalitionspolitischen Sinn, die Bereiche Justiz und Polizei parteipolitisch gegeneinander auszuspielen. Das haben Sie gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben so getan, als ob es eine SPD-Justizpolitik gibt, an der die große Koalition überhaupt keinen Anteil hat. Sie haben so getan, als ob diese Antwort, über die Sie hergefallen sind, von mir persönlich geschrieben worden sei, und haben einfach ausgeblendet, dass das eine sehr gründliche und sehr gewissenhaft erarbeitete und nicht nur von altmodischen Beamten allein verantwortete, sondern von der großen Koalition insgesamt verantwortete abgestimmte Antwort ist. Das muss bei Ihnen doch irgendwann einmal Nachdenken auslösen.

Sie polemisieren gegen Produkte der großen Koalition. Ich weiß nicht, wen Sie damit mobilisieren

(A) wollen, ich vermute, nicht nur Herrn Tittmann. Ich vermute, Sie wollen noch andere damit mobilisieren. Ich vermute, dass Sie unter dem aktuellen Bedarf des Bundestagswahlkampfes solche Reden brauchen, aber wir in der Justiz brauchen so etwas überhaupt nicht, und es hilft uns auch überhaupt nicht weiter, Ihr Lachen auch nicht, Herr Eckhoff!

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f
[CDU]: Das sagt der Richtige!)

Das ist mein Koalitionspartner. Schauen Sie ihn an!

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f
[CDU]: Sie sind doch ein Ankündigungsenator!)

Er will mir bei meinem Versuch, die Logik und die Philosophie der großen Koalition zu entfalten, sagen, er wüsste das besser.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Aber, Herr Bürgermeister, nicht nur in diese Richtung, sondern auch dort hinüber!)

Hören Sie zu! Sie können mit mir nicht alles machen. Ich bin hier kein Popanz, ich bin kein Watschenmann, ich bin nicht gut für Ihre persönlichen Profilierungsambitionen. Die müssen Sie anderswo austragen. Die müssen Sie nicht auf meine Kosten austragen.

(B)

Herr Röwekamp, Sie können in der CDU gern Ihre innerparteilichen Wahlerfolge damit begründen, dass Sie aggressiv gegen die große Koalition auftreten. Bei denen, die die große Koalition verantworten, die sie vor den Bürgern verantworten und die ein Mandat vor den Bürgern haben, bewirken Sie genau das Gegenteil. Genau das, was Sie beabsichtigen, wollen die Leute nicht, weil sie genau wissen, Sie mobilisieren die Falschen, weil sie genau wissen, Sie tun genau das Gegenteil von dem, was das Land braucht.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen Konsens, und wir brauchen nicht mutwillige, böartige, wahlpolitisch bedingte persönliche Profilierungsaktionen auf Kosten persönlicher anderer in der großen Koalition. Das haben Sie gemacht. Ich weiß nicht, was für einen Sinn das macht. Ich sehe überhaupt keinen Sinn darin. Ich beteilige mich auch nicht daran. Ich will das eigentlich nicht machen.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Nein, überhaupt nicht!)

Als wir beim letzten Mal diese Debatte über die Äußerungen von Herrn Mäurer hatten, weiß ich noch

ganz genau, wie ich versucht habe, großkoalitionär zusammenzuhalten. Ich habe es versucht, das werde ich auch weiter machen. Aber ich habe doch nicht Ihnen nach dem Mund geredet, damit CDU-Wähler mich als CDU-Politiker ansehen. Was ist das für ein Blödsinn, der Ihren Kopf verwirrt hat!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Als wenn ich bei dem Versuch, die große Koalition zusammenzuhalten, sozusagen mein Parteibuch abgebe, so ein Quatsch!

Ich habe ein richtig breites Mandat. Das werde ich gegenüber jedem – übrigens auch gegenüber Sozialdemokraten, wenn die da heraus wollen – sagen, das mache ich übrigens auch, das wissen Sie auch alle, ich mache es auch öffentlich.

Herr Böse und ich haben darüber geredet, was wir miteinander machen. Was Herr Röwekamp heute gemacht hat, ist nach unserer gemeinsamen Einschätzung der Versuch, Schill-Wähler zu mobilisieren. Das ist die Methode, wie man Leute frustriert von dem, was wir über Konsense demokratisch legitimiert in unserer Koalition zustande bringen, indem Sie sagen: Alles weg, alles abräumen, alles Quatsch, weg damit! Überlegen Sie sich das noch einmal genau! Ich habe das nicht vor. Ich will hier keine Schill-Partei, ich will hier keine Verweigerer und dann anschließend diese Erfahrungen der Hamburger nachmachen. Nein, das hilft dem Land überhaupt nicht!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Weder Bremen noch Bremerhaven braucht Schill-Leute. Wir brauchen vernünftige Leute. Wir brauchen Leute, die auch in Wahlzeiten ernsthaft zusammenstehen, die ernsthaft auch in Wahlzeiten das, was sie an Arbeit machen müssen, machen, und wir haben unangenehme Arbeit in der Polizei und in der Justiz. Das ist nicht alles popularitätsträchtig, was wir da auszuhalten haben. Das ist schwierige Dienstleistung, aber wir müssen alles daran setzen, dass das nicht zerfleddert wird, dass das nicht parteipolitisch diskreditiert wird. Keiner von uns darf in dem Ruf sein, er versuche mit Polizei und Justiz sein parteipolitisches Mütchen zu kühlen. Wenn dieser Verdacht aufkommt, dann schädigen wir die Gesamtveranstaltung.

(Abg. F o c k e [CDU]: Darüber hat er doch gar nicht gesprochen!)

Die ganze Zeit hat er darüber gesprochen! Herr Focke, Sie merken das nicht, weil Sie das Parlament mit Parteitag verwechseln.

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f
[CDU]: Lenken Sie doch nicht ab von Ihren Problemen mit Ihrer Partei! – Zuruf des Abg.
F o c k e [CDU])

(A) Sie können auf Parteitage reden, was Sie wollen, das ist Ihr gutes Recht. Im Parlament haben wir ein öffentliches Mandat, und im Parlament werden Sie als Koalitionsteil wahrgenommen. Das ist doch klar! Das werfen Sie übrigens auch den Sozialdemokraten immer wieder vor. Das muss man dann aber, ich bitte Sie, Ihren eigenen Leuten auch vorwerfen, wenn die so darauf springen.

Deshalb noch einmal: Ich haben keinen Sinn für so eine Zuordnung, ich habe keinen Sinn für ein Vergiften von im Senat sorgfältig abgestimmten Antworten, die gemeinsam getragen werden. Ich finde, wir sind auf einem vernünftigen Weg unter schwierigen haushaltsrechtlichen Rahmenbedingungen, die kennen Sie alle, die kann ich hier nicht schöner färben, als sie sind. Unter schwierigen Rahmenbedingungen versuchen wir diese Dienstleistungen so zu organisieren, dass sie vergleichbar mit anderen Landesregierungen, vergleichbar mit anderen Ländern in der Bundesrepublik vorzeigbar bleiben und nicht, weil der eine in der Partei ist und der andere in jener Partei, sondern weil wir diese Dienstleistungen insgesamt für wichtig halten, ohne Zuweisung, ohne einander in den Rücken zu fallen. Damit sind wir bisher gut gefahren, und ich bitte darum, alles zu tun, dass wir das nicht sein lassen, ein paar Tage vor der Bundestagswahl, ein paar Monate vor der Bürgerschaftswahl.

(B) Jetzt noch schnell zu Herrn Kuhn! Herr Kuhn, da habe ich ja wieder das Lob bekommen von Röwekamp. Die Antwort gefiel ihm. Er hat die Antwort zu Ihrer Anfrage gut gefunden, während die andere, die ebenfalls abgestimmt war, für ihn so verwerflich war.

Richtig ist, dass die rotgrüne Koalition im Bundestag im Rechtsausschuss ihre Mehrheit dazu benutzt hat, diese Sache nicht auf die Tagesordnung zu setzen, sondern dass alle sagen – das können Sie keinem Land vorwerfen, sondern das findet im Bundestag statt –, dass dieses Gesetz bitte sehr in dieser Legislaturperiode nicht mehr in das Verfahren kommt, sondern dass wir nach der Wahl einen völlig neuen Anlauf machen! Nun verwechseln Sie doch nicht das, was im Bundestag im Rechtsausschuss passiert, mit dem, was wir in den Ländern zu einem solchen Gesetz, das im Verfahren ist und noch gar nicht aus dem Verfahren herausgekommen ist, machen müssen! Es liegt nicht an den Bremern.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das habe ich auch nicht gesagt!)

Es liegt nicht an den Großkoalitionären in Bremen, es liegt nicht an dem Justizsenator in Bremen, dass uns dieses Gesetz bisher nicht zur Zustimmung vorgelegt worden ist, sondern es liegt allein und ausschließlich in den Händen der rotgrünen Mehrheit im Rechtsausschuss des Bundestages, dass dieses Gesetz in der laufenden Legislaturperiode nicht mehr

auf die Tagesordnung kommt. Das ist der schlichte Kern, mehr gar nicht! (C)

Nun haben Sie offenbar trotzdem Lust, darüber einen Grundsatzstreit zu machen. Ich rate, so etwas nüchtern anzunehmen und sich erst dann der Debatte zu stellen, wenn wir es wirklich mit einem beschlossenen oder im Bundestag verabschiedeten Gesetz zu tun haben, bei dem wir als Bundesratsmitglieder unsere Meinung haben. Zurzeit macht das überhaupt keinen Sinn, weil dieses Gesetz der Diskontinuität verfällt, das ist die Wahrheit, mehr gibt es nicht.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Bürgermeister, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Bürgermeister Dr. Scherf: Ja, gern!

Vizepräsident Ravens: Herr Dr. Kuhn, bitte schön!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Scherf, können Sie zur Kenntnis nehmen, dass ich Sie in dem Punkt kritisiert habe, dass Sie sich bei den Fragen der CDU, die eine Reihe von Punkten betrafen, die nur im Parteiprogramm stehen, überhaupt keine Gesetzesinitiative sind, sondern nur Vorschläge in einer Debatte, ausführlich in der Sache darauf bezogen haben, während Sie bei den Fragen, die ich gestellt habe, brüsk gesagt haben, das ist im Verfahren, darauf antworten wir nicht? (D)

Das Verfahren hätte Ihnen immer erlaubt, in der Sache, zu der Sie ja nachweislich eine Meinung haben, auch etwas zu sagen mit dem Hinweis, dass dies noch nicht beendet ist. Sie haben völlig Recht mit dem Hinweis auf das Verfahren. Es bleibt Ihnen aber doch wohl, wenn Sie an der Sache interessiert sind, unbenommen, genauso, wie Sie auf die CDU geantwortet haben, auch uns eine vernünftige und ordentliche Antwort zu geben. Das habe ich nicht verstanden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bürgermeister Dr. Scherf: Wir arbeiten unter Stress, unter Arbeitsdruck, und Ergebnisorientierung ist die einzige Möglichkeit, dass man seine Arbeit überhaupt noch zustande bringt. Wir haben wenig Zeit, Seminare zu veranstalten, und ich hatte den Eindruck, Sie wollten ein Seminar über das Sanktionenrecht machen. Ich würde meinen Mitarbeitern immer raten, dann an kluge Professoren zu verweisen und an kluge Oberseminare, und die freuen sich ja alle, wenn daran einmal ein Vizepräsident der Bürgerschaft teilnimmt, da können Sie das alles machen.

(A) Aber wir müssen uns auf konkrete Entscheidungen beschränken.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein! Sie müssen auf unsere Fragen antworten!)

Die Antwort auf die Große Anfrage von Herrn Röwekamp war der, Sie merken, sehr angestregte und nur teilweise gelungene Versuch, so etwas wie eine qualifizierte große Koalitionsantwort zustande zu bringen. Vielleicht sortieren Sie das! Das eine ist relativ relevant, weil das unsere Alltagsarbeit ist, und das andere ist sozusagen Ihr Profilierungswunsch für die nächste Legislaturperiode.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist irrelevant!)

Nein, das ist nicht irrelevant, aber es ist deutlich gegenwärtig nicht auf der Tagesordnung. Das andere haben wir auf der Tagesordnung, damit müssen wir uns auseinander setzen.

Das Letzte, was ich sagen wollte, betrifft die von Herrn Isola liebenswürdigerweise und zu Recht eingeworfene Planung zum Neubau der Justizvollzugsanstalten.

(B) (Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich bin in der Tat der Meinung, dass wir dort im Handlungszwang sind. Wir müssen eine Antwort finden, wie wir damit weitergehen. Man kann beides nicht machen. Man kann nicht den strengen Personalabbau im Justizvollzug weiter so fortsetzen und keine Ziellinie vorgeben, sondern die Ziellinie muss entschieden und konkretisiert werden.

Wir haben viel im Ressort gearbeitet, auch viel abgestimmt. Wir sind im Augenblick dabei, eine Abstimmung über die Ressorts zu beginnen. Das ist mühselig, weil es ein großes Investitionsvorhaben ist und viele Fragen damit verbunden sind, nicht nur reine Justizvollzugsfragen, sondern auch wichtige Fragen der Stadtentwicklung, wichtige Fragen der Wirtschaftsförderung, denn wir machen großes, attraktives Gelände frei, mit dem man sehr sinnvoll und sehr qualifiziert wertschöpfungssteigernd umgehen kann.

Wenn man das unter einen Hut bekommen könnte – das hoffe ich zu schaffen –, wenn man die Plausibilität der Kosteneinsparungen im Justizvollzug, die konkretisiert und inzwischen überprüft und vorlegbar sind, verbinden kann mit den ebenfalls dringend benötigten Stadtentwicklungs- und besonders Wirtschaftsförderungs- und Gewerbeansiedlungsplänen, die wir im Senat ebenfalls haben, dann könnte daraus ein gutes Paket werden. Ich halte das für mög-

lich. Dazu brauchen wir übrigens auch insgesamt gute Koalitionsstimmung, sonst zerfällt das alles, sonst haben wir ein paar Monate vor uns, in denen wir nur noch Röwekamp-Reden auszuhalten haben.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Das wäre ja schrecklich!)

Das macht keinen großen Sinn, dafür noch die nächsten neun Monate zu arbeiten. Eigentlich wollte ich noch neun Monate lang richtig schön für uns alle anschaffen, anschaffen für das Land, anschaffen für Bremerhaven und für Bremen,

(Beifall bei der SPD)

möglichst viele konkrete Projekte unter Dach und Fach bringen, möglichst viele konkrete Projekte den Bürgern richtig präsentieren, und zwar als gemeinsame Leistung, nicht als die Leistung des einen oder des anderen, damit sie merken, was sie an uns haben, was wir für sie gebracht haben, was wir für sie in den vier Jahren geschafft haben. Wir wollen doch Rechenschaft geben, wenn wir da im Mai zur nächsten Bürgerschaftswahl antreten. Da zählen nicht die Absichtserklärungen nach acht Jahren Regierung, sondern da zählt, was wir gemacht haben. Da zählt, was man nachfühlen kann.

(Abg. F o c k e [CDU]: Alle, Herr Bürgermeister, alle!)

Alle! Daran messe ich mich! Weil ich weiß, dass ich dafür eine ziemlich breite Resonanz habe, kann ich mir auch erlauben, frech auf eine freche Provokation zu antworten.

(Starker Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Vielen Dank für den Ankündigungapplaus! Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch einige Worte zum Präsidenten des Senats, Herrn Dr. Scherf, sagen, weil die Art und Weise, wie er hier mit einem inhaltlichen Vortrag des Kollegen Röwekamp umgegangen ist, doch schon sehr einmalig ist.

(Abg. K u l l a [SPD]: Wo er Recht hat, hat er Recht!)

Wo er Recht hat, hat er Recht, Herr Kulla, aber wir hätten uns gefreut, wenn in der Debatte über eine Große Anfrage, in der der Kollege Röwekamp 15 bis 20 Vorschläge gemacht hat, wie Veränderungen im Justizbereich umgesetzt werden können, der Präsident des Senats und zuständige Justizsenator we-

(C)

(D)

(A) nigstens auf eine Frage eingegangen wäre! Das sind Sie nicht, und das ist ein Trauerspiel, Herr Scherf!

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Was wollen Sie eigentlich mit der Koalition, Herr Eckhoff?)

Darüber hinaus müssen Sie es ertragen, dass Sie, lieber Herr Dr. Scherf, es hier mit Fraktionen im Landtag zu tun haben.

(Starke Unruhe)

Sie müssen sehr wohl zur Kenntnis nehmen, dass die Fraktionen im Landtag auch eine eigene Meinung haben. Es ist völlig selbstverständlich, dass natürlich bei koalitionsären Verbindungen – über die Lust von heute und morgen will ich hier gar nicht philosophieren – auch unterschiedliche Meinungen herrschen. Diese Meinungen, die der Kollege Röwekamp zum Thema Justizpolitik vorgetragen hat, sind nicht nur einstimmig in der CDU-Fraktion verabschiedet worden, sondern sie haben auch ihre Grundlage auf einem einstimmigen Landesparteitagsbeschluss. Sie müssen sich mit diesen Forderungen eines Koalitionspartners schon auseinander setzen.

(B) Ich finde das auch überhaupt nichts Weltbewegendes. Es ist ein völlig natürlicher Vorgang, und wir brauchen auch mit einer solchen Rede überhaupt nicht zu dramatisieren, dass Koalitionsfraktionen und die Fraktionen in einem Parlament natürlich eigene Meinungen zu bestimmten Themen und auch zu einer Senatsantwort haben.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Bei dieser Debatte hätte ich mir gewünscht, wenn Ihr Wortbeitrag auch in eine andere Richtung gegangen wäre. Lieber Herr Dr. Scherf, Tatsache ist doch, wir brauchen uns ja nur noch einmal die Überschriften von der letzten Debatte anzuschauen: „Scherf: Tätern keinen schlappen Staat zeigen“; „Scherf: Schlapper Staat schreckt Kriminelle nicht“; „Justizsenator stärkt seinem Staatsrat den Rücken“, der ja vorher Grund für diese Aktuelle Stunde war. Herr Dr. Scherf, haben Sie überhaupt nicht gemerkt, dass der Kollege Röwekamp die Position teilweise vertreten hat, die Sie selbst in der Öffentlichkeit formuliert haben und die Sie offensichtlich in Ihrer eigenen Partei nicht durchsetzen konnten? Haben Sie das gar nicht gemerkt?

Dies ist die Realität, was Röwekamp in Ansätzen hier vorgetragen hat, und die Antworten, die es da aus Ihrer eigenen Fraktion auf Ihre Forderungen gab, haben nicht die gewünschte Resonanz gebracht. Vor diesem Hintergrund müssen Sie es auch ertragen, dass der Kollege Röwekamp eine eigene deutliche

Position, die ja Ihren Aussagen im Frühjahr noch sehr ähnelte in einigen Bereichen, durchaus vorträgt, und davon brauchen Sie sich nicht auf diese Art und Weise zu distanzieren, Herr Scherf!

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus, um das auch so deutlich zu sagen, arbeiten wir permanent gemeinsam an Erfolgen, und das gilt genauso für die Opposition wie für die SPD-Fraktion und die Vertreter der CDU-Fraktion, für das Wohl des Bundeslandes und für das Wohl von Bremen und Bremerhaven. Darauf hat keiner einen Alleinvertretungsanspruch.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Das hat auch keiner gesagt!)

Wir arbeiten dort gemeinsam, und wir werden dies auch gemeinsam in den nächsten Wochen weiterführen.

Sie haben es doch zur Kenntnis genommen, dass es bei bestimmten Themen durchaus auch inhaltliche Überschneidungen gab, wenn ich daran denke, was mit der Justizvollzugsanstalt ist, wenn ich an die Entscheidung zum Justizzentrum denke! Aber Sie müssen es auch ertragen, dass es zu der einen oder anderen Position unterschiedliche Auffassungen gibt, und dann gehört es sich beim besten Willen nicht zu versuchen, einen Abgeordneten eines Koalitionspartners in dieser Form abzukanzeln, wie Sie das hier gerade gemacht haben, Herr Kollege Scherf!

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Kollege noch nicht! – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Und wenn er das mit uns macht, dann feixt ihr!)

Die letzte Bemerkung, das möchte ich auch gern sagen.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus!)

Ich hätte diverse Themen gehabt, bei denen ich mir gewünscht hätte, dass Sie zumindest einmal in die SPD-Fraktion geeilt wären, um einen solchen Auftritt, wie Sie ihn hier gerade hatten, auch einmal in der Fraktion zu haben. Vor wenigen Wochen das Thema McDonald's und der Auftritt, den der Kollege Böhrnsen dort in der Öffentlichkeit hatte! Nein, Sie wählen diesen Ort, leider nicht die SPD-Fraktionssitzung.

Lieber Herr Scherf, so geht es beim besten Willen nicht! Auch dort muss man sich an Absprachen hal-

(C)

(D)

- (A) ten. Das, was für den einen Koalitionspartner gilt, gilt auch für den anderen. Da hätte ich mir an der einen oder anderen Stelle einmal deutliche Worte gewünscht.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:
Landespflegegeldgesetz!)

Die habe ich leider vermisst, ich hoffe, dass Sie das bei gegebener Gelegenheit noch einmal nachholen.
– Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1206 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

- (B) Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von den Antworten des Senats, Drucksachen 15/1172 und 15/1212, auf die Großen Anfragen der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Lebenspartnerschaftsgesetz und Verfassungsänderung umsetzen: Gesetz zur Anpassung des Landesrechts aufgrund der Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft und der Änderung der Landesverfassung

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 31. Mai 2002
(Drucksache 15/1163)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002

(Drucksache 15/1210)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

- (C) Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Herr Dr. Scherf, dass Sie von diesem Recht nicht Gebrauch machen möchten.

Meine Damen und Herren, ich frage, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Engelmann.

Abg. **Engelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlass zur Großen Anfrage ist das Gesetz zur Eingetragenen Lebenspartnerschaft. Seit gut einem Jahr gibt es diese nun. In Bremen haben bis Ende Juli 2002 83 Paare die Möglichkeit wahrgenommen. Das bedeutet, über 160 Menschen haben mehr Rechtssicherheit in Bremen, über 160 Menschen sind stolz auf ihre Partnerschaft. Alle Paare hatten die Möglichkeit, die Eintragung im Standesamt vornehmen zu lassen. Das ist leider nicht selbstverständlich; Bayern hat bekanntermaßen einmal wieder eine Sonderregelung getroffen und die Notare mit dieser Aufgabe beauftragt.

Am 17. 7. dieses Jahres hat das Bundesverfassungsgericht einen wegweisenden Beschluss gefasst. Es hat die Normenkontrollklagen der Bundesländer Sachsen, Thüringen und Bayern gegen das Lebenspartnerschaftsgesetz verworfen, und das in vollem Umfang.

(Beifall bei der SPD)

Das Urteil hat für Lesben und Schwule eine ähnliche Bedeutung wie die Aufhebung der Strafbarkeit einvernehmlicher sexueller Handlungen unter erwachsenen Männern in der DDR 1968 und in der Bundesrepublik 1969. Die Aufhebung der Strafbarkeit war der Anfang der Emanzipation von Lesben und Schwulen, das Urteil ist der Schlusspunkt. Mit ihm hat das Bundesverfassungsgericht anerkannt, dass Lesben und Schwule keine Bürger zweiter Klasse, sondern gleichberechtigt sind.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Debatte, die wir im letzten Jahr in diesem Haus geführt haben, als es darum ging, das Standesamt als zuständige Behörde zu bestimmen. Wie ein Rumpelstilzchen führte sich der damalige Staatsrat und heutige Senator Böse im Parlament auf, als er das Bundesgesetz in Grund und Boden reden wollte, das gesamte Gesetz für verfassungswidrig erklärte und sogar das Zustandekommen des Gesetzes als nicht verfassungskonform einstufte. Nun, schon damals war diese Meinung eine Minderheitenmeinung hier im Haus.

Das Verfassungsgericht hat die gesamte Kritik zurückgewiesen. Kern des Streites war das so genannte

(D)

(A) Abstandsgebot, das aus Artikel 6 Absatz 1 Grundgesetz abgeleitet wurde. Die Vorschrift lautet: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung.“ Daraus hatte das Bundesverfassungsgericht abgeleitet, dass die Ehe gefördert werden muss und die Ehefreudigkeit nicht beeinträchtigt werden darf. Deshalb dürfen eheähnliche Lebensgemeinschaften verschiedengeschlechtlicher Partner nicht mit denselben Vergünstigungen ausgestattet werden wie Ehen, weil sonst die Leute eben nicht heiraten. Diesen Grundsatz haben die Konservativen einfach auf gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften übertragen. Wir hatten dagegen gehalten, dass dieser Grundsatz für Schwule und Lesben nicht gelte, weil deren Partnerschaften nicht mit der Ehe konkurrieren.

Dies hat das Verfassungsgericht voll anerkannt. Der Gesetzgeber braucht deshalb gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften gegenüber Ehen nicht zu benachteiligen, sondern darf sie mit denselben Rechten ausstatten wie Ehen. Ich darf Ihnen mit Genehmigung des Herrn Präsidenten ein paar Sätze aus dem Urteil des Gerichtes zitieren, die für Sie, meine Damen und Herren der CDU, eine schallende Ohrfeige bedeuten: „Die Ehe wird durch das Gesetz weder geschädigt noch sonst beeinträchtigt. Dadurch, dass die Rechte und Pflichten der Lebenspartner in weiten Bereichen denen der Ehegatten nachgebildet sind, werden diese nicht schlechter als bisher gestellt, auch nicht gegenüber Lebenspartnern benachteiligt. Der Ehe drohen keine Einbußen durch ein Institut, das sich an Personen wendet, die miteinander keine Ehe eingehen können. Mit der Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft wird auch nicht gegen das Gebot verstoßen, die Ehe als Lebensform zu fördern. Der Ehe wird keine Förderung entzogen, die sie bisher erfahren hat. Aus der Zulässigkeit, die Ehe gegenüber anderen Lebensformen zu privilegieren, lässt sich kein Gebot herleiten, diese gegenüber der Ehe zu benachteiligen.“

(Beifall bei der SPD)

Das ist immer noch das Verfassungsgericht, keine Wahlkampfbroschüre! „Das Fördergebot des Artikels 6 Absatz 1 Grundgesetz kann nicht als Benachteiligungsgebot für andere Lebensformen als die Ehe verstanden werden.“

Herr Präsident, meine Damen und Herren, das ist genau das, was wir seit Monaten gesagt haben. Schön, dass es das Verfassungsgericht in vollem Umfang bestätigt! Nach dem Urteil können Sie, verehrte Kollegen von der CDU, nicht mehr damit argumentieren, dass die Lebenspartnerschaft die Ehe gefährde. Das Bundesverfassungsgericht hat überzeugend dargelegt, dass dies nicht zutrifft, und noch etwas hat das Gericht entschieden, sogar einstimmig: Das Gesetz ist verfassungsgemäß zustande gekommen. Die ganze aufgeblasene Kritik an der Taktik

von Rotgrün über die Aufspaltung des Gesetzes war nichts als heiße Luft.

Was folgert sich aus dieser Entscheidung? Meine Damen und Herren von der CDU, geben Sie endlich Ihren Widerstand gegen das Gesetz auf! Bekennen Sie sich endlich zu den gesellschaftlichen Realitäten! Nehmen Sie das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ernst! Es ernst zu nehmen bedeutet auch, den Widerstand im Vermittlungsausschuss endlich aufzugeben und das Ergänzungsgesetz passieren zu lassen. Sollte dies nicht geschehen, sind weitere Klagen zu erwarten, dieses Mal allerdings von den Betroffenen selbst, die selbstverständlich auf Gleichbehandlung im Steuerrecht pochen werden. Man kann sie dabei nur unterstützen. Nun wird es auch Zeit, dass wir uns bemühen, das Bundesgesetz in die Landesgesetzgebung zu überführen.

Noch ein paar wenige Sätze zum Zustandekommen der Großen Anfrage: Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich kann verstehen, dass Sie insgesamt ein wenig Probleme mit dem Gesetz haben oder hatten. Was ich aber überhaupt nicht verstehe, ist, dass allein die Wörter „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ in der Überschrift genügen, damit Sie die Große Anfrage nicht mittragen!

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht nutzen Sie ja gleich die Gelegenheit, uns das näher zu erklären.

Im Ergebnis der Großen Anfrage hätte ich mir natürlich etwas konkretere Antworten auf die Fragen gewünscht. Ich hätte mir auch gewünscht, dass der Senat selbst die Initiative ergriffen hätte. Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, dass der Senat die Bremer Gesetze aufgrund neuer Bundesgesetze überprüft und gegebenenfalls Änderungsvorschläge macht. Berlin hat bereits im letzten Jahr seine Gesetze angepasst. Lieber spät als nie! Ich begrüße daher ausdrücklich die Aussage, dass eine Bestandsaufnahme durchgeführt werden soll und die Bremer Gesetze auf Änderung überprüft werden. Seit dem letzten Jahr gibt es in Bremen einen lesben- und schwulenpolitischen Tisch, angesiedelt bei der Senatorin Röpke und dem Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen. Es wäre sinnvoll, dieses Gremium in den Prozess der Umsetzung einzubeziehen und die Ratschläge und Vorschläge zu berücksichtigen.

Zum Abschluss noch einmal mein Appell an die CDU: Geben Sie die Blockade auf, und arbeiten Sie konstruktiv im Vermittlungsausschuss mit! Noch haben Sie die Chance. Nehmen Sie Ihren Wahlkampfanspruch endlich selbst ernst, denn es ist längst Zeit für Taten, um Lesben und Schwulen die Gerechtigkeit zukommen zu lassen, die sie verdient haben! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Geschätzter Kollege Engelmann, Sie mühen sich ja redlich, noch den Anschein zu erwecken, als würde die große Koalition in Bremen für Schwule und Lesben eine fortschrittliche Politik machen. Sie handeln sich allerdings immer nur neue Senatsantworten ein, die eines belegen: Bremen fällt in Zeiten einer großen Koalition als Bundesland mit einer fortschrittlichen und zukunftssträchtigen Gesellschaftspolitik einfach aus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Aber an uns liegt das nicht!)

Karin Röpke begrüßt das Bundesverfassungsgerichtsurteil, Senator Böse bedauert es. Im Bundesrat wird gegen das Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz gestimmt, in Bremen soll nichts weiter passieren. Verpartnerungen finden im Standesamt statt, das ist das Einzige, was wir von der Substanz in Bremen überhaupt erreicht haben, das war es dann. Ansonsten gibt es hier Blockade und Desinteresse, jedenfalls in weiten Teilen der CDU-Fraktion.

(B) Das Lebenspartnerschaftsgesetz ist aus grüner Sicht ein wichtiges Reformvorhaben der rotgrünen Bundesregierung. Es war überfällig. Es entspricht längst gesellschaftlichen Standards, Minderheiten zu helfen, damit sie ein gleichberechtigtes und nicht diskriminiertes Leben führen können. Es erfüllt das Diskriminierungsverbot schwuler und lesbischer Lebensweise mit Leben. Es ist auch ein Erfolg der rotgrünen Bundesregierung, dass das Bundesverfassungsgericht, so wie Herr Engelmann es hier schon dargestellt hat, geurteilt hat. Es nimmt den Geruch weg, dass die Aufwertung der Lebensweise schwuler und lesbischer Partner gleichzeitig auf der anderen Ebene schädigend für Ehe und Familie wirkt. Das war ja die Argumentation. Wir konnten das nie nachvollziehen, wenn man Menschen Rechte gibt, warum man damit gleichzeitig anderen etwas wegnimmt. Das hat das Bundesverfassungsgericht ganz klargestellt. Es ist richtig, es ist im Sinne der Verfassung, Lebensweise schwuler und lesbischer Partner, wenn sie sich denn verpartnern wollen, mit mehr Rechten auszustatten, und darüber sind wir sehr froh.

Das Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz, das jetzt im Bundesrat ist, wird wohl leider der Diskontinuität zum Opfer fallen. Ich sage Ihnen das hier: Weder die Grünen auf Bundesebene noch wir hier in den Landtagen werden aufgeben. Es ist nicht nur verfassungswidrig, diesen Paaren, obwohl sie ja gleichzeitig sich selbst und dem Staat zugesagt haben, sich gegenseitig finanziell zu unterstützen, zu

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

verwehren, dass sie gleichzeitig auch steuerrechtlich entlastet werden, das ist nicht nur verfassungswidrig – darauf hat Herr Engelmann hingewiesen, es wird Klagen geben –, sondern es ist auch schlicht und einfach unfair. Was da passiert, ist ein weiterer Versuch der CDU, eine ideologische Verbohrtheit, die man wirklich mit einem modernen Verständnis von Gesellschaft nicht in Einklang bringen kann, auf den Rücken der Betroffenen auszutragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch das Antidiskriminierungsgesetz, das die rotgrüne Bundesregierung plant, das auch versuchen soll, die Lebensweise von Schwulen und Lesben sicherzustellen, dass sie wegen dieser Lebensweise nicht diskriminiert werden dürfen, wird in dieser Legislaturperiode auch nicht mehr Gesetzeskraft erreichen. Da kann ich Ihnen auch sagen, es gibt noch viel zu tun. Hier muss sich niemand auf dem Erreichten ausruhen. Trotzdem gibt es große Schritte voran, und ich weiß, dass die Grünen wie auch weite Teile der SPD weiterhin versuchen werden, weitere Reformvorhaben voranzutreiben. Das Antidiskriminierungsgesetz wird auf der Agenda einer nächsten Bundesregierung stehen, das kann ich Ihnen hier versprechen.

Sie hier in der CDU werden eine schrittweise Angleichung der Rechte schwuler und lesbischer Menschen nicht dauerhaft verhindern können. Ich würde Ihnen das raten, lassen Sie es lieber gleich!

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Frau Linnert!)

Die Blockade in Bremen ist bitter. Die Antidiskriminierungsbestimmungen, zum Beispiel im Staatsangehörigkeitsrecht, könnten hier heute und schnell überarbeitet werden, wenn es um den Zuzug von Lebenspartnern geht. Das steht aus. Auf weitere Reformen in Bremen kann man wahrscheinlich, solange die große Koalition hier am Ruder ist, nicht hoffen.

Es geht auch darum, das Diskriminierungsverbot aus der Bremischen Landesverfassung hier umzusetzen. Da ist einfach Fehlanzeige, da ist Blockade, und ich habe mich ehrlich gesagt über den Satz in der Großen Anfrage auf Seite zwei ziemlich geärgert, da heißt es nämlich: Landesrecht, wie es in Berlin erfolgte, solle hier nicht passieren. Das ist ja klar, Sie können sich nicht einigen, und dann heißt es: Vorsorglich soll aber eine Bestandsaufnahme der möglicherweise zu ändernden Vorschriften des Landesrechtes stattfinden.

Ich weiß nicht, das hätten Sie schon längst machen können, nachdem das Gesetz in Kraft getreten ist, das ist eigentlich auch Ihre Pflicht. Das zeigt schon, dass dieser Regierung dieses Thema, ehrlich gesagt, völlig egal ist, und wenn Herr Engelmann hier nicht immer die Fahne hoch halten würde, dann

(C)

(D)

(A) wäre aus Sicht der Koalition wahrscheinlich überhaupt nichts passiert. Herr Engelmann, ich sage Ihnen das, bis Bremen zurückkehrt zu einer gesellschaftspolitisch fortschrittlichen Politik, müssen Sie das noch eine Weile aushalten.

Die CDU nimmt für sich in Anspruch, konservativ zu sein. Das sind Sie nicht. Konservativ bedeutet, dass man Gutes erhält, dass man Menschen mit Achtung begegnet und dass man für Werte eintritt. Ich weiß, Herr Eckhoff, Ihnen persönlich will ich das noch nicht einmal vorwerfen, Sie haben ja auch wohlweislich versucht, nach mir zu reden, das ist Ihnen auch gelungen. Ihnen persönlich will ich das nicht vorwerfen, Sie wissen aber ganz genau, dass Sie für Ihre Haltung keine Rückendeckung in Ihrer Fraktion haben. In Wirklichkeit ist die Politik, die die CDU an diesem Punkt macht und leider auch Innensenator Böse, den ich sonst in vielen Punkten schätze, einfach hoffnungslos von gestern, wie man das ja heute an einigen anderen Debatten auch sehen konnte. Schade, Sie müssen sich da wahrscheinlich noch eine Zeit lang miteinander herumärgern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau **Hammers trö m** [SPD]: Nicht der Tag der CDU heute!)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wollen wir nach der lebhaften Debatte, die wir gerade hatten, vielleicht jetzt versuchen, das Thema an der einen oder anderen Stelle sachlich miteinander zu diskutieren!

Frau Linnert, ich widerspreche dem ganz eindeutig, dass wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion diese starrsinnige Haltung, wie Sie sie uns gerade wieder einmal versucht haben zu unterstellen, an den Tag legen. Wir haben in dieser Legislaturperiode das Diskriminierungsverbot in die Landesverfassung aufgenommen mit unserer Unterstützung. Dies war ein wichtiger Schritt und ist ja auch von den entsprechenden Verbänden diskutiert und begrüßt worden. Insofern brauchen wir uns da beim besten Willen von Ihnen keine Vorhaltungen machen zu lassen, was konservativ ist und was liberal ist. Ich glaube, dass wir da einen vernünftigen Weg finden.

Ich möchte das auch noch einmal ganz deutlich sagen, wir werden bestimmt keinem eine Vorschrift darüber machen, wie er seine persönlichen Lebensumstände wählt, welche Lebensform er wählt und inwiefern er tatsächlich auch diese Lebensform absichert. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zu der Frage der eingetragenen Lebenspartnerschaften ist gefällt, und ich habe mir gestern extra noch einmal die CSU-Homepage angesehen, weil ich ja

nun nicht wusste, womit Sie vielleicht auch kommen, Herr Engelmann. (C)

(Abg. **Engelmann** [SPD]: Hat Sie Herr Geis begrüßt?)

Es gibt in jeder Frage Positionen in Fraktionen, die mehr dem konservativen Flügel entsprechen, mehr dem liberalen, also, Sie brauchen uns jetzt nicht einzelne Bundestagsabgeordnete vorzuhalten.

(Zuruf des Abg. **Engelmann** [SPD])

Ich möchte noch etwas sagen. Es steht hierin: Trotz dieser Bedenken hat Rotgrün ein Gesetz über eingetragene Lebenspartnerschaften erlassen, das gegen die Stimmen von CDU und CSU beschlossen wurde. Damit hat Rotgrün Fakten geschaffen. Viele Menschen haben die neue Regelung zur Grundlage ihrer Lebensplanung und ihrer Entscheidung gemacht. Dies ist nicht rückholbar. Eine deutliche Aussage, selbst auf der CSU-Homepage, im CDU-Wahlprüfstein Beantwortung, zu dieser Frage finden Sie genau den gleichen Umstand.

Insofern ist diese Entscheidung getroffen und gefällt, und wir haben das deutlich gesagt, nicht nur der Kanzlerkandidat, auch die Bundesvorsitzende: Dieses Thema ist entsprechend abgehakt. Sie werden das begrüßen und sind darüber wahrscheinlich froh. Wir hätten uns in unserer Position einen anderen Spruch vorstellen können, aber der ist nun einmal nicht so gekommen, und man muss dann entsprechende Entscheidungen auch akzeptieren. (D)

Eine andere Frage ist das, was Frau Linnert auch gerade angesprochen hat und auch Sie, das Lebenspartnerschaftsänderungs- oder -ergänzungsgesetz und die verschiedenen Inhalte, die sich da wiederfinden. Da hat die CDU eine sehr eindeutige Meinung. Sie hat auch eine Stellungnahme zu den Prüfsteinen des Lesben- und Schwulenverbandes zur Bundestagswahl abgegeben. Ich brauche das jetzt, glaube ich, nicht alles hier vorzutragen, Herr Engelmann, Sie kennen diese Position. Sie sagt noch einmal ganz eindeutig, dass die Ehe nach Artikel 6 Absatz 1 Grundgesetz eine besondere Form der Lebensbindung darstellt und auch damit den besonderen Schutz des Gesetzes entsprechend benötigt. Dies sehe ich auch durch das jetzige Urteil nicht aufgehoben, das findet sich wieder.

Vor diesem Hintergrund muss die Besonderheit sich auch in bestimmten Rechten ausdrücken, und wenn Sie jetzt zum Beispiel ein eheähnliches Splitting-Verfahren der Einkommensteuer fordern, eine eheähnliche Mitversicherung von Lebenspartnern bei der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung und so weiter, so sind dies Punkte, Frau Lin-

(A) nert, die wir als CDU-Fraktion ablehnen, weil sie dem besonderen Schutz der Ehe widersprechen!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Unterhaltspflicht ja, aber Steuererleichterungen nein, das heißt das!)

Liebe Frau Linnert, ich habe doch auch, wenn ich in einer eheähnlichen Partnerschaft unter Heterosexuellen lebe, eine Unterhaltsverpflichtung, das ist doch nichts Besonderes!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Bloß, die Leute könnten heiraten, das ist doch der Unterschied!)

Vor diesem Hintergrund müssen Sie auch akzeptieren, dass es diese besondere Situation der Ehe gibt. Wir haben das definiert, wir haben das auch jetzt vor den Wahlen noch einmal klar gesagt, wo wir stehen, und das findet sich, wie gesagt, auch in den entsprechenden Aussagen wieder.

Ich möchte an dieser Stelle noch zwei bis drei Bemerkungen machen, weil es auch eine Antwort der CDU/CSU zu den Wahlprüfsteinen des Lesben- und Schwulenverbandes gab, die ich zumindest auch für bemerkenswert halte. Ich möchte nur noch eines vorwegschicken: Auch wir haben mittlerweile in der CDU die Lesben- und Schwulenunion, auch das ist sozusagen eine Vereinigung bei uns. Für uns ist das also nicht irgendwie etwas Negatives, ein Bäh-Zustand oder was auch immer, sondern die befinden sich auch ganz normal in der Mitte der CDU und der CSU.

(B)

Ich will Ihnen aber sagen, was die Partei, sowohl CDU als auch CSU, geantwortet hat auf die Frage, gleichgeschlechtliche Familien anzuerkennen: Die Unionsparteien halten es derzeit für verfrüht, die Frage eines Adoptionsrechtes für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften endgültig zu entscheiden. Vorrangiger Gesichtspunkt muss in dieser Frage das Wohl des Kindes sein. Diese Frage wird im Augenblick in der internationalen Literatur immer noch sehr unterschiedlich beurteilt. Auch die Rechtspraxis in den europäischen Staaten ist wegen der ungelösten Fragen recht uneinheitlich, also keine Absage zu dieser Frage, sondern man will es international entsprechend angleichen!

Darüber hinaus spielt die Diskriminierung eine Rolle, im Endeffekt das, was wir hier durch Ergänzung der Landesverfassung verabschiedet haben. Da will ich auch sagen, CDU und CSU – das war ja auch eine Forderung von Ihnen, Reform des Transsexualengesetzes – werden nach der Bundestagswahl 2002 prüfen, ob und in welcher Hinsicht die Rechtslage von Transgendern verbessert werden kann.

(Zuruf des Abg. E n g e l m a n n [SPD])

Auch das ist eine Aussage, in der es sozusagen keine negativen Punkte gibt.

(C)

Dann geht es um das Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen. Auch dort stehen CDU und CSU dem Gedanken aufgeschlossen gegenüber, in der Bundeshauptstadt an geeigneter Stelle ein Mahnmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen zu errichten.

Dass Sie jetzt aufbauen nach dem Motto, da gibt es Riesendifferenzen zwischen den Forderungen der Lesben und Schwulen und der Union auf der anderen Seite, das stimmt nicht! Der einzige Punkt, zu dem wir eine unterschiedliche Auffassung haben, ist die Frage des besonderen Schutzes der Ehe. Das ist bei uns eine Grundsatzfrage, und da mag man uns auch vorwerfen, dass das konservativ ist, wie es ja gerade in anderen Debatten auch die Rolle spielt. Wir sind froh darüber, dass wir so konservativ sind.

Jeder hat die Entscheidung zu treffen, welche Partnerschaft er wählt. Wir werden keinen beeinflussen, aber beeinflussen Sie uns bitte auch nicht in unserem grundsätzlichen Verständnis für Ehe und Familie! Wir werden sie weiter schützen. Dazu bedarf es dann auch besonderer Gesetze, besonderer Vorteile, und insofern ist das keine Diskriminierung von Schwulen und Lesben, sondern es ist die Besonderheit der Ehe, der wir damit Rechnung tragen. Berücksichtigen Sie bitte auch, Frau Linnert, es ist Quatsch, was Sie da gesagt haben, uns dort eine besondere Form negativer Art des Konservatismus vorzuwerfen! Das ist überhaupt nicht der Fall, sondern wir sind dort offen, stehen auch Neuerungen offen gegenüber. Ich habe das in bestimmten Punkten gesagt, nicht nur wir hier in Bremen, sondern die Bundespartei, nehmen Sie das zur Kenntnis, aber dieser andere Punkt ist mit uns nicht verhandelbar!

(D)

Wenn entsprechende Vorschläge gemacht werden, und nach der Bundestagswahl wird das Thema sicherlich auch noch einmal in einer ruhigeren Atmosphäre auf Bundesebene diskutiert werden, dann werden wir uns im Einzelfall mit diesen Vorschlägen auseinander setzen und dann schauen, ob es dem Grundsatz von Ehe und Familie nach unserem Verständnis widerspricht oder nicht. Wenn es widerspricht, dann werden wir dort vermutlich ein Nein formulieren, und wenn es andere Möglichkeiten gibt, werden wir die sicherlich auch gern unterstützen. Wir sind da jederzeit gesprächsbereit. Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass wir die Debatten, wie wir sie in dieser Legislaturperiode geführt haben bei der Änderung der Landesverfassung, auch bei den anderen Themen in dieser Richtung weiterhin so gelassen führen können und uns schon verständigen werden. Das ist überhaupt nicht rückständig, Frau Linnert, wie Sie es uns hier gern unterstellen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1210, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Zukunft der Städtepartnerschaften

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2002
(Drucksache 15/1170)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1170, Kenntnis.

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale –

Mitteilung des Senats vom 28. Mai 2002
(Drucksache 15/1157)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 61. Sitzung am 13. Juni 2002 in erster Lesung beschlossen.

(B) Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale –, Drucksache 15/1157, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zur Ausführung und Ergänzung des Bundes-Bodenschutzgesetzes und zur Änderung verwaltungsrechtlicher, abfallrechtlicher und vermessungsrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senat vom 28. Mai 2002
(Drucksache 15/1158)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 61. Sitzung am 13. Juni 2002 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Ausführung und Ergänzung des Bundes-Bodenschutzgesetzes und zur Änderung verwaltungsrechtlicher, abfallrechtlicher und vermessungsrechtlicher Vorschriften, Drucksache 15/1158, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Wahl von Vertrauensleuten für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter und Richterinnen am Finanzgericht

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2002
(Drucksache 15/1178)

Meine Damen und Herren, die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Möglichkeiten und Hindernisse bei der Erfassung von Einkünften aus Kapitalvermögen und Spekulationsgeschäften

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 19. Juni 2002
(Drucksache 15/1181)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 6. August 2002

(Drucksache 15/1202)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau.

(C)

(D)

(A) Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Ende eines langen und sehr heißen Tages bringt es sicherlich große Freude, über das Bankgeheimnis zu reden, und sicherlich auch große Freude, hier zuzuhören, aber ich hoffe, es bringt uns zumindest einen Wissensgewinn.

Ich möchte mit einem Beispiel anfangen! Ein Betriebsprüfer prüft ein Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich, zum Beispiel eine große Rechtsanwaltskanzlei. Eine natürliche Person hat diesem Unternehmen ein Darlehen gegeben, das Unternehmen zahlt Zinsen. Jetzt kann der Prüfer eine Kontrollmitteilung schreiben, die dazu führt, dass geprüft wird, ob diese Zinsen bei der Steuererklärung angegeben worden sind.

(B) Das zweite Beispiel: Derselbe Betriebsprüfer prüft ebenfalls ein Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich. Hier liegt der gleiche Sachverhalt vor, nur, in diesem Fall darf er keine Kontrollmitteilung schreiben, das heißt, das Finanzamt kann nicht überprüfen, ob der Empfänger von Zinsen diese Zinsen in seiner Steuererklärung angegeben hat. Logisch? Für mich nicht! Die Erklärung dafür ist, bei dem zweiten Unternehmen handelt es sich um eine Bank. Diese Ungleichbehandlung ergibt sich aus dem so genannten Bankgeheimnis, das in Paragraph 30 a AO, dem Steuergrundgesetz, verankert ist.

Das Bankgeheimnis verhindert die steuerliche Erfassung von Zinseinnahmen und Spekulationsgewinnen. Das ist eine Aussage von mir, von der SPD-Fraktion und eine Aussage des Senats, denn in der Mitteilung aufgrund unserer Großen Anfrage ist das fast *expressis verbis* aufgeführt. Mir ist ganz wichtig zu betonen, dass es mir bei dieser Problematik nicht darum geht, die Zinsen eines kleinen Sparbuches mit aller Kraft zu erfassen, das der Arbeitnehmer mit geringen Einkünften angelegt hat, um irgendwelche Konsumgüter zu finanzieren. Mir geht es um etwas ganz anderes. Mir geht es hier um Milliardenbeträge und um Milliarden von Steuerausfällen, um Milliarden, nicht um Millionen! Darum ist es zwingend erforderlich, denke ich, dass wir mit aller Kraft versuchen zu erreichen, das Bankgeheimnis abzuschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Warum ist das bisher nicht möglich gewesen? Es gibt mächtige Interessengruppen, die das bislang ver-

hindert haben mit der Begründung, wenn das Bankgeheimnis abgeschafft wird, ist das Vertrauensverhältnis zwischen Bank und Bankkunden gestört. Ich frage mich jetzt: Welches Vertrauensverhältnis wird hier diskutiert? Hier geht es nicht um den ehrlichen Kapitalanleger, nicht um den ehrlichen Steuerzahler, hier geht es um den kriminellen, um den Steuerhinterzieher. Ich frage, und das meine ich sehr ernsthaft: Ist das Vertrauen des Steuerhinterziehers in die Verschwiegenheit der Bank ein schutzwürdiges Gut?

Sowohl bei den Einnahmen aus Kapitalvermögen als auch bei den steuerpflichtigen Spekulationsgewinnen gibt es zurzeit keine Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit, sondern eine Besteuerung nach Ehrlichkeit und Freiwilligkeit, und das, so glaube ich, ist mit Sicherheit verfassungswidrig. Vor einiger Zeit hat Finanzsenator Perschau ein Interview gegeben. Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich. In diesem Interview hat Herr Perschau gesagt: „Wir müssen die Schlupflöcher im Rahmen der Steuerpflicht weiter schließen.“ Dieser Meinung bin ich auch. Umso mehr bin ich überrascht, Herr Senator, dass Sie sich unserer Auffassung über die Abschaffung des Bankgeheimnisses nicht anschließen.

Als ich die Antwort auf die Große Anfrage durchgelesen habe, war ich ziemlich irritiert über eine Antwort, und zwar über die Antwort auf unsere Frage vier. Hier haben wir sehr konkret nach der Meinung des Senats zu der Auflösung des Bankgeheimnisses gefragt, und da kommt wirklich nur ein ganz lapidarer Satz als Antwort, und zwar, dass durch das Bankgeheimnis die Ermittlung der Einkünfte zwar erschwert wird, aber es wird nichts unternommen, weil Angst vor einer Kapitalflucht eintritt.

Ich habe mit Sicherheit erwartet, dass der Senat zu diesem Problembereich in umfangreicherem Maß eine Stellungnahme abgibt. Wieso tritt Kapitalflucht ein, wenn das Bankgeheimnis abgeschafft wird? Wenn eine Kapitalflucht eintritt, welche Auswirkungen hat das denn? Die letzte Frage, und das ist sehr wesentlich: Tritt wirklich eine Kapitalflucht ein? In den USA gibt es das Bankgeheimnis nicht. Da wird ein komplettes System von Kontrollmitteilungen durchgeführt, und – das ist beweisbar – hier liegt Kapitalflucht nicht vor.

Noch eine Information, und ich habe das Gefühl, der Senat war darüber nicht informiert! Sehr häufig ist Folgendes passiert: Kapital ist zunächst in das Ausland verlagert worden, das ist richtig, aber durch Scheindarlehensverträge ist dieses volkswirtschaftlich wichtige Kapital zurückgeflossen. Das heißt, eine scheinbare Kapitalflucht ist zwar eingetreten, aber tatsächlich nicht. Ich hätte mir gewünscht, dass die Antwort auf diese Frage unter Berücksichtigung volkswirtschaftlicher Gegebenheiten korrekter und ausführlicher gegeben worden wäre.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Wir haben in den letzten Jahren in ganz großem Umfang Steuerhinterziehung festgestellt. Da ist mit Hilfe leider vieler Banken sehr viel Kapital nach Luxemburg transferiert worden. Die daraus angefallenen Zinsen sind nicht erklärt worden, und genau dieses Kapital war es, das durch Scheindarlehenverträge in großem Umfang nach Deutschland zurückgebracht worden ist.

Meine Damen und Herren, es gibt sehr viele Institutionen und Personen, die sich für die Abschaffung des Bankgeheimnisses eingesetzt haben. Das ist einmal meine Gewerkschaft, die Deutsche Steuergewerkschaft, die das schon sehr lange fordert, aber auch Paul Kirchhoff, der ehemalige Verfassungsrichter, der Bundesbankpräsident Ernst Welteke und, last not least, Klaus Tipke, der in Fachkreisen lange als Steuerpapst bezeichnet worden ist. Man kann keinem der von mir genannten Herren eine zu enge Partei- oder Verbandsnähe vorwerfen. Diese beurteilen Steuerrecht unter verfassungsrechtlichen Gesichtspunkten, und alle sind sie eben der Meinung, auch unter Berücksichtigung des Verfassungsrechts muss das Bankgeheimnis abgeschafft werden.

Klaus Tipke hat einmal in einem Vortrag einen wunderbaren Satz gebracht: „Eine Steuer ohne Kontrolle ist ein Spende.“ Meine Damen und Herren, der Staat kann von Spenden allein nicht existieren

(B) (Beifall bei der SPD)

bei den vielfältigen Aufgaben, die unser Staat hat. Es kommen ja immer wieder neue Aufgaben dazu, wir denken jetzt alle an die entsetzlichen Katastrophen durch das Hochwasser, an die Existenzvernichtung, an die Not von Menschen, und natürlich muss der Staat da auch eingreifen. Ich bin sehr froh über den Beschluss unserer Bundesregierung, Sofortmaßnahmen umzusetzen, und ich denke, daraus ergibt sich ebenfalls die Notwendigkeit, Haushaltseinnahmen zu sichern und zu verbessern.

(Beifall bei der SPD)

In unserem Gesellschaftssystem gehört es zu den Grundpflichten der Bürgerinnen und Bürger, Steuern zu zahlen. Der Steuerzahler mit dem gläsernen Portemonnaie, das ist der Lohnsteuerzahler. Ich finde das nicht überraschend, sondern sehr typisch, dass das höchste Teilaufkommen im gesamten Steueraufkommen die Lohnsteuer ist.

Der Staat mit sämtlichen Erscheinungsformen, Bund, Länder, Kommunen, leidet unter ganz starken Finanzschwierigkeiten, und die Funktionsfähigkeit, die Handlungsfähigkeit des Staates hängt von den realen Haushaltseinnahmen ab. 90 Prozent dieser Haushaltseinnahmen sind nun einmal Steuereinnahmen. Ich lehne es ab, dass die Lohnsteuerzahler und -zahlerinnen hier den größten Anteil aufbringen müssen.

Zurzeit läuft ein Verfahren im Bundesverfassungsgericht, in dem es letztlich um die Möglichkeit zur Ermittlung der Einkünfte geht. Ich bin froh, dass das Bundesverfassungsgericht jetzt wieder eine steuerpolitische Entscheidung treffen muss. Das Bundesverfassungsgericht ist unabhängig von der Politik, es ist nicht unabhängig von gesellschaftlichen Einflüssen, aber unabhängig von Lobbyismus, und so hoffe ich sehr, dass hier endlich eine Klärung erfolgt, vielleicht auch eine Klärung in Bezug auf das Bankgeheimnis. Die Abschaffung des Bankgeheimnisses würde dazu führen, dass Steuereinnahmen und Haushaltseinnahmen erhöht werden. Es geht ungefähr um zwölf Milliarden DM, und, was mir auch wichtig ist, es würde auch zu mehr Steuergerechtigkeit führen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Speckert.

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Schwarz, das war ja wieder einmal eine sehr rührselige Rede von Ihnen! Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion belegt, dass es keine wesentlichen strukturellen Erhebungsdefizite bei der Erfassung von Einkünften aus Spekulationsgewinnen gibt und dass es um die Steuermoral doch nicht so schlecht bestellt ist, wie immer wieder behauptet wird. Wie in den vom Senat vorgelegten Zahlen zum Ausdruck kommt, versteuern Bremens Bürger in hanseatischer Kaufmannstradition

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Möglichst wenig!)

ihre Einkünfte aus Spekulationsgeschäften und Kapitalerträgen sehr genau. Zu diesem Ergebnis tragen sicherlich in Bremen auch die überproportional positiven Ergebnisse der Betriebsprüfungen bei, ein Beweis dafür, dass der Senator für Finanzen gut und effektiv arbeitet.

(Beifall bei der CDU)

Übrigens, die für Bremen ermittelte Summe ergibt etwa ein Prozent der im Bundesgebiet versteuerten Einkünfte aus Kapitalvermögen und Spekulationsgewinnen. Demnach wurden in den Jahren 1995 bis 1999 jährlich zirka zehn Milliarden Euro bundesweit an Einkünften aus Kapitalvermögen und zirka 250 Millionen Euro aus Spekulationsgewinnen versteuert.

Nach diesem positiven Ergebnis bleibt aber noch die Frage offen, was politisch von der Initiative der SPD-Fraktion bleibt. Der Forderung nach einer Abschaffung des Bankgeheimnisses gegenüber Finanzbehörden kann ich nur ganz deutlich widersprechen.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Gestatten Sie mir, dass ich zum besseren Verständnis zunächst auf die Geschichte des Paragraphen 30 a Abgabenordnung, der juristischen Ausgestaltung des Bankgeheimnisses, eingehe! Dieser Vorschrift kommt eine zentrale Funktion zu, wenn über Spekulations- und Kapitalertragssteuern diskutiert werden soll. Der der Großen Anfrage der SPD-Fraktion zugrunde liegende Paragraph 30 a Abgabenordnung hat aus rechtshistorischer Sicht bereits eine lange und bewegte Geschichte hinter sich, obwohl die Vorschriften vergleichsweise jung sind. Wie im Einleitungstext der Großen Anfrage ausgeführt ist, hat jüngst der Bundesfinanzhof entschieden, die Frage der Verfassungsmäßigkeit der Norm dem Bundesverfassungsgericht vorzulegen. Das höchste deutsche Gericht hatte sich bereits mehrfach mit dem Paragraphen zu befassen.

Das Bankgeheimnis wurde grundlegend mit dem Bankerlass 1949 in seiner heutigen bekannten Form in den Grundzügen geschaffen mit dem Ziel, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten, „das sich aus der Natur des Bankgeschäfts ergebende besondere Vertrauensverhältnis Bank/Bankkunden nicht zu belasten und zu beeinträchtigen, den Sparwillen der Bevölkerung nicht zu schmälern“.

(Heiterkeit)

(B) Dem 1979 neu gefassten Bankerlass wurde ein entscheidender Satz hinzugefügt, der den Ausfluss der besonderen Verfassungsverbundenheit des damaligen Gesetzgebers und das Verhältnis Staat/Bürger in seinem Idealzustand beschreibt. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Daher kann für den Regelfall davon ausgegangen werden, dass die Angaben in der Steuererklärung vollständig und richtig sind.“ Da jedoch der Bankerlass in seiner damaligen Form schnell, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten, als „Anschauungsmaterial für eine Anstiftung zur Steuerhinterziehung missbraucht wurde“, führte man mit dem Steuerreformgesetz 1990 eine kleine Kapitalertragsteuer ein, die jedoch wegen der sofort einsetzenden massiven Kapitalflucht wieder aufgehoben wurde.

Erstaunlich ist zunächst aus meiner Sicht, dass die SPD sich dieses Themas angenommen hat, obwohl die Gründe für den Beschluss des Bundesfinanzhofes noch nicht vorliegen. Allein aus den gesamten Entscheidungsgründen kann erst eine vernünftige Beurteilung des Beschlusses des Bundesfinanzhofes erfolgen. Aus einer Pressemitteilung kann keine fundierte Bewertung eines Richterspruchs erfolgen.

Ich vermute vielmehr, entscheidender Anlass der Initiative war das Schreiben von Herrn Ministerpräsident Gabriel an den Bundeskanzler mit der Aufforderung, zum Zwecke der Terrorismusbekämpfung den Paragraphen 30 a AO abzuschaffen, also die Schaffung eines gläsernen Bürgers, damit die Steuerfahndung den Terrorismus bekämpfen kann. Wel-

che neue Aufgabenverteilung zwischen Steuerfahndung und Polizei schwebt denn da Herrn Gabriel vor? Wohl vielmehr der Gedanke, endlich einen Anlass gefunden zu haben, alte sozialsozialistische Ziele umsetzen zu können!

(Heiterkeit)

Es tut mir Leid, also bei dem Wort, das ist etwas schwierig auszusprechen. Es fällt mir etwas schwer!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Was ist denn Sozialsozialismus? – Abg. D r . K ä s e [SPD]: Sozialismus geht der CDU schwer über die Lippen!)

Aber da wurde die Rechnung ohne den Wirt gemacht, in diesem Falle ohne den Bundeskanzler, der auch noch SPD-Vorsitzender ist. Es war doch gerade er, der eine Amnestie für Steuerflüchtlinge gefordert hat. Sehr seltsam! Auch Sie, Frau Schwarz, haben dies wohl immer noch nicht verstanden. Vielleicht täte Ihnen ein Grundkurs in Volkswirtschaftslehre einmal ganz gut.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ferner möchte ich darauf hinweisen, dass das Rechtsgefühl ohnehin die Frage nach einer Zinsbesteuerung ziemlich deutlich beantwortet. Es handelt sich hier um eine ungerechtfertigte Doppelbesteuerung.

(Zuruf von der SPD: Wie bitte?)

Ja, das ist so! Ich weiß, dass Sie das nicht gern hören, aber das tut Ihnen schon einmal ganz gut! Derjenige, der Kapital erwirtschaftet, versteuert es bereits über die Einkommensteuer beziehungsweise Lohnsteuer. Wenn er nun spart beziehungsweise spekuliert, wird er erneut überproportional vom Staat zur Kasse gebeten, und das für Finanzmittel, die er bereits versteuert hat. Das kann es doch nicht sein!

(Beifall bei der CDU)

Dies läuft bei böswilliger Interpretation darauf hinaus, dass Faulheit und Untüchtigkeit belohnt werden. Dies ist aber doch nicht das, was unser Staat in der derzeitigen schwierigen Situation braucht! Wir müssen vielmehr alle zupacken! Leistung muss sich wieder lohnen!

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist mir klar, dass Sie darüber lachen, meine lieben Kollegen von der SPD, aber es wäre schön, wenn

(C)

(D)

(A) Sie mir vielleicht einmal ein bisschen folgen würden, dann könnten Sie nämlich noch etwas lernen!

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD – Glocke)

Präsident Weber: Liebe Kollegen, ich bitte doch, der Rede zu folgen, aufmerksam und still zu sein!

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Nach meiner Ansicht geht das Ansinnen der SPD-Fraktion zur vollständigen Aufhebung des Bankgeheimnisses gegenüber den Finanzbehörden in die völlig falsche Richtung. Im Falle des Verdachts einer Straftat besteht sowie so die Möglichkeit, das Bankgeheimnis aufzuheben, Frau Schwarz! Ja, also wo ist das Problem?

Um eine Steuergerechtigkeit zu erzielen und einen Beitrag zur Steuer- und Verwaltungsvereinfachung zu leisten sowie einem Kapitalfluss in das Ausland vorzubeugen, gilt es, eine europaeinheitliche Lösung zu erzielen. In diesem Sinne darf einer Forderung nach Abschaffung des Bankgeheimnisses auf keinen Fall entsprochen werden! Die Anonymität der Geldanlagen muss im Interesse eines vertrauensvollen Verhältnisses des Steuerbürgers zum Staat und vor allem aus kapitalmarktpolitischen Gründen, ich nenne nur die bedeutenden Stichworte Arbeitsplätze, Förderung des Mittelstands angesichts Basel II, bewahrt bleiben. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss einmal mit Bertolt Brecht anfangen.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Das ist mir klar! – Heiterkeit)

Das verschlägt einem wirklich die Sprache!

(Heiterkeit)

Herr Tittmann, wenn Ihnen das klar ist, ehrlich gesagt, ist es mir erst bei der Debatte eingefallen, dass es sich bei dem, worüber wir reden, um das Einfache handelt, das so schwer zu machen ist, nämlich Steuergerechtigkeit herzustellen auf der einen Seite, tatsächlich dafür zu sorgen, dass Steuerhinterziehung, und bei dem, was Frau Schwarz angesprochen hatte, handelt es sich natürlich um Steuerhinterziehung, so weit, wie es überhaupt irgendwie geht, vermieden wird, auf der anderen Seite aller-

*) Vom Redner nicht überprüft.

dings der Schutz der Privatsphäre der einzelnen Bürger gesichert bleibt. Das ist ein Problem, das wir in dieser Gesellschaft nicht nur in dieser Frage haben, sondern in vielen anderen Fragen. Ich denke nur an die Auseinandersetzung um die Gesetze zur Terrorismusbekämpfung. Da hat die CDU ganz anders geredet, als Frau Speckert hier heute geredet hat.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will es damit bewenden lassen, bei dieser Frage der doppelten Moral. Die Interessen liegen offensichtlich verschieden. In der Sache selbst, um die es hier geht, können wir erstens feststellen, dass Bremen in der Tat in den letzten Jahren, und das hat etwas mit der Steuerfahndung und mit dem gesamten Prüfsystem in der Steuerverwaltung insgesamt zu tun, ein kleines Stück vorangekommen ist. Ob aber das erhöhte Eintreiben von Steuern aus Spekulationsgewinnen daran liegt, dass hier soviel besser gearbeitet wird oder dass insgesamt die Beträge auch höher geworden sind, was bei den Jahren 1999 und 2000 sehr auf der Hand liegt, das lasse ich einmal dahingestellt. Ich glaube, wir können das nicht nachweisen.

Frau Schwarz hat es angedeutet, die Deutsche Steuergewerkschaft, und die ist wenigstens fachlich relativ nah daran, schätzt bundesweit, dass nur fünf Prozent der Spekulationsgewinne abgeschöpft werden, wenn es gut kommt. Ich vermute, trotz Frau Speckerts Bekenntnis zur hanseatischen Kaufmannschaft und zu der Bremer Steuertreue, dass insgesamt die Bremer in der Steuervermeidung genauso geschickt und effektiv sind wie die Bundesbürger in vielen anderen Bundesländern. Das ist der Kern!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will diese ganzen Details jetzt hier nicht vertiefen, denn die Schwierigkeiten sind doch genauso klar. Der Kern ist, dass Frau Schwarz fordert, den Paragraphen 30 a der Abgabenordnung abzuschaffen, der das Bankgeheimnis sichert. Ich spitze das einmal so schlicht zu, so einfach geht das natürlich nicht. Ich denke, diese Debatte kommt eigentlich zum falschen Zeitpunkt, das muss man einfach sagen.

Am 16. Juli hat der Bundesfinanzhof einen Vorlagebeschluss an das Bundesverfassungsgericht auf die Klage, Sie haben ihn schon zitiert, des bekannten Kölner Steuerrechtsprofessors, Herrn Tipke, entsprechend entschieden. Die Vorlage der Überprüfung der Verfassungswidrigkeit wird sich dann auch auf das Bankgeheimnis beziehen. Falls das Bundesverfassungsgericht zu dem Ergebnis kommt, das Bankgeheimnis ist in Gänze oder in dieser Form nicht mehr verfassungskonform, und darauf deutet ja vie-

(A) les hin aufgrund dieses Vorlagebeschlusses des Bundesfinanzhofs, dann, denke ich, werden wir über diese Frage neu und ernsthaft reden müssen.

So lange dies nicht der Fall ist, finde ich es unsinnig, hier jetzt in einem laufenden Verfahren große Gesetzesinitiativen zu starten. Auch Herr Gabriel ist für mich nicht gerade die Leitfigur, denn was Herr Gabriel will, ändert sich leider immer sehr schnell und passt sich den politischen Opportunitäten von Wahlkämpfen an. So lange dieser Beschluss des Bundesfinanzhofs nicht durch das Bundesverfassungsgericht entschieden ist, rate ich zu ein bisschen Geduld und zur Stärkung und Unterstützung der Steuerfahndung, damit wir wenigstens kurzfristig mehr Geld hineinbekommen.

Wenn das Bundesverfassungsgericht entschieden hat, und das muss es ja in dieser Frage, das wird auch nicht endlos auf sich warten lassen bei solchen Vorlagebeschlüssen, dann ist die Zeit gekommen, daraus die rechtlichen Konsequenzen zu ziehen. Ich glaube, es lohnt sich weder um diese Tageszeit noch zu anderen Tageszeiten, darüber eine aufgeregte Debatte zu führen. Eine fachliche Debatte darüber zu führen ist angemessen, aber hier stellt sich nur die Frage der Prüfung und der Steuerfahndung und der Verstärkung in diesen Bereichen. Nur darum kann es heute gehen.

(B) Dass es generell für uns als Vertreter der Bürger, die wir die Gesetze machen und darauf achten sollen, dass Steuergerechtigkeit herrscht und dass die Steuervermeidung so weit wie möglich begrenzt wird, unsere Aufgabe ist, sich einheitlich dafür auszusprechen, ich glaube, das müsste für jedes Parlament klar sein. Liebe Frau Kollegin Speckert, liebe Kollegin Frau Schwarz, auch wenn es hier nicht um große Koalitionen geht, könnte es um Einigkeit gehen, dass niemand in diesem Hause Interesse daran haben kann,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist richtig!)

schon im Interesse der Steuereinnahmen des Landes Bremen, Steuervermeider, Steuerbetrüger und Steuerhinterzieher durch irgendwelche rechtlichen Maßnahmen zu stützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn wir uns soweit einig sind, dann, sage ich, treffen wir uns wieder, wenn das Bundesverfassungsgericht seinen Spruch gesprochen hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Das Wort hat der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Mützelburg und Frau Speckert, Sie haben beide davon geredet, dass es der falsche Zeitpunkt für so eine Debatte sei. Ich sehe diese Debatte unter dem Oberbegriff „Gerechtigkeit herstellen“. Um Gerechtigkeit herzustellen, gibt es überhaupt nie den falschen Zeitpunkt, sondern immer den richtigen Zeitpunkt, weil es richtig ist, Gerechtigkeit herzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Man kann, wenn man die Antwort des Senats liest, auf die Idee kommen, dass hier im Lande mit zweierlei Maß gemessen wird. Die einen, die genügend Schwarzgeld haben, die drohen können, es über die Grenze zu bringen, werden nicht verfolgt, die anderen, die Arbeitnehmer, bekommen jeden Monat das Geld sofort direkt abgezogen vom Arbeitgeber in Richtung Finanzamt, müssen zahlen, müssen ehrlich arbeiten und sind dann – leider ist das in Deutschland so, aber nicht nur hier – oft die Dummen. Um diesem entgegenzuwirken, soll auch diese Große Anfrage dienen, die wir Sozialdemokraten eingebracht haben. Wir wollen auch hier Gerechtigkeit herstellen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich hätte vom Senat mehr Vorschläge erwartet, was man denn machen kann. Einfach zu sagen, wir müssen einmal schauen, und vielleicht können wir ja die Steuereinnahmen irgendwie, einmal sehen – das kann man ja nachlesen in Frage vier –, erhöhen, reicht mir einfach nicht. Ich hätte durchaus von Ihnen erwartet, dass Sie Vorschläge machen, was man tun kann, die Steuergerechtigkeit zu erhöhen, weil es schwierig ist, draußen zu erklären, was im Lande passiert.

Ich habe da ein Beispiel mitgebracht: In „Buten un binnen“ wird am 9. Juli 2002 verkündet, dass die CDU einen großen Erfolg erzielt hat. Durch Datenabgleich bei den Sozialhilfeempfängern hätte man in fünf Jahren 35 000 Euro Sozialhilfe eingespart. Toller Erfolg!

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:
Die fünf Jahre stimmen nicht!)

Ich kann nur das wiedergeben, was hier steht! Es ist egal! Aber Sie haben 35 000 Euro Sozialhilfe, meinetwegen auch per anno, eingespart. Ein ganz toller Erfolg!

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:
Wir gemeinsam!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Gleichzeitig lesen die Leute in der Zeitung, verkündet von Herrn Professor Dr. Kirchhoff – Frau Schwarz hat ihn eben schon einmal zitiert –, dass jährlich durch Steuerhinterziehung sechs Milliarden Euro am Fiskus vorbeigebracht werden. Das verstehen die Leute nicht! Hier werden die Sozialhilfeempfänger noch einmal untersucht, und es wird noch einmal geschaut, ob sie nicht auch ein Auto haben, dass sie das nicht fahren dürfen, und da geht das Geld durch die Lappen – sechs Milliarden Euro jedes Jahr –, und der Finanzsenator sagt, wir wollen einmal sehen, ob wir zukünftig noch ein bisschen etwas machen können.
- (Unruhe bei der CDU – Abg. Dr. Schrörs [CDU]: Was haben Sie eigentlich für ein Weltbild?)
- Lesen Sie Ihre eigene Antwort nach, dann wissen Sie es! Man muss noch mehr Gerechtigkeit herstellen, da können Sie ruhig mit dem Kopf schütteln. Ein Instrument, Herr Mützelburg, haben Sie genannt, Kontrollen zu verbessern, da finden Sie uns an Ihrer Seite. – Schönen Dank!
- (Beifall bei der SPD)
- Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Bürgermeister Perschau.
- (B) **Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Mützelburg hat leider ungewöhnlich Recht. Das Problem des Bankgeheimnisses und des Paragraphen 30 a Abgabenordnung ist ein so lang diskutiertes Problem, und es sieht so aus, als würde es sozusagen in ein neues Finale gehen, nämlich der rechtlichen Bewertung des Konflikts des Vertrauensverhältnisses zwischen dem Kunden und seiner Bank, zwischen dem Bürger und dem Staat und der notwendigen Transparenz, um Steuerhinterziehung zu unterbinden. Um diesen Sachverhalt geht es, es ist ja auch dargestellt worden.
- Hier ist es sicherlich so, wenn der Bundesfinanzhof diesen Sachverhalt an das Bundesverfassungsgericht zur Beschlussfassung abgibt, dann sind wir im Grunde gut beraten abzuwarten, was dabei herauskommt, denn wenn wir jetzt sozusagen genau in diese Situation hinein gesetzgeberisch tätig würden, dann könnte es uns auch passieren, dass das, was wir dann beschließen, vom Bundesverfassungsgericht auch gleich mit für verfassungswidrig erklärt wird.
- Insofern denke ich, und ich habe das wiederholt gesagt, dass die Frage der Steuergerechtigkeit die zentrale ist, aber sie hat viele Väter. Die Steuergerechtigkeit wird auch durch von der Politik gemachte Gesetze beeinflusst, und zwar ganz erheblich. Wenn es zurzeit so ist, dass beispielweise international verflochtene Unternehmen ihre Gewinne ins Ausland transferieren, weil sie dort günstigere Steuersätze finden, und die Verluste in die Bundesrepublik importieren, weil sie für die Erstattungen bessere Voraussetzungen finden, dann müssen wir uns fragen, ob unsere Gesetze so sind, dass Steuergerechtigkeit hergestellt wird.
- (C) flochtene Unternehmen ihre Gewinne ins Ausland transferieren, weil sie dort günstigere Steuersätze finden, und die Verluste in die Bundesrepublik importieren, weil sie für die Erstattungen bessere Voraussetzungen finden, dann müssen wir uns fragen, ob unsere Gesetze so sind, dass Steuergerechtigkeit hergestellt wird.
- (Beifall bei der SPD und bei der CDU)
- Deshalb gibt es sehr viele Dinge, an denen hart gearbeitet werden muss. Die Frage der Persönlichkeitsrechte des Datenschutzes und des Vertrauensverhältnisses sind keine Fragen, die man einmal leichtfertig so herum oder so herum beantworten kann, sondern diese bedürfen einer intensiven Prüfung.
- Nun will ich etwas sagen, weil wir ja im Kreise der Länderfinanzminister, auch mit dem Bundesfinanzminister, über diese Fragen nicht zum ersten Mal diskutieren! Es gibt unter den Finanzministern insgesamt ein doppelschichtiges Unwohlsein, was die Aufhebung des Bankgeheimnisses angeht mit der Befürchtung einer erweiterten Kapitalflucht, wenn diese Aufhebung nicht europaweit in der gesamten EU Rechtsgrundlage wird. Das ist zurzeit ungeheuer schwer durchzusetzen.
- (Abg. Jägers [SPD]: Global!)
- (D) Global wäre es noch besser, aber das werden wir wohl nicht schaffen, dafür gibt es zu viele Diktatoren auf der Welt. Wenn wir in unserem Rechtsraum in der Europäischen Union dies aber sicherstellen könnten, hätten wir eine sicherere gemeinsame Grundlage. Wir werden dies wohl auch leisten müssen, weil die Kapitalflucht, die ja heute bereits da ist und die ja letztlich zu dieser Diskussion führt, doch nicht deshalb entsteht, weil die Leute sich bei uns besonders gut behandelt fühlen, sondern sie entsteht deshalb, weil sie das Gefühl haben, sie könnten mit ihrem Kapital in anderen Ländern höhere Erträge erzielen.
- Nun stellt sich doch die Frage: Wie reden wir denn da miteinander, mit der EU, mit unseren Partnern, wie ist die Rechtsfrage? Wenn man sich die Daten und Fakten ansieht, was Bremen angeht, dann haben wir gerade einen Bericht bekommen, vom Bund und den Ländern zusammengestellte Daten über die Leistungsfähigkeit der einzelnen Steuerbereiche in den Ländern im Hinblick darauf, ob die Ausschöpfung überdurchschnittlich oder durchschnittlich ist. Wir liegen merkwürdigerweise in fast allen Steuerarten unter den ersten drei Ländern, was den Ausschöpfungsgrad angeht. Wir liegen in einem Bereich relativ weit hinten, der ist aber ziemlich unerheblich. Wir liegen relativ weit hinten – ich habe den Grund noch nicht erfassen können – bei der Lohnsteuer.

(A) Da nun aber die Lohnsteuer sozusagen die Steuer ist, die direkt veranlagt wird und die direkt einbehalten wird, die natürlich auch sofort in die Kasse fließt, haben wir natürlich gerade bei der Lohnsteuer die geringsten Möglichkeiten, Schlupflöcher zu suchen. Bei den Schlupflöchern, liebe Frau Schwarz, geht es nicht nur um die Schlupflöcher im Gesetz, sondern es geht im Grunde genommen darum, dass wir eine Verbreiterung der Bemessungsgrundlage brauchen. Das heißt, dass die Ausnahmetatbestände, die einzelne Steuerpflichtige dazu berechtigen, Steuervorabzüge zu machen oder Verrechnungen durchzuführen, am Ende dazu führen, dass einige überhaupt keine Steuern mehr und andere einen relativ stabilen regelmäßigen Steuersatz zahlen. Das hat auch etwas mit Steuergerechtigkeit zu tun. Zurzeit ist es leider so, dass, je internationaler die Verflechtung ist, desto niedriger ist die Steuerquote derjenigen, die hier bei uns Steuern zahlen; im Regelfall kaum. Insofern haben wir viele Probleme zu lösen, und die Körperschaftsteuerproblematik mit allen ihren Verrechnungsmodalitäten ist sicherlich auch kein Beitrag zu mehr Steuergerechtigkeit und Steuervereinfachung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wir sehen es auch heute in den enormen Defiziten. Ich habe es wiederholt gesagt: Wenn ich in diesem Jahr die Juli-Zahlen nehme, also von Januar bis Juli dieses Jahres, haben wir in diesen sieben Monaten 24 Millionen Euro bei der Körperschaftsteuer mehr an Erstattungen als an Einnahmen. Wenn Sie sich einmal überlegen, dass wir die Körperschaftsteuer einmal als Äquivalent für eine Steuer an der Arbeitsstätte hatten im Verhältnis zu der Lohn- und Einkommensteuer, die am Wohnsitz erhoben wird, dann haben wir zurzeit eine Situation, dass es sich für die Finanzpolitiker und die Politiker in den großen Städten kaum noch lohnt, Arbeitsplätze zu schaffen, weil man über das Schaffen von Arbeitsplätzen keine adäquate Steuerkraft erwirtschaften kann.

Das ist ein Problem, wenn nachher am Wohnsitz die Steuerquote anfällt und nicht mehr an der Arbeitsstätte, und das gilt auch für die Pläne, die die Wirtschaftsverbände haben, die Gewerbesteuer irgendwann einmal abzuschaffen und an ihre Stelle Zuschlagserhebungsmöglichkeiten der Kommunen zu schaffen auf die Lohn- und Einkommensteuer. Dann haben wir noch weniger Steuern, die auf der Arbeitsstätte entfallen. Hier gibt es eine Fülle von Problemen, auf die wir ganz genau und ganz aufmerksam reagieren müssen, bei denen unsere Interessen fundamental berührt sind, gerade die Interessen der großen Städte und die des Stadtstaates.

Ich glaube, dass wir in der Frage der Erhebung eine relativ gute Qualität haben. Wir werden wahrscheinlich bei der Komplexität unserer Steuergesetze

eine hundertprozentige Zielerreichung auch nicht durch Verdoppelung unseres Personals in der Steuerfahndung erreichen. Die Steuergewerkschaft diskutiert dieses Thema jedes Jahr sehr intensiv, aber es gibt auch hier bundeseinheitlich und parteiübergreifend einen großen Konsens, dass wir sozusagen auch wegen der Steuergerechtigkeit unter den Ländern hier gemeinsame Ansätze haben sollten in den Ländern von Personal im Verhältnis zu den Erhebungsformen in den einzelnen Steuerarten.

Von daher denke ich, was den Paragraphen 30 a Abgabenordnung angeht, sind wir gut beraten, die Entscheidung des Verfassungsgerichts abzuwarten und dann gegebenenfalls Konsequenzen daraus zu ziehen. Ich bin mir ganz sicher, dass auch das Bundesverfassungsgericht auf den Gedanken kommt, dass, wenn man das Bankgeheimnis aufhebt, dies auch etwas mit europäischer Gemeinsamkeit zu tun hat. Deshalb denke ich, wir warten das einmal ab, und in der Zwischenzeit werden wir mit den Hausmitteln, die wir zur Verfügung haben, uns bemühen, das Beste zu erreichen, was wir erreichen können.

(Beifall)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1202, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Personalcontrolling Band IV:

Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes 1998/1999

Mitteilung des Senats vom 25. Juni 2002
(Drucksache 15/1186)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau vorgesehen.

Wer der Überweisung des Berichts über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes 1998/1999 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

(C)

(D)

(A) **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 46
vom 13. August 2002**

(Drucksache 15/1204)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zum Staatsvertrag über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1207)

1. Lesung

2. Lesung

(B)

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Staatsvertrag über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(C)

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Staatsvertrag über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Damit, meine Damen und Herren, ist die Tagesordnung für heute abgearbeitet. Ich bedanke mich und wünsche Ihnen einen nicht mehr zu terminreichen Abend.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.01 Uhr)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen
aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 21. August 2002****Anfrage 9: Rückzahlung von Fördermitteln bei
Betriebsverlagerung**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche öffentlichen Mittel wurden für die jetzt zur Verlagerung nach Wismar vorgesehene Niederlassung der telegate AG in Bremen aufgewendet, und waren diese Aufwendungen in irgendeiner Weise an Beschäftigtenzahlen oder andere Bedingungen geknüpft?

Zweitens: Welchen Verpflichtungen zur Rückzahlung öffentlicher Gelder unterliegt die telegate AG, wenn sie ihren Betrieb in Bremen schließt und damit fast 90 Arbeitsplätze am Standort Bremen vernichtet?

Drittens: Wie stellt der Senat sicher, dass er rechtzeitig und lückenlos davon erfährt, wenn geförderte Unternehmen Auflagen nicht einhalten und damit gegebenenfalls zur Rückzahlung von Fördermitteln verpflichtet sind, und wie gewährleistet er, dass solche Zahlungsverpflichtungen eingehalten werden?

Frau Lemke-Schulte, Frau Ziegert,
Böhrnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu erstens: Die telegate AG, Firmensitz München, eröffnete 1998 ihre Bremer Niederlassung. Angeboten wurde das Projekt „Telefon Auskunft 11 88 0“ im Wettbewerb zur Deutschen Telekom. Es handelte sich um das erste Call-Center des Unternehmens in Norddeutschland. Vorgesehen war am Standort Bremen auch die Entwicklung neuer Angebote mit Pilotfunktion für das gesamte Unternehmen. Das vorgesehene Investitionsvolumen am Standort Bremen betrug zirka vier Millionen Euro. Damit verbunden war die geplante Schaffung von 230 Arbeitsplätzen. Auf dieser Basis beantragte die telegate AG bei der WfG Bremer Wirtschaftsförderung GmbH, WfG, Fördermittel in Höhe von 655 000 Euro aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“, GRW. Mit Anerkennung der Förderbedingungen verpflichtete sich die telegate AG zur Schaffung von 58 Vollzeit Arbeitsplätzen über einen Zeitraum von vier Jahren. Die WfG gewährte auf der Basis des Förderantrags der telegate AG Fördermittel in Höhe von rund 655 000 Euro. Davon wurden vom Unternehmen jedoch nur 353 000 Euro abgerufen und entsprechend ausgezahlt. Eine Inanspruchnahme des Restbetrages erfolgte nicht.

Zu zweitens: Gemäß der der telegate AG erteilten Zuwendungsbescheide vom 13. November 1998 und 2. Dezember 1999 ist die telegate AG verpflichtet, die ausbezahlten Fördermittel in voller Höhe zuzüglich Zinsen an die Freie Hansestadt Bremen zu erstatten. Die Zahl der Vollzeit Arbeitsplätze in der Bremer Niederlassung der telegate AG betrug zuletzt 47, Stand April 2002.

Zu drittens: Über die WfG geförderte Unternehmen sind nach den Förderrichtlinien verpflichtet, nachprüfbare Verwendungsnachweise über ausgezahlte Fördermittel vorzulegen. Zudem wird die Einhaltung der Verpflichtungen von der WfG in ihrem Zuständigkeitsbereich kontinuierlich überwacht. Im Falle der Rückforderung von Fördermitteln werden für die betroffenen Unternehmen entsprechende Zahlungstermine festgelegt. Bei Nichteinhaltung wird der Rechtsweg beschritten.

Anfrage 10: Kein „Wohlfühlbahnhof“ in Bremerhaven?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Seit wann hat die Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH, BIS, mit welchen Maßnahmen versucht, die Deutsche Bahn AG zu einer Sanierung der Bremerhavener Bahnhöfe, Hauptbahnhof und Lehe, zu bewegen?

Zweitens: Mit welchen Argumenten und insbesondere unter welchen Prioritätensetzungen hat es die Deutsche Bahn AG abgelehnt, die Bremerhavener Bahnhöfe in das DB-Sanierungsprogramm „Wohlfühlbahnhöfe“ aufzunehmen?

Drittens: Wie viel Geld wird für die Sanierung der Bahnhöfe in Bremerhaven benötigt, und welche Sanierungsmaßnahmen hat beziehungsweise wird der Bremer Senat ergreifen, um diese Bahnhöfe attraktiver zu gestalten?

Mützelburg, Frau Dr. Trüpel
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH, BIS, hat mit dem Unternehmen Deutsche Bahn Station und Service AG, DB Stationen und Service, keine Verhandlungen zur Sanierung der Bahnhöfe Bremerhaven-Hauptbahnhof und Bremerhaven-Lehe geführt.

Das Baudezernat des Magistrats Bremerhaven hat seit 1997 Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG mit dem Ziel der Aufwertung der Bremerhavener Bahnhöfe geführt. Im Rahmen dieser Verhandlungen sind für den Bahnhof Bremerhaven-Lehe Umbau- und Sanierungsmaßnahmen im Bereich Bahnhofszugang, bei der Park-and-ride-Anlage, im Be-

(C)

(B)

(D)

(A) reich des Bahnhofsvorplatzes, in der Verkehrsstation und auf allen Bahnsteigsbereichen sowie im Bereich des Personentunnels vereinbart worden.

Von der Stadt Bremerhaven wurden mit finanzieller Unterstützung des Landes die vereinbarten Maßnahmen im Bereich des Bahnhofszugangs, auf dem Bahnhofsvorplatz sowie die erste Ausbaustufe der Park-and-ride-Anlage umgesetzt.

Zu Frage zwei: Das Unternehmen DB Stationen und Service hat es nicht abgelehnt, Bremerhavener Bahnhöfe in ihr Sofortprogramm „Wohlfühlbahnhöfe“ aufzunehmen. Vielmehr sind die Bahnhöfe Bremerhaven-Hauptbahnhof und Bremerhaven-Wulsdorf in das Sofortprogramm aufgenommen worden. Die Maßnahmen aus diesem Programm sollen für beide Bahnhöfe in den Jahren 2003 und 2004 realisiert werden. Wegen der umfangreichen Umbaumaßnahmen ist der Bahnhof Bremerhaven-Lehe nicht in das Sofortprogramm „Wohlfühlbahnhöfe“ aufgenommen worden.

Zu Frage drei: Erstens: Für Sanierung und Ausbau der Bahnhöfe in Bremerhaven sind folgende Mittel erforderlich:

(B) a) Bremerhaven-Hauptbahnhof: für Sanierungen im Bahnsteigsbereich 164 000 Euro, auf 2,5 Millionen Euro geschätzt werden die Kosten für die geplante Einrichtung eines behindertengerechten Zugangs, die Verbesserung der Umsteigebeziehungen zum Bus, die Verbesserung des Zugangs zur Park-and-ride-Anlage, der Ausbau einer Bike-and-ride-Anlage sowie die Verbesserung des Gesamterscheinungsbildes des Bahnhofs.

Für weitere Maßnahmen nach dem Sofortprogramm „Wohlfühlbahnhöfe“ liegen nach Aussage des Unternehmens DB Stationen und Service AG derzeit noch keine konkreten Kostenschätzungen vor.

b) Bremerhaven-Lehe: Für die aufgrund der Verhandlungen zwischen dem Magistrat Bremerhaven und DB Stationen und Service vereinbarten Sanierungs- und Umbaumaßnahmen sind insgesamt 3,6 Millionen Euro veranschlagt, davon 2,1 Millionen Euro für den Umbau im Bereich der Verkehrsstation. Realisiert sind inzwischen die Maßnahmen im Bereich Bahnhofszugang und Bahnhofsvorplatz sowie der erste Ausbauabschnitt der Park-and-ride-Anlage.

c) Bremerhaven-Wulsdorf: Für Sanierungsmaßnahmen nach dem Sofortprogramm „Wohlfühlbahnhöfe“ veranschlagt die DB Stationen und Service beim Bahnhof Bremerhaven-Wulsdorf einen Betrag von zirka 25 000 Euro.

Die Sanierung der Bahnhöfe in Bremerhaven ist Bestandteil des Nahverkehrsplans für den Schienenpersonennahverkehr im Lande Bremen. Das Land beteiligt sich an den Sanierungskosten.

Anfrage 11: Nutzung von Solarenergie in Bremen

Wir fragen den Senat:

Ist dem Senat die Deutsche Meisterschaft in der Solarbundesliga, veranstaltet von der Deutschen Umwelthilfe e. V. und der Fachzeitschrift „Solarthemen“, bekannt, und beabsichtigt der Senat, daran teilzunehmen?

Wie hoch ist die Dichte der Solarkollektoren in privaten Haushalten und Gewerbebetrieben in Bremen und Bremerhaven?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um die Nutzung von Solarenergie in Bremen und Bremerhaven in privaten Haushalten und Gewerbebetrieben zu fördern?

Frau Mull, Eckhoff und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu erstens: Dem Senat ist die Deutsche Meisterschaft in der so genannten Solarbundesliga, veranstaltet von der Deutschen Umwelthilfe e. V. und der Fachzeitschrift „Solarthemen“, bekannt. Sie ist eine Rangliste über die Nutzung der Solarenergie der Städte und Gemeinden in Deutschland. Eine Teilnahme ist zurzeit nicht vorgesehen.

Zu zweitens: Das verfügbare Datenmaterial beinhaltet keine Unterscheidung der Anlagen nach Privathaushalten und Gewerbebetrieben. Für den Bereich Solarthermie liegen Landeszahlen vor, für den Bereich Photovoltaik sind aufgeschlüsselte Zahlen für die beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven verfügbar.

Der in Bremen überwiegende Anwendungsbereich liegt im Wärmemarkt, das heißt beim Einsatz von Solarkollektoren zur Warmwasserbereitung und Raumheizung. Bis zum 30. 6. 2002 sind im Land Bremen insgesamt 792 Solarthermieanlagen mit einer Kollektorfläche von 7.657,40 Quadratmetern installiert worden. Bis zum selben Zeitpunkt sind in der Stadtgemeinde Bremen insgesamt 176 Photovoltaikanlagen mit einer Leistung von zusammen 673 Kilowatt Beak ans Netz angeschlossen worden. In der Stadtgemeinde Bremerhaven befanden sich insgesamt 17 Anlagen mit einer Gesamtleistung von 42 Kilowatt Beak am Netz.

Zu drittens: Die bremischen Förderangebote im Solarbereich wurden Anfang 2000 aufgrund der geänderten bundesweiten Rahmenbedingungen angepasst. Wegen der deutlich verbesserten wirtschaftlichen Realisierungsbedingungen für Projekte der Solarenergienutzung nach Verabschiedung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, EEG, und einer erheblichen Ausweitung der Förderangebote des Bundes ist die Gewährung von Investitionszuschüssen des Landes Bremen eingestellt und durch ein Beratungsprogramm ersetzt worden. Die bereits erfolgreich laufenden Aktivitäten der Beratung und Aufklärung in Zusammenarbeit mit der Bremer Energie-Konsens

- (A) GmbH und beauftragten Bremer Energieberatungseinrichtungen werden fortgeführt.

Für den Herbst 2003 ist in Zusammenarbeit mit der Bremer Energie-Konsens GmbH und der Solarinitiative Bremen die Durchführung einer Solarmesse in Bremen geplant. Die Messe soll Fachpublikum und Verbraucher ansprechen und langfristig als Fach- und Verbraucherforum für Solarenergienutzung im nordwestdeutschen Raum etabliert werden. Das Thema Solarenergienutzung wird ebenfalls Bestandteil der Fachmesse für Umwelt und Technologie, UMTECH, im Juni 2003 in Bremerhaven sein.

Der Senat unterstützt und fördert darüber hinaus Einzelprojekte mit Demonstrationscharakter oder Pilotfunktion. In diesem Zusammenhang werden in Kooperation mit der Bremer Energie-Konsens GmbH und der swb AG zurzeit die Einsatzmöglichkeiten von Solarenergie im Rahmen der Wärmeversorgung der geplanten Stadtwerde-Bebauung geprüft.

Anfrage 12: „Riester-Rente“ benachteiligt die Frauen massiv

Wir fragen den Senat:

Inwieweit ist dem Senat bekannt, dass die betriebliche Altersversorgung nach der so genannten Riester-Rente gegen den grundgesetzlich verankerten Gleichheitsgrundsatz verstößt, weil Frauen bei gleicher Beitragszahlung rund 13 Prozent weniger monatlichen Rentenanspruch erwerben als die Männer?

- (B) Welche Möglichkeiten sieht der Senat, dem Gleichheitsgrundsatz über eine Bundesratsinitiative auch bei der „Riester-Rente“ Geltung zu verschaffen?

Inwieweit sind dem Senat Klagen von Frauen gegen die „Riester-Rente“ und die damit verbundene Benachteiligung bekannt, und inwieweit gedenkt der Senat, gegebenenfalls die Frauen bei der Geltendmachung ihrer Rechte zu unterstützen?

Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Nach dem Prinzip der „Riester-Rente“ können nur solche Zahlungen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zur betrieblichen Altersversorgung gefördert werden, die in eine Direktversicherung, in eine Pensionskasse oder in einen Pensionsfonds fließen. Frauen zahlen bei einer betrieblichen Altersversorgung trotz ihrer höheren Lebenserwartung in der Regel keine höheren Beiträge, im Unterschied zur privaten Vorsorge. Bei der Direktversicherung schließt der Arbeitgeber eine Lebensversicherung zugunsten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beziehungsweise ihrer Hinterbliebenen ab. Hier könnte je nach gewähltem Produkt eine unterschiedliche Prämiengestaltung möglich sein. Kenntnisse darüber, ob dies tatsächlich der Fall ist und in welcher Höhe sich Prämienunterschiede bei verschiedenen Produkten auswirken, liegen dem Senat nicht vor.

Im Gesetzgebungsverfahren ist diskutiert worden, ob die Anbieter verpflichtet werden sollten, Unisex-tarife anzubieten. Es bestand jedoch breite Übereinstimmung bei der privaten Altersvorsorge – wie in der Privatvorsorge üblich –, die Berechnung der Prämien nach versicherungsmathematischen Grundsätzen zu gestalten und im Unterschied zur solidarischen gesetzlichen Rentenversicherung risikoadäquat die längere Lebenserwartung und damit die längere Rentenbezugsdauer von Frauen berücksichtigungsfähig zu lassen. Einen Verfassungsverstoß vermag der Senat hierin nicht zu erkennen.

Klagen von Frauen gegen die „Riester-Rente“ sind dem Senat nicht bekannt.

Anfrage 13: Erhalt der föderativen Organisationsstruktur der Landesversicherungsanstalten

Wir fragen den Senat:

Inwieweit kann der Senat dafür eintreten, dass die LVA Oldenburg-Bremen als Arbeiterrentenversicherungsträger erhalten bleibt?

Wie kann der Senat erreichen, dass der Standort der LVA Oldenburg-Bremen und die qualifizierten Arbeitsplätze gesichert werden?

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, um die wohnortnahe Betreuung der Versicherten und die Einflussnahme der Selbstverwaltung der LVA Oldenburg-Bremen nicht nur zu erhalten, sondern zu stärken?

Frau Dreyer, Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Seit geraumer Zeit diskutieren die Länder und der Bund über eine Organisationsform in der Rentenversicherung. Eine Einigung zwischen Bund, Ländern, Sozialpartnern und Anstalten über die Neuverteilung der Aufgaben unter den Rentenversicherungsträgern ist bis jetzt nicht zustande gekommen. In den Verhandlungen hat sich der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales stets dafür eingesetzt, dass die föderalen Organisationsstrukturen der Rentenversicherung erhalten bleiben, und sich entschieden gegen zentralistische Lösungen und durch Bundesgesetz vorgeschriebene Fusionen unter den Landesversicherungsanstalten gewandt.

Hinsichtlich der LVA Oldenburg-Bremen, die ihren Hauptsitz in Oldenburg hat und daher der Aufsicht des Landes Niedersachsen unterliegt, führt der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales politische Gespräche mit dem Ziel, die Standorte in der Region zu sichern. Bei allen Gesprächen hat das Ziel der versichertennahen Betreuung im Land Bremen und die Verankerung regionaler Interessenvertretung in der Selbstverwaltung hohe Priorität.

(C)

(D)